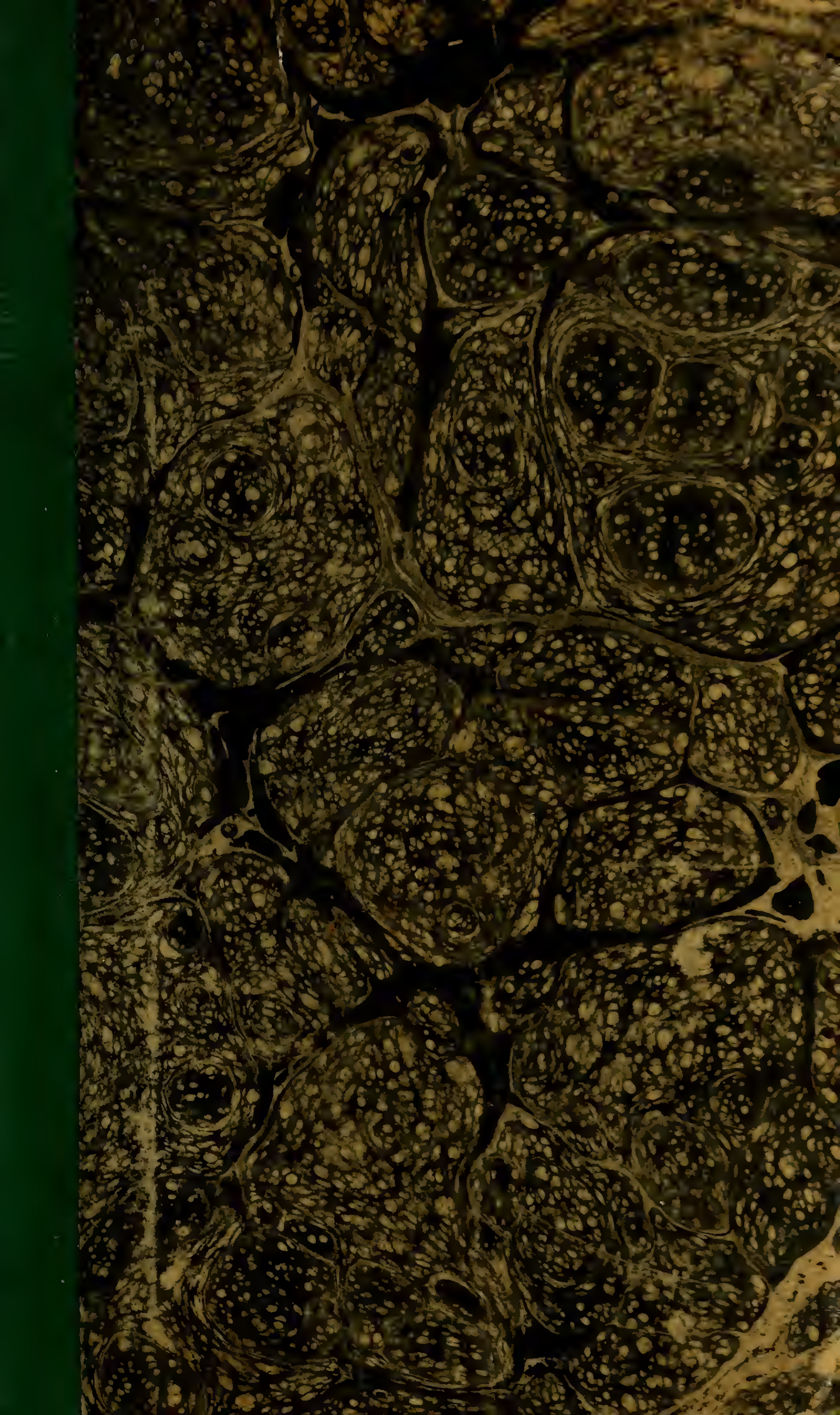




# Die Verirrungen des Geschlechtstriebes

deren

Ursachen, Folgen,

*Verhütungs- und Rettungsmittel.*

---

Ein Buch

*für Eltern, Erzieher, Aerzte und alle Freunde der Jugend.*

Von

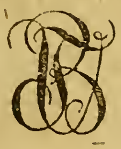
J. C. Fleck,

der Philosophie, Medizin und Chirurgie Doctor und ausübendem Arzte in Rudolstadt.

---

*Liebe nur bessert, Strenge verhärtet, Härte macht verstockt.*

---

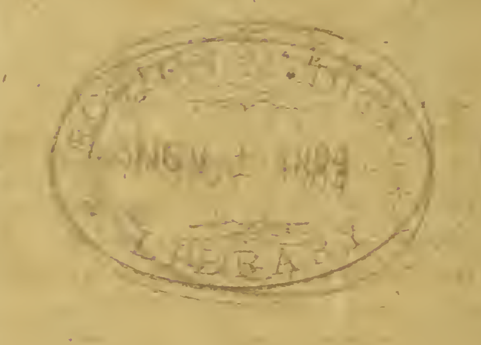


Mit 3 Kupfertafeln.

---

*Ilmenau*, 1830.

*Verlag und Druck von Bernh. Fr. Voigt.*



# *V o r r e d e.*

Nicht um die Schwächen meiner Nebenmenschen aufzudecken, nicht um die Unglücklichen zu verdammen, die durch fehlerhafte Leitung, oder durch böses Beispiel und Umgang auf Abwege geriethen, die nur zum sichern Verderben führen, und sich und Andern einen frühen Tod bereiten; — sondern wiederholt aufgefordert von mehrern Freunden, die als Eltern und Erzieher über diesen wichtigen Gegenstand ein zweckmäſsiges Buch und ärztliche Beleuchtung und Rathschläge wünschten, ist diese Schrift entstanden, weil ich den vielfachen Bitten doch endlich nicht mehr widerstehen konnte. Möge daher dasselbe alles das enthalten, was Sie, geliebte Freunde, von mir erwarteten, und so den Zweck nicht verfehlen, den ich bei dessen Ausarbeitung stets vor Augen hatte, nämlich, das häſslichste der Laster in seiner wahren Gestalt, so wie in allen seinen furchtbaren Folgen darzustellen, damit es überzeugend, abschreckend und warnend vor dem Bösen, die liebe Jugend auf dem Wege der Tugend und Sittlichkeit erhalte.

Zwar kann ich es gar nicht verbergen, daſs die Bearbeitung gerade dieses Gegenstandes mir manche Sorge verursacht hat, da ich so viele Schwächen, so viele Lieblingsthorheiten unserer Zeit zur Sprache brin-

gen mufste, wodurch man stets nur wehe thut, und Feindschaft und Verfolgung sich oft als sichern Lohn erwirbt; — allein, bedenken Sie, dafs wir Aerzte nun einmal dazu auserkohren sind, stets nur die Schattenseite unserer Mitmenschen bearbeiten zu müssen; — ja gestehen wir es uns nur aufrichtig, dafs ja der gröfste Theil der Krankheiten nur die natürlichen Folgen von liebgewonnenen Lastern, eingewurzelten Irrthümern, und hergebrachten, oft legitim gewordenen Thorheiten sind, und dafs wir also diese Quellen aufsuchen müssen, wenn wir bei unserm Heilgeschäfte glücklich seyn wollen; — dann werden Sie, geliebte Eltern und Erzieher, mir nicht verargen, dafs ich mit Ernst und Liebe so manchen Fehler unserer modischen Erziehung tadelte, wodurch schon in die zarte Jugend gar oft der Keim zur Lasterhaftigkeit gelegt wird, und so das ganze Heer von Leiden, das sich nothwendig daran anschliefsen mufs, nur jener fehlerhaften Erziehung seinen Ursprung verdankt. —

Bedenken wir ferner, dafs in den Händen der Aerzte das physische Wohl des Staates liegt, und dafs ein Land voll Nervenschwacher, Epileptischer, Schwindsüchtiger, an Leib und Seele Verkrüppelter, zu allen Bürgerpflichten Unfähiger dem Staate nie gesunde Nachkommen zu erzeugen vermag, die ihres Landes — und ihres angestammten Fürstenhauses — Wohl befördern könnten; so ist es wohl der Mühe werth, die Ursachen

aufzusuchen, die uns an der Erreichung unseres wahren Glückes, an der naturgemäfsen Vollkommenheit und Ausbildung aller unserer Körper- und Geisteskräfte verhindern; dann ist es wohl verdienstlich, die rechten Mittel und Wege anzuzeigen, durch welche unsere Nachkommen zu vernünftig gebildeten, zu starken, gesunden und kraftvollen Menschen gedeihen können, die im nützlichen Wirken und frohen Geniefsen ein hohes glückliches Alter erreichen, und ihren von Alterschwäche und menschlicher Gebrechlichkeit gebeugten Eltern noch dankbar die Tage versüfsen.

Es ist darum wohl dringend nöthig, dafs wir auch dieses heimliche Laster zur öffentlichen Sprache bringen, das wie ein schleichender Wurm so häufig an der Blüthe unseres lieben Volkes nagt, und seinen nicht eingebildeten, sondern wahren Glückszustand untergräbt. —

Mag es daher auch Manchem wehe thun, wenn seine schwache Seite etwas schmerzhaft berührt wird, es ist ja blos geschehen, um ihn zu heilen. — Erträgt der Kranke nicht willig den kurzen Schmerz, den ihm die leichte Operation verursacht, wenn er dadurch nur einen sonst unheilbaren Krebsschaden von sich entfernt sieht, der ohne Rettung ihn gewifs und unter tausendfachen Qualen langsam zerstören würde? —

Erwägen wir ferner, dafs das gröfste Verdienst des Arztes nicht blos darin besteht, dafs er schon ausgebildete Krankheitsformen

heile, sondern dafs sein Wirken um so wohlthätiger für den Staat und dessen Bewohner werde, wenn er durch weise Vorsichtsregeln dem Ausbruche künftiger Uebel vorbeugt, und so nicht nur der Gegenwart wohlthuend dient, sondern auch die Wohlfahrt kommender Geschlechter sichert; — so darf ich wohl nicht fürchten den Tadel der Vernünftigen, der Braven und der Besten im Volke auf mich zu laden, weil ich es wagte allen Eltern und Erziehern es an das Herz zu legen, dafs sie nicht müde werden möchten, zu wachen und zu sorgen für Ihrer Kinder wahres Wohl; — so darf auch ich wohl hoffen, ein Scherflein dazu beigetragen zu haben, wenn einst die dankbaren Nachkommen unsere Gegenwart noch segnen, weil wir für sie gepflanzt und gesäet haben, damit sie einst der Aussaat schöne Früchte froh geniefsen.

Doch soll das grofse Werk gelingen, so können wir der Mitwirkung eines uns sehr nahe befreundeten Standes nicht entbehren; — ich meine die braven Erzieher und würdigen Lehrer des Volkes, — durch deren mühevolles und segensreiches Wirken die jugendlichen Seelen stets auf der Tugend Bahn geleitet werden, dafs sie, der Menschheit hohem Ideale nachstrebend, sich immer mehr von aller Unvollkommenheit und Schwachheit zu befreien suchen, und so der Schöpfung höchstes Werk, der herrliche Menschenleib ein wahres Heiligthum und eine Wohnung Gottes werde.

Dann erst wird sicher eine grofse Zahl

von Leiden nicht mehr seyn; — dann werden alle die Krankheitan und Plagen, die sich der Mensch als seiner Sünden Sold muthwillig selbst geschaffen, nicht mehr gefunden werden; — dann werden alle die bittern Klagen und Vorwürfe verstummen, dafs jener grofse Weltenschöpfer dem armen Menschen einen so schwachen und gebrechlichen Organismus verliehen habe, der so viel Schmerzen und Krankheiten unterworfen sei; — denn suchen wir nur nach dem letzten Grunde alles Unglücks und Verderbens auf der Erde, so werden wir es sicher nicht verkennen können, dafs jedes Land — wie die Geschichte uns so deutlich schon bewiesen — nur um so tiefer sinkt, und Unheil und Elend aller Art, gleich den ägyptischen Landplagen, über sich selbst verhängt, je mehr sein Volk sich der Natur und seiner moralischen Würde entfremdet; — ja wir müssen es gestehen, dafs ächte Religiosität und Sittlichkeit die nothwendigsten Grundbedürfnisse und zugleich der höchste Adel des menschlichen Gemüths, so wie die einzigen und wahren Stützen alles Völkerglückes sind.

O dafs darum der schöne Bund auch Deutschlands Gauen nie verlasse, und alle grofse und kleine Bruderstaaten, so wie Paläste und Hütten des lieben Vaterlandes mit jener himmlischen Eintracht beglücke, die überall mit Heil und Segen lohnt! —

Rudolstadt, im Septbr. 1829.

Dr. Fleck.

# Inhalt.

Seite



---

Seite 1 Z. 6 v. u. lies bewachen und
— 34 — 3 v. o. l. leichtempfängliche.

# Einleitung.

*Lehre und Warnung für meinen Sohn Leonardo.*

Ehe ich dich, mein lieber Leonardo, aus meinen väterlichen Händen entlasse, ehe du, mein einziger, geliebter Sohn, den Armen deiner bang besorgten Mutter dich entwindest, um deiner höhern Bestimmung entgegen zu gehen, was dein bis jetzt erreichtes Alter nun verlangt, mufs ich noch einmal mich mit dir über einen Gegenstand unterhalten, von dem wir bisher nicht sprechen durften, weil, wie ich glaube, es für die zarte Jugend noch nicht nützlich gewesen wäre.

Jetzt aber hast du die Jahre des Jünglingsalters erreicht und nicht länger kann nun dein alter treuer Vater dich durch die Gefahren des Lebens schützend begleiten, nicht länger kann die zärtliche Mutter dich liebend bewahren; allein mufst du nun hinaustreten in das sturmbewegte Leben, das, wie es selbst nur in einem ewigen Kampfe besteht, auch uns in einen steten vielseitigen Kampf verwickelt, wobei nur der sich eines glücklichen, siegreichen Aus-

ganges erfreuen kann, der früh schon durch Liebe zum Guten und Verachtung des Bösen sich einen festen Charakter und eine hohe sittliche Kraft erwarb.

Zu meiner Beruhigung darf ich sagen, dafs diese sittliche Leitung dir nicht gemangelt hat, und so innig und herzlich ich deinen braven Lehrern für die Ausbildung deines Geistes danke, so mufs ich auch deiner guten Mutter mit Freudenthränen für die zärtliche Sorgfalt danken, womit sie unermüdet für die moralische Bildung deines Herzens wachte, und jede Gefahr drohende Annäherung abwehrte, die dein bisher noch schwaches, kindliches Gemüth leicht hätte trüben können; — ja ihrer treuen, zarten Mutterliebe verdanke ich es, dafs ich in deinem hellen Auge noch den klaren Spiegel einer reinen Seele erblicke.

Doch jetzt, da du das väterliche Haus verlassen mufst, und vielleicht mehrere Jahre verstreichen, ehe ich dich wieder in meine väterlichen Arme schliefsen darf, jetzt habe ich keinen andern Wunsch, als dich so sittlich rein und gut einst wieder zu empfangen, wie du aus unserer Mitte scheidest; — denn ach, es giebt kein gröfseres Glück für einen alten Vater, als das herrliche Bewufstsein, einen braven Sohn erzogen zu haben! —

Zwar bin ich überzeugt, dafs deine Liebe zu den Wissenschaften dich nie verlassen wird; dafs du deine Zeit gut anwenden, und ausgerüstet mit Kenntnissen, die dir einen ehrenvollen Posten sichern, einst wieder-

kehren wirst; — ja ich weiſs es auch gewiſs, daſs du nie Gesellschaften besuchen wirst, wo man anstöſsige Reden führt, unanständige Lieder singt, oder wohl gar unsittliche Handlungen vornimmt; — allein ein Jüngling in deinen Jahren hat noch ganz anderes zu fürchten, ja sogar das zu fürchten, was an sich gar nicht böse, sondern vielmehr der Wille der Natur selbst ist; denn Glück und Unglück kommt aus einer Quelle, und diese Quelle ist des Menschen Herz.

Ich darf dir nicht erst die Liebe schildern, die jedes jugendliche Gemüth belebt und entzückt; — nur zu oft lernt das Herz in deinen Jahren sie schon kennen, oft ist es schon verwundet und bestrickt von eines Mädchens seelenvollem Auge, mit dem der Knabe noch vor Kurzem sorglos spielte, und darum würdest du wohl heimlich lächeln, wenn ich das süſse Glück der Liebe dir heute erst mit Worten beschreiben wollte. Doch darum darfst du auch nicht fürchten, daſs ich mit grämlicher Stirne des Alters die Freuden der schuldlosen Liebe verdammen sollte. Nein, mein lieber Leoanrdo, die Liebe ist uns in dem Jünglingsalter so natürlich, daſs ich mich gar nicht darüber wundern würde, wenn du schon damit bekannt wärest. Ihre Herrschaft erstreckt sich durch das ganze unendliche Reich der Schöpfung, und keinen allmächtigern Drang konnte jener weise Weltenschöpfer in alle Wesen legen, damit das Leben nie aufhöre,

sondern in jedem Augenblicke in tausendfachen Formen sich ewig selbst erneue.

Ja, blicke nur um dich, mein Sohn, sieh diese herrliche Natur, deren Studium dir immer so viel Freude machte; betrachte nur die ganze Sinnenwelt, von jener Sternenkette an, die dort von Pol zu Pol die unermeſslichen Räume des Universums erfüllt, bis zu dem Staub-Atom, der sich im Sonnenstrahle wiegt; sieh wie sich Welten um Welten drehen; wie die Planeten in sehnsuchtsvoller Ferne von ihren Sonnen ihre ewiggleiche Bahn durchlaufen; — sieh wie unsere Erde mit immer gleicher Liebe von der Sonne erleuchtet und erwärmt, die tausendmal tausend Gestalten erzeugt, die ihrem stillen Schooſse in jedem Augenblicke entsteigen. — Welche Zunge vermag ihre Zahl, welche Sprache ihre Mannichfaltigkeit auszusprechen! —

Sieh jene unvergleichlich schönen Krystallisationen im Reiche der Mineralien; — jene bewundernswürdige Mannichfaltigkeit im Bau der Pflanzen von diesem stillen Wiesenblümchen an, bis hinauf zu der herrlichen Palme; sieh hier den schlanken Wuchs der Vögel, womit sie wie Pfeile die Lüfte durchschneiden; — dort das majestätische Gerüste des Löwen, und das der Seeungeheuer, die wie schwimmende Inseln die Pole der Erde umspielen. — Und dieses alles sind nichts weniger als Geburten eines regellosen Zufalls, sondern Kinder einer zeugen-

den Kraft, die nach Gesetzen und nach den einfachsten Gesetzen thätig ist.

Diese zeugende Kraft, dieser allmächtige Trieb der grofsen Natur aber ist es, was wir Bildungstrieb nennen. Das ist der grofse Geist der Liebe, der alle Einzelwesen, so wie das ganze endlose Universum unaufhörlich beseelend durchströmt, damit in ewiger Verwandlung die Schöpfung sich unaufhörlich verjünge, und nie aufhöre das sprechende Zeugnifs ihres allmächtigen und gütigen Schöpfers zu seyn.

Darum singt mit Recht der liebenswürdige Dichter:

Es geht der grofse Geist der Liebe
Durch seine Schöpfung die er trägt und hält,
Und schlingt das Band der süfsen Wechseltriebe
Hier um ein Herz, und dort um eine Welt.

---

Ja, mein lieber Leonardo, auch in dich hat jener erhabene Weltenschöpfer diese Kraft gelegt, und nur auf dich kommt es an, ob sie dich glücklich oder unglücklich machen soll. — Ich bitte dich daher, dafs du mir jetzt mit besonderer Aufmerksamkeit folgest, denn die heutige Betrachtung ist von so ausgezeichneter Wichtigkeit, dafs tausend beklagenswerthe Jünglinge blos deshalb sich die Welt zur Hölle, und ihre schönste Jugendfülle in ein trauriges Siechthum verwandelten, das sie dem dunkeln Todesthale schon früh zuführte, weil ihnen

die nothwendige Belehrung über diesen Gegenstand gemangelt hatte.

Du hast vorhin eingesehen, daſs jener allmächtige Trieb in der groſsen bewuſstlosen Natur, den wir Bildungstrieb nannten, blos deswegen jedem Wesen der Schöpfung eingeboren ist, damit durch diese zeugende Kraft das All mit allen seinen Einzelwesen sich in jedem Augenblick erneue, und so das Leben im groſsen wie im kleinen Organismus unvergänglich erhalten werde. Dieselbe Kraft aber, die wir in der bewuſstlosen Körperwelt Bildungstrieb nannten, wird in den Pflanzen- und Thierorganismen Geschlechtstrieb genannt.

Ich darf dir nicht erst sagen, daſs jede Pflanze den Grund zur Erzeugung ihres Gleichen schon durch das Samenkorn enthält, da du schon weiſst, daſs selbst das ganze Reich der Pflanzen von unserm Ritter Linne nach den Geschlechtsorganen geordnet wurde, weshalb man dieses Pflanzensystem auch das Sexualsystem nennt; — ich darf dir nicht erst die Verschiedenheit der sogenannten Geschlechtstheile in den tausendfach gestalteten Blumen und Blüthen weitläufig beschreiben, weil du durch den seit mehrern Jahren erhaltenen Unterricht in der Naturgeschichte schon hinlänglich damit bekannt geworden bist; — auch würde es uns hier für unsern Zweck zu weit vom Wege abführen, wenn ich das alles erst genau erörtern wollte. Darum will ich nur Folgendes noch erwähnen:

Keine Pflanze ist vermögend einen fruchtbaren Samen zu bilden, der in dem Schoofs der Erde keimend zu einer gleichen Pflanze wieder gedeihen, und gleiche Blüthen und Früchte tragen könnte, bevor sie nicht selbst ihre von der Natur bestimmte höchste Ausbildung und Vollendung aller ihrer Theile erreicht hat; und selbst alsdann, wenn schon die Entfaltung aller Pflanzentheile so weit gediehen, und die nach dem Lichte sich sehnende Blume ihren glänzenden Kelch der Sonne und dem ihr nachgebildeten Menschenauge schon aufgeschlossen hat, wird doch die Erzeugung eines gesunden Samenkorns unmöglich, wenn irgend eine nachtheilige Einwirkung von aufsen, oder ein muthwilliger Frevel die zarten Staubfäden verletzt.

So wie du dieses in dem stillen Schlummerleben der bewufstlosen Pflanzenwelt findest, so siehst du es auch in dem bewegungsvollen Reiche der Thiere, das die Natur mit Selbstgefühl und willkührlicher Bewegung beschenkte. — Kein Thier ist eher fähig seines Gleichen zu erzeugen, oder sich fortzupflanzen, als bis es die von der Natur ihm vorgezeichnete Vollkommenheit aller seiner Organe erlangt hat. *)

---

*) Bei weitem die meisten Vögel, namentlich die Singvögel, die Klettervögel, und die kleinern Arten der hünerartigen Vögel, der Sumpf- und Schwimmvögel erreichen vor dem Ende des ersten Jahres ihres Lebens schon ihre vollkommene Ausbildung, und pflanzen dann ihr Geschlecht fort. Die Raubvögel, die

Auch ist eine jede Gattung von Thieren an eine bestimmte Zeit gebunden, in welcher ihr Instinkt, dem Willen der Natur gemäſs, sie zur Begattung treibt. Daher ist auch nach der höhern oder niedern Stufe der organischen Bildung, auf welcher jede Thierordnung steht, das wiederholte Erwachen des Zeugungstriebes verschieden, und darum ist es auch z. B. den Schmetterlingen, gleich den ihnen ähnlichen Blumen, nur einmal vergönnt, sich zu begatten, denn alsdann erfolgt der Tod, und neue Geschlechter folgen ihnen nach.

Sei aber auch die Stufe der Thierbildung welche sie wolle, sei auch die Lebensdauer so lang sie wolle (denn es giebt Vögel und Säugethiere, die ein sehr hohes Alter erreichen), so bleibt doch immer der Begattungstrieb aller Thiere an eine bestimmte Jahreszeit gebunden, und auſser dieser fühlen sie gar keinen Drang dazu.

Die Begattung ist also das Höchste, was Pflanzen- und Thierorganismen dem Willen der Natur gemäſs erreichen können, und ihres Lebens ganze Bestimmung ist erfüllt, wenn dieser Akt vorüber ist.

„Nicht so der Mensch!" — der alles, was in der herrlichen Natur, in dem unendlichen Reiche der Schöpfung zer-

---

gröſsern Arten der hühnerartigen Vögel, der Sumpf- und Schwimmvögel sind zu Ende des zweiten oder dritten Jahres erst vollkommen ausgebildet und zeugungsfähig. (Tiedemann Zoologie B. III).

streut und einzeln nur gefunden wird, in sich allein so geistig wie körperlich vereinigt; denn nichts ist in der ganzen grofsen Sinnenwelt als Einzelwesen vorgezeichnet, was er nicht in organischer Veredlung in sich selbst darstellte, und eben darum, weil er das höchste Meisterwerk der Schöpfung ist, weil aller Welt Kräfte in ihm sich zu einem hohen organischen Ganzen concentrirt haben, — darum ist auch nur Er vernünftig; denn die Vernunft ist nichts anderes, als die sich selbst bewufst gewordene Welt. — Durch die Vernunft ist der Mensch also gottähnlich, denn das Göttliche in ihm ist eben die Vernunft; — durch sie nur ward er Herr und König der Natur. Darum auch können wir sagen: »Im Menschen schauet Gott sich selber an, weil er mit der Vernunft sich selbst in ihm ineins gebildet hat.« —

Allein der Mensch ist nicht blos Vernunft, er ist nicht blofser Geist; — er hat auch eine irdische Hülle, die wir den Menschenleib nennen, den Inbegriff aller körperlichen Organe, durch die der Menschengeist erst seine Kraft, sein Dasein und sein Wirken offenbart; und dieser Leib ist nichts von dem Geiste Verschiedenes, nicht etwa dem Geiste blos zufällig beigefügt, sondern das Plasma der Seele, oder mit andern Worten, der sichtbar gewordene Geist selbst; — denn alles in der Natur ist Leib und Seele zugleich; und es ist eben so unmöglich, dafs ein Geist ohne Körper herumwandele,

als dafs eine Kraft ohne das ihr entsprechende Organ sinnlich wahrnehmbar werde.

So wie aber die Vernunft das Höchste ist, was die geistige Natur des Menschen erreichen kann, so ist der Menschenleib auch das Höchste, was in der ganzen sinnlichen Welt erschaffen werden konnte. —

So an die Grenze zweier Welten hingestellt, strebt unaufhaltsam auch des Menschen Geist hinauf zu dem Himmlischen und Göttlichen; — während seine animale, sinnliche Natur ihn stets herab zu dem Irdischen zieht. Eine unvertilgbare Stimme sagt ihm in seinem Innern: »Für das Hohe und Ewige bin ich geboren; ich soll, ich mufs das schöne Ziel erreichen! — Wozu ein Gott das sehnsuchtsvolle Streben in mich legte, — was er in meinem Geiste mich ahnen liefs, dazu hat er auch Kraft in mich gelegt.« —

Ja, mein lieber Leonardo! je mehr wir diese geistige Natur in uns veredeln, je mehr wir in der Erkenntnifs und Liebe des Wahren, Guten und Schönen fortschreiten, d. h. je mehr wir den wahren Menschen in uns vollenden, um so mehr werden die Anforderungen und Triebe der animalischen Natur in uns beschwichtiget; um desto leichter wird uns dann die Herrschaft über alle sinnliche Begierden, die Herrschaft über uns selbst. — Je mehr wir aber dem Verlangen unserer Sinne nachgeben, desto mehr werden wir der sinnlichen Natur unterworfen und um desto schwächer wird die

Kraft, uns geistig zu beherrschen. Immer mächtiger werden dann die Triebe der niedern thierischen Natur, immer gewaltiger ihre Forderungen, immer herrschender wird ihre Macht über uns, — und so wird jenes erhabene Bild des Menschen, das Ebenbild Gottes, immer mehr erniedrigt und entweiht! —

»Der mächtigste und gefährlich»ste aller niedern Triebe aber ist der »Geschlechtstrieb.«

Obschon von der Natur zu gleichen weisen Zwecken dem Menschen eingeboren, damit, wie wir schon oben sagten, auch das Geschlecht der vernünftigen Bewohner des Erdballs nie erlösche, sondern eben so, wie alles, was im Himmel und auf Erden lebt, ein unvergängliches Denkmal seines allmächtigen Schöpfers bleibe und von Geschlecht zu Geschlecht das hohe Ideal der Menschheit immer vollendeter darstelle; — obschon also an sich nicht böse, sondern eben so nothwendig und zweckmäfsig, wie alles, was die Natur ins Dasein rief, so kann er doch aus Unwissenheit oder aus moralischer Schwachheit zur Quelle unsäglicher Leiden, zur Quelle des schreckenvollsten Elendes werden.

Sieh, darum sagte ich dir vorhin, mein Sohn: »Auch in dich hat Gott die Kraft ge»legt, und nur auf dich kommt es an, ob »sie dich glücklich oder unglücklich machen »soll.« —

---

Nicht ohne Grund pflegten unsere alten, ehrwürdigen Vorfahren über die Entstehung des Menschen einen geheimnifsvollen Schleier zu ziehen, denn eine heilige Ehrfurcht erfüllte sie bei dem Gedanken an dieses wahrhaft göttliche Geheimnifs, und die Ueberzeugung, dafs auch die Weisesten unter den Menschen noch nie die Entstehung des Lebens zu enträthseln vermochten, ersparte ihnen alles weitere nutzlose Grübeln über einen Gegenstand, der nach dem Willen jenes weisen Weltenschöpfers nun einmal für den Menschen stets ein Geheimnifs bleiben sollte.

Wie könnten wir uns also frevelhaft erkühnen, dieses undurchdringliche Dunkel aufhellen zu wollen, das für das Auge des schwachen Sterblichen auf ewig unbegreiflich und unerforschlich bleiben wird! — Würde uns nicht ein gleiches Schicksal treffen, wie jenen verwegenen Jüngling zu Sais?*) — Würden wir nicht auch des Frohsinns und des Lebens Heiterkeit beraubt, dem ungestümen Frager trauernd sagen müssen:

„Weh' dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich seyn."

Ohne uns daher auf die mannichfaltigen Hypothesen einzulassen, die man als wissenschaftliche Lückenbüfser, d. h. als eben

*) Schiller's Gedichte. Das verschleierte Bild zu Sais.

so viele Beweise des Nichtwissens in diesem Punkte erfunden hat, wollen wir uns jetzt vielmehr nur an das halten, was uns nach menschlicher Weise zu begreifen vergönnt ist.

Wir haben oben schon gesehen, dafs jede Kraft in der Natur an einen Stoff, jede Thätigkeit an ein materielles Organ gebunden ist, weil alles in der organischen Welt stets Leib und Seele zugleich ist; — und so finden wir denn auch in dem Reiche der Pflanzen, dafs die Blüthe, als die höchste Ausbildung der ganzen Pflanze, nach ihrer möglichsten Vollendung einen Stoff in sich erzeugt, den wir Pollen, oder Blüthenstaub nennen, welcher auf besondere Weise mit den Staubfäden oder Geschlechtstheilen der Blume in Berührung gebracht, der Grund zur Entstehung des neuen Samenkorns wird, das nach vollbrachter Reife, womit gewöhnlieh das allmählige Verwelken oder Absterben der ganzen Pflanze verbunden ist, aufs Neue der stillen Erde anvertraut, zu einer gleichen Pflanze emporkeimt und so denselben Lebenskreis wieder durchläuft, den ihre Mutterpflanze schon vollbrachte.

Auf eine ähnliche Weise sehen wir auch in dem Thierkörper, wenn er in allen seinen Theilen erst vollendet ist, einen Stoff entstehen, der, gleich dem Blumenstaube der Pflanze, die Kraft besitzt, mittelst Vermischung der Geschlechter ein gleiches Thier hervor zu bringen, oder seines Gleichen fortzupflanzen. Wir nennen diesen Stoff da-

her auch bei den Thieren Samenfeuchtigkeit oder Zeugungsstoff.

Du wirst es leicht begreifen, mein Sohn, dafs dieser Stoff gerade das Edelste und Höchste seyn mufs, was Pflanzen- und Thierorganismen in sich erzeugen können, weil weder eine Pflanze noch ein Thier denselben früher enthält, als bis der ganze Leib mit allen seinen einzelnen Theilen oder Gliedern die höchste Ausbildung und Vollendung erreicht hat; denn so wie die Natur in allen ihren Schöpfungen sich überall selbst Zweck und Mittel ist, so wählt sie auch zu ihren wichtigsten Erzeugnissen und Bildungen stets die besten und edelsten Mittel.

Es sind daher auch alle Naturforscher und Aerzte darüber einverstanden, dafs dieser Stoff am meisten die Kraft und Ausbildung, so wie die Lebensdauer der thierischen Körper befördere und bedinge, und dafs folglich auch nichts die Gesundheit und Lebensdauer des Thierkörpers so schnell zerstöre und verkürze, als eine naturwidrige Verwendung dieses Zeugungsstoffes. — Und in der That, mein Sohn, ist in der ganzen Thier- und Pflanzenwelt auch eine so naturwidrige, sündhafte Verwendung dieses wahrhaften Lebensstoffes nicht anzutreffen; nur der Mensch allein, — o dafs ich es nicht sagen müfste! — nur der Mensch, dieser Repräsentant des Weltalls, — der Mensch, dem durch das göttliche Licht der Vernunft die Herrschaft über sich und die ganze Natur verliehen ward, — nur

dieser ist eines solchen Verbrechens fähig! — Ja, mein geliebter Sohn! in tiefster Trauer müssen wir mit unserm Lieblingsdichter sagen:

. . . „Nur Er, der diesen Sinn
Für Recht und Licht empfing, der hohe Mensch
kann irren." —

Ja es ist fast unbegreiflich, wie der Mensch mit all' den hohen Geisteskräften ausgerüstet, mit der Erkenntnifs des Guten und Bösen, vor allen andern Creaturen ausgezeichnet, sich dennoch so leicht zu dem Bösen hinneigen und so der Schöpfer seines eigenen Unglücks und Verderbens werden kann. Gleichwohl ist ihm schon oft, selbst von den gröfsten Denkern und Menschenkennern der schlimme Vorwurf gemacht worden, dafs er mehr Neigung zum Bösen als zum Guten beweise. — So sagt z. B. auch unter andern der strenge Denker von Königsberg — Kant — der alle die geheimsten Triebfedern des menschlichen Geistes und Gemüthes zergliedert hat: »*Homines a natura perversi;*« — die Menschen sind von Natur verkehrt; — sie haben einen so verkehrten Willen, dafs sie viel lieber das erwählen, was für sie verderblich ist, als das, wodurch ihr eigenes Glück befördert würde. —

Wenn wir nun auch, unbeschadet aller Hochachtung für diesen grofsen, scharfsinnigen Denker und Menschenkenner, uns dennoch erlauben, an der unbedingten Wahr-

heit dieses Satzes zu zweifeln, indem wir dagegen wohl eben so gut beweisen könnten, dafs der Mensch von Natur gut sei, aber sich blos deswegen lieber zum Bösen als zum Guten hinneige, weil das Böse leichter ist und angenehmer scheint; die Ausübung des Guten aber, wie wir oben schon gesehen haben, stets einen harten Kampf zwischen unserer geistigen und sinnlichen Natur voraussetzt, so hätten wir dennoch damit nichts weiter bewiesen, als dafs der Mensch zwar nicht von Natur böse sei, dafs aber doch die Neigung zum Bösen durch Beispiel, Umgang und Gewohnheit leicht in ihm geweckt und genährt werde; und ist denn das nicht schon schlimm genug? —

Und wenn nun auch sogar, und zwar mit vollem Rechte, der menschenfreundliche Rousseau sich beklagt, dafs die Menschen nichts unentweiht und unverstümmelt lassen könnten; — »Sie mufsten den schön verzweigten Baum verpfuschen, und ihm das Ansehn einer Mauer geben, oder ihn zu einer Kugelform etc. verschneiden, um ihn schön zu finden; — sie mufsten das edle Rofs erst seines Schweifes berauben, den die Natur ihm zur Wehre und zur Zierde verlieh; — der treue Hund mufste erst seine Ohren verlieren u. s. w., bevor diese armen verstümmelten Thiere sich des Wohlgefallens der Menschen erfreuen konnten;« — so können wir nicht umhin, den Menschen doch wirklich einige Neigung zur Verkehrt-

heit zuzuschreiben. Allein bei näherer Beleuchtung finden wir doch, daſs diese Verkehrtheit des Willens so gut wie die Verkehrtheit des Geschmacks nicht sowohl durch die herrliche Natur, die nichts Verkehrtes schuf, in den Menschen gelegt wurde, sondern durch verkehrte Erziehung und falsche Kultur, die man so häufig mit der wahren Bildung verwechselt, erst in den Menschen eingezwungen ist.

Die falsche Kultur aber ist diejenige, die blos nach Sinnlichkeit und sinnlichen Genüssen strebt, Leidenschaft und Thierheit nährt, blinde Befriedigung niederer Triebe und Begierden höher achtet, als die heiligen Gesetze der göttlichen Vernunft, die also, die Vernunft verschmähend, den Menschen tief unter das Thier erniedrigt, und somit unvermeidlich nur seine eigene Vernichtung beschleunigt; — denn wer die Vernunft verschmäht, der verleugnet seinen Gott; — wer aber Gott verleugnet, der vernichtet sich selbst! —

Siehst du, mein lieber Leonardo! so weit kann es der Mensch mit seiner Verkehrtheit, mit seiner Lustsucht und Genuſssucht bringen, daſs er sich selbst zerstörend, sich seines Lebens zu erfreuen wähnt. —

Und wie sollte ich nun nicht um dich, mein guter Sohn, bekümmert seyn, indem du jetzt das Vaterhaus verläſst, und mit dem nächsten Morgen schon von lauter fremden Menschen umgeben bist, von denen du nicht wissen kannst, ob ihre Wünsche und

Neigungen mehr nach dem Bösen oder nach dem Guten trachten? — Ach, leider kann in unsern Tagen, wo blinder Fanatismus und excentrischer Lustdurst sich gegenseitig um die Herrschaft streiten, wohl kein betagter Vater seinen Sohn ohne Furcht und Bangen seiner väterlichen Leitung entlassen, da jedes jugendliche Gemüth so leicht durch böses Beispiel zur Nachahmung gereizt, die rechte Bahn verlieren kann, die nur allein zu Glück und Ehren führt; — da die noch unbefangene Jugend so leicht in ihrem Urtheil irre geleitet werden kann, durch leichtfertige Umgebung, die eben so leichtsinnig über alles, was böse und unsittlich ist, aburtheilen, als gehöre dieses für Leute von Welt, zu den erlaubten Ergötzlichkeiten.

Ja hören wir nur die Lieblingsunterhaltungen, selbst in Gesellschaft von Männern, die nicht zu dem gemeinen Volke gezählt werden mögen. Welch ein anderer Geist beseelt ihre Gespräche, als der Geist des Weines? — Welch ein anderer Geschmack bezaubert ihre Sinne, als der aus guten Küchen kommt? — Welch' andere Poesie begeistert ihr Gemüth, als die der thierischen Geschlechtslust? — worüber selbst Männer von gesetzten Jahren, die auf ausgezeichnete Achtung im Staate wie in der Gesellschaft Anspruch machen, sich oft mit einer Rücksichtslosigkeit, ja ich mufs sagen, Schamlosigkeit aussprechen, wie man von keinem Wilden wohl erwarten darf.

Und wenn die unerfahrene Jugend nun solch Beispiel von den Männern sieht, die ihr als Muster vorangehen sollten; — wenn sie gewisse Arten von Ausschweifungen als allgemeinen Modeton betrachten soll, was man so gern mit dem Gemeinspruche rechtfertigen möchte: »Unter den Wölfen mufs man mit heulen; —« oder wenn man wohl gar mit dem Sprichworte: »Ländlich, sittlich, —« die niedrigsten Laster zur allgemeinen Landessitte zu sanctioniren gedenkt; — wie soll dann wohl das zarte Jünglingsherz sich sattsam gegen Verführung bewaffnen? — Wo soll das jugendliche Gemüth wohl Kraft und Muth genug hernehmen, um jenem allgemeinen Strome sich zu widersetzen, ohne von dessen wilden Fluthen mit fortgerissen zu werden? —

O mein geliebter Leonardo! glaube nicht dein alter Vater sei zu schwach geworden, und seine Sorge um den Sohn sei übertrieben. — Zwar hat das Alter und des Lebens Ernst mein Haar gebleicht; eine lange Reihe von Jahren liegt als mein bald vollbrachtes Tagewerk schon hinter mir, längst sind des Lebens Freuden für mich abgeblüht und rnhig sehe ich dem nahen Rufe zu einer bessern Welt entgegen; aber darum ist auch mein Geist durch vielfache Erfahrung zur höheren Vernunft gereift, die auch den Greis nach seiner langen Pilgerschaft am Abend seines Lebens noch mit Kraft und Heiterkeit belohnt. — Doch sah ich auch so manchen braven Vater in die Gruft ver-

senken, dem Gram und Kummer über seiner Kinder Unglück viel zu früh das Leben abgenaget, obgleich dieselbe Liebe wohl jeden beseelte, obgleich sie alle wohl eben so väterlich für ihrer Kinder Erziehung gesorgt hatten, wie ich für dich, mein Leonardo, von deiner zartesten Kindheit auf gethan; — und dennoch mufsten sie das Härteste erleben, was einem Vater widerfahren kann; das liebste Kleinod ihres Lebens, für welches Tag und Nacht sie Sorge getragen, für welches sie alles gern gelitten und geopfert hatten, das mufsten sie mifsrathen sehen. —

Und willst du selbst dich überzeugen, wie leicht der bravste Jüngling und das tugendhafteste Mädchen, von schlauer Verfüherung verblendet, in jene Verirrungen gerathen kann, die durch die täuschende Maske der Lust die frohe Jugend bethören, so gehe du zu jenem Friedhof hin, zähle die Grabhügel der schon in früher Jugend Verblichenen und frage: »Was führte diese Vielen, kaum in dem Blüthenalter ihrer Tage schon hier in dunkle Todtesgruft? —« Mit bittern Schmerzensthränen wird dir die Antwort werden:

»Ach! Unbekanntschaft mit der Welt, führte die Unglücklichen schon früh in die Hände scheinheiliger Gleifsner, die unter der Maske der Freundschaft die zarte Unschuld vergifteten und die arglose Jugend zu heimlichen Sünden verleiteten, wodurch die Armen, ohne zu wissen, ob sie recht oder

unrecht thaten, sich ihres Lebens schönste Blüthenzeit zerstörten, und darum zu der tiefbetrübten Eltern bitterm Schmerz schon unter tausendfachen Qualen und Leiden langsam verwelkten, — als sie erst aufblühen sollten. —

Geh' hin in jenes Lazareth, sieh dort die unglückliche Eleonore. — Stückweis fällt ihr beim Leben schon das Fleisch vom Körper; — einzeln lösen sich die Knochen vom Gesichte ab; — und frage: »Wie kam das junge Mädchen in dieses grausenvolle Elend? —«

»O mein junger Freund! — wird dir der menschenfreundliche Arzt zur Antwort geben; — Schönheit und Liebreiz ward dieser Unglücklichen von der Natur verliehen; — Unschuld und Anmuth glänzten aus ihrem blauen Auge, Rosen und Lilien wohnten auf ihren Wangen, mit Wohlgefallen ruhte jedes jungen Mannes Auge auf ihrer angenehmen, holden Gestalt. So hatte sie das funfzehnte Jahr erreicht und noch war ihr Herz so rein und unbefangen, wie das Herz eines Kindes. Da kam der abentheuerliche Herr von X . . hieher, der schon die halbe Welt durchzogen und nirgends etwas Gutes getrieben hatte. Bald fielen seine geilen Blicke auf dieses unbewachte Lamm. Mit schlauen Künsten wufste er die Arme zu berücken, mit Schmeicheleien und Geschenken wufste er ihre Eitelkeit zu bestechen. Die Hoffnung eine gnädige Frau zu werden, umnebelte bald ihre Sinne so, dafs

sie sich selbst vergafs, und gern dem schlauen Betrüger alles verwilligte, was er nur wünschte. Indefs starb ihre Mutter —, der Vater war schon lange todt — und nun, sich selber überlassen, trieb jener Bösewicht erst recht ganz ungescheut sein schändliches Leben, und immer hegte die Unglückliche den süssen Wahn, bald eine gnädige Frau zu seyn. Doch das war nie sein Wille gewesen, und als sie endlich ernstlich in ihn drang, war er des andern Tags darauf verschwunden. — Bald fühlte sie sich krank, was sie dem Gram über ihre Täuschung zuschrieb; — allein die Kräfte schwanden immer mehr. — Bösartige Geschwüre entstanden an vielen Stellen ihres Körpers; — die Arme wufste nicht, was ihr fehlte, bis endlich sie des Arztes Hilfe suchte. Jedoch, es war zu spät. — Ein zerstörendes Gift hatte schon im ganzen Körper sich verbreitet; — Verwesung hatte ihren Leib beim Leben schon ergriffen; — kein Mittel gab es, ihr zu helfen. —

Sieh dieses schreckenvolle Bild, das jedes Menschen Auge schaudernd flieht, das ist aus ihrer Schönheit nun geworden. —

Endlich, da niemand mehr in ihrer Nähe es ertragen konnte, kam sie hieher, und keine andere Hoffnung ist ihr übrig, als eine baldige Erlösung durch den Tod. —«

»Siehst du, mein junger Freund! so furchtbar straft die Natur den, der an ihr sich versündigt! —«

Und endlich gehe du, mein lieber Sohn, dort in das Haus, wo unglückliche Irrende gleichsam lebendig begraben sind. — Sieh jenen jungen Mann, der dort in tiefe Melancholie versunken, auf einer Stelle wie angefesselt steht. — Starr ist sein Auge stets auf den Boden geheftet; bewegungslos wie sein Körper ist sein sonst rastloser Geist; in düstere Nacht versunken ist seine Seele; — und fragest du: »Wie kam der arme Jüngling in diesen bejammernswerthen Zustand? —« Der Arzt, an Menschenkenntnifs reich, wird dir den Aufschlufs geben.

»Gesund an Leib und Seele, wie du, mein Sohn, ging dieser junge Mensch aus seines Vaters Händen. Sein Vater, ein ehrwürdiger gelehrter Prediger, erzog ihn mit der gröfsten Sorgfalt, und unterrichtete ihn selbst in allen nothwendigen und nützlichen Kenntnissen, bis in sein dreizehntes Jahr. Mit inniger Freude sah der glückliche Vater die schnellen Fortschritte des wifsbegierigen Sohnes; die herrlichsten Anlagen und Fähigkeiten desselben berechtigten ihn zu den schönsten Hoffnungen. Da er studiren sollte, um einst in die Fufstapfen seines würdigen Vaters zu treten, so wurde er nun auf das Gymnasium nach R... gebracht, wo er sich für die Universitätsjahre vorbereiten und gründliche Sprachkenntnisse noch sammeln sollte. Auch hier machte er die glücklichsten Fortschritte, und sowohl sein Fleifs, als auch sein gutes sittliches Betragen er-

warb ihm bald die Liebe aller seiner Lehrer in hohem Grade.

Doch kaum waren so zwei Jahre vergangen, als seine jugendliche Munterkeit und heitere Gemüthsstimmung sich verlor; still und immer stiller wurde der sonst so lustige Knabe; bald bleichten sich die früher so blühenden Wangen; — matt und schläfrig schlich der ehemals so fröhliche Jüngling umher; — immer schwächer wurde sein Gedächtnifs. — Was er mit einmaligem Durchlesen sonst fest in seinen Geist geprägt hatte, das mufste er jetzt zwanzigmal wohl wiederholen, und doch war es ihm stets noch wie ein dunkler Traum, auf welchen er sich nicht recht mehr besinnen konnte.

Man meldete nun den Eltern, der Sohn sei krank, und eiligst holte ihn der erschrockene Vater ab, um ihm durch Hilfe seines befreundeten Arztes und liebevolle Pflege der Mutter die verlorne Gesundheit wieder zu verschaffen, Aber wie sehr erschütterte der Anblick des Sohnes das treue Vaterherz! — Fast hätte er den Sohn nicht mehr erkannt, so war sein ganzes Wesen umgeändert. Verschwunden waren alle jene herrlichen Talente, die ihn in seinen frühesten Lebensjahren schon auszeichneten; erloschen war das Feuerauge, das sonst der Zauberspiegel seines hellen Geistes war. —

Thränen des Jammers entströmten jetzt dem Auge des unglücklichen Vaters, das früher stets mit innigem Entzücken auf dem

hoffnungsvollen Sohne geruht hatte. Bitterer Gram bemächtigte sich des tiefbetrübten Vaterherzens; denn seines Lebens schönste Hoffnung war dahin. —

Kaum noch ein Jahr ertrug er diesen Jammer, da senkte man ihn abgehärmet in die stille Gruft. — Der unglückliche Sohn aber, der, wie des Arztes langes Forschen endlich noch erspäht hatte, von einem ältern Schüler, der ihm auf seinem Zimmer beigesellet worden, zu jenem furchtbaren heimlichen Laster verführet war, das ihn in wenig Jahren an Geist und Körper so zerstört hatte, — dieser unglückliche Sohn verfiel mit jeder Woche in immer tiefere Melancholie, so dafs er endlich hieher gebracht werden mufste, wo er nun einer geist- und seelenlosen Bildsäule gleich, als ein lebendig Todter seine endliche Erlösung erwartet.

---

Doch lafs den Blick uns nun abwenden von diesen Jammerscenen. — Komm, reiche mir die Hand, mein einziger geliebter Sohn! Du wirst mir solchen Kummer nicht bereiten. — Du hast von Kindheit an dich ja gewöhnt, nur sittlich gut zu handeln, und jede niedere Begierde muthig zu besiegen, die, dich vom Pfade der Tugend ablenkend, den süfsen Himmelsfrieden deines ruhigen Gewissens hätte stören können. Du hast ja längst erkannt, dafs der allein den hohen Namen »Mensch« verdient, der nie durch seine Thaten die

Vernunft verhöhnt; denn wie der Mensch sich selbst und die Natur durch die Vernunft allein beherrscht, so kann er auch die hohe Menschenwürde nur dadurch beweisen, dafs er in Allem was er thut, durch die Vernunft sich leiten läfst; und darum wird er auch die Triebe seiner thierischen Natur nach den Gesetzen der Vernunft regieren, wenn sie nicht ihn beherrschen, und somit seinen hohen Menschenadel ihm vernichten sollen.

Du hast es wohl begriffen, dafs jener mächtigste und stärkste aller Triebe, den wir Geschlechtstrieb nannten, das Höchste ist, was die Natur dem Thiere verliehen, weshalb auch alles Bewufstsein des Thieres am Ende nur im Instinkt erlischt, wodurch es eben so unwillkührlich zur Begattung, wie zur Befriedigung des Hungers und des Durstes angetrieben wird. Darum mufs auch das Thier, weil keine höhere Macht ihm zu Gebote steht, die es abhalten könnte; — der Mensch aber kann die thierischen Triebe beherrschen, wenn er nur will; denn in ihm wohnt ja die göttliche Vernunft. Und unser menschenfreundlicher Rousseau sagt daher mit Recht: »Nur Mangel an Festigkeit des Willens ist »an aller unserer Schwachheit schuld; der »Mensch ist immer stark genug, das zu thun, »was er stark will. — Das Wort Tugend »stammt von Stärke (*virtus*) und darum »kann nur der sich wahrer Tugend rühmen, »der stark durch seinen Willen ist.« —

Doch forschen wir nun weiter nach dem Grunde, mein Sohn, warum so mancher brave Jüngling, trotz alles Unterrichts und aller guten Erziehung, doch von den Fesseln des Geschlechtstriebes sich gefangen halten, und von der niedrigsten aller Leidenschaften beherrschen liefs; so finden wir, dafs meistentheils ein so entarteter und unnatürlicher Naturtrieb nichts Anderes als die Folge einer verderbten Einbildungskraft ist, und sicher würde mancher junge Mensch auf solche Verirrungen des Geschlechtstriebes nimmermehr verfallen seyn, wenn nicht durch schlüpfrige Lectüre und Umgang mit unsittlichen Personen seine Imagination verunreinigt und verdorben worden wäre.

Ein edler Jüngling, der unter einem Volke lebt, das eines hohen Grades von Kultur sich schon erfreut, wird seinen Geist auch stets nur mit den edelsten und vortrefflichsten Geisteswerken seiner Nation nähren und bilden, und darum auch wohl schwerlich in die Gefahr verfallen, körperlich-thierisches Verlangen mit dem hohen Namen »Liebe« zu belegen, die ihrem wahren Wesen nach nur geistiger Natur und nichts als der lebendige Wunsch des Herzens, Andere zu beglücken, ist.

Es ist daher ein grofser Irrthum solcher Verführten, wenn sie die hohe menschliche Liebe, die wahrhaft göttlichen Ursprungs ist, mit niederm thierischen Instinkt verwechseln, und sich einbilden, die Befrie-

digung dieses animalischen Triebes sei nothwendiges Bedürfnifs; weshalb sie solchen wollüstigen Vorstellungen immer mehr nachhängen, und sie in ihrer ohnehin schon kranken Imagination hegen und nähren, anstatt durch die Vernunft und durch den richtigen Gebrauch ihres Verstandes dieselben zu verscheuchen und zu verabscheuen, der goldenen Worte unsers weisen Zimmermann's eingedenk:

»Körperliches Bedürfnifs der Liebe ist Ein-»bildung, und gar nicht selten wahre Ge-»müthskrankheit. Willst du herrschen »über dich selbst, so mufst du herrschen »können über deine Imagination; durch »diese allein tauchen die Sinne auf, und wie »oft wären sie ruhig, wenn man nur erst »Ruhe suchte für die Imagination.« —

Und darum können wir auch dem verblendeten Jünglinge, der sich einbildet, dafs körperliches Bedürfnifs der Liebe ihn krank mache, nichts dringender empfehlen, als keusch zu leben, und mit Rousseau's Feuerzunge ihm zurufen:

»Hätte nur kein geiler Gegenstand sich »deinen Augen gezeigt; — wäre nur kein »unreiner Gedanke in deine Seele gekom-»men, so hätte das Bedürfnifs solcher »Liebe sich nie in dir geregt; — du wä-»rest keusch geblieben ohne Versuchung »und ohne Kampf.« —

---

So gehe denn, mein lieber Sohn, getrost von hinnen, und lafs des Vaters Worte dir tief in's Herz geschrieben seyn. — Noch Einmal komm an dieses treue Vaterherz, das dich auf allen deinen Wegen mit Segenswünschen begleitet. — Und wenn dich der Verführung Stimme locken will, so denke, dafs an diesem Vaterherzen du mit jedem Fehltritt dich versündigest, und jede Abweichung vom Pfade der Tugend dem alten Vater bittere Schmerzensthränen erpressen würde.

Nie suche darum Freuden in der Wollust Schoofse; — nie lafs vom Rufe unsittlicher Gesellen dich bethören; denn unvermerkt lockt solcher Umgang dich vom Wege der Tugend und der Ehre ab. —

Die reinste Sittlichkeit sei deine Innigstzartgeliebte; — die Wissenschaft und Kunst, der du von nun an dich gewidmet, sei deine heifsgeliebte Braut; — das Lob und die Zufriedenheit der Braven und der Besten sei dir das schöne Ziel, nach welchem du mit allen deinen Kräften strebst. — Und kehrst du dann, so rein und gut wie jetzt, mit hohen Geistesschätzen ausgeschmückt, in diese Vaterarme einst zurück, dann ehrt und liebt dich das theure Vaterland; — dann reicht die Hand der Liebe dir das bravste Mädchen, das du dir erkohren. — Mit Freudenthränen drück' ich dann Euch beide an das treue Vaterherz, das dann in lieben

Enkeln, die an Geist und Tugenden Euch gleichen, im höchsten Alter sich verjüngt.

Und kommt der Ruf von oben, dann wird mein letzter Blick gen Himmel noch ein Segenswunsch für meine lieben Kinder seyn; — und freudig, Gott ergeben, kehr' ich alsdann zu jenem grofsen Weltengeist zurück, von dem ich kam.

---

## *Erstes Kapitel.*

### *Ursachen der Verirrungen des Geschlechtstriebes.*

Wie du säest, so wirst du ernten.

Wohl wundern Sie sich mit Recht, mein theurer Freund! dafs noch bis jetzt jenes furchtbar zerstörende Uebel, wogegen schon so lange alle bessere Erzieher und Aerzte, so wie so viele brave Eltern gekämpft haben, wie ein schleichendes Gift an der Blüthe unserer Jugend nagt.

Vieles ist geschehen; Aerzte und Erzieher haben sich mit vereinten Kräften bemüht, der fernern Verbreitung eines so mörderischen Feindes Einhalt zu thun, mit Ernst und Liebe haben sie Eltern und Jugend gewarnt, mit den lebendigsten Farben haben sie die furchtbaren Folgen dieses heimlichen Lasters ihnen dargestellt, die man wahrhaftig nicht zu übertreiben braucht, um selbst davor zu schaudern; — und doch scheinen alle diese menschenfreundlichen Bemühungen, alle die liebevollen Warnungen und Rathschläge fruchtlos geblieben zu seyn, denn noch bis heute wird ein grofser Theil unserer Jugend von diesem teuflischen Laster vergiftet.

Bedenken wir, was einst ein Salzmann, jener grofse Wohlthäter der Menschheit, schon gethan, wie er Väter, Mütter, Lehrer, Aerzte und Obrigkeiten mit inständigem Bitten aufgerufen, dafs ihre Wachsamkeit nicht müde werden möge, um diesen heimlichen Würger unserer kräftigsten Jugend in seinen verborgensten Schlupfwinkeln auszuspähen.

Und so wie dieser grofse Bildner der Jugend, so boten viele menschenfreundliche Aerzte Deutschlands und Frankreichs ihre Beredsamkeit auf, wie Becker, Crusius, Gottlieb Vogel, Tissot, Robbi, Doussin-Dubreuil und Andere beweisen, und suchten durch zweckmäfsig verfafste Schriften die furchtbaren Folgen dieser Verirrungen recht anschaulich darzustellen, um jeden guten Jüngling noch von jenem Abgrunde des Elendes und des Jammers zurück zu halten, in welchen Tausende schon hinabgestürzt waren, die nicht gewufst hatten, was sie thaten.

Wenn nun aber so viele wackere Männer mit ihrem redlichsten Bestreben und warmen, regen Eifer bis jetzt noch so wenig zu nützen vermochten, vielleicht sogar von jenen versteckten Freunden und Liebhabern dieses scheufslichen Lasters verleumdet und verfolgt wurden, — wie selbst ein Salzmann klagen mufste, der jetzt dort schläft, wo er einst kräftig für das wahre Glück der Menschheit wirkte; — sollte ich dann nicht auch muthlos werden und den-

ken: »Sie hatten Mosen und die Propheten; hörten sie diese nicht, so werden sie auch dich nicht hören.« —?

Jedoch Sie haben mich nun einmal dazu aufgefordert, mein verehrter Freund und so sollen Sie mich auch nicht faul finden, wo es das Wohl der Menschen überhaupt und unserer lieben deutschen Jugend insbesondere gilt. Also, frisch zum Werke! —

---

Wenn es die Aufgabe der Erziehung ist, alle Körper- und Geisteskräfte des Menschen so zu leiten und auszubilden, dafs zwischen Leib und Seele ein harmonisches Gleichgewicht obwalte, — *ut sit mens sana in corpore sano*, — so verdient die Leitung des Geschlechtstriebes gewifs nicht weniger Beachtung, als die Leitung der edelsten Anlagen und Vermögen des Geistes; denn da der Geist mit der Materie stets innigst verbunden und ohne das ihm entsprechende Organ nie offenbar werden kann, also so gut wie aufgehoben, oder nicht vorhanden ist, so ist die leibliche Sphäre des Menschen auch gewifs nichts Geringeres als die geistige, und jeder gute Erzieher wird bekennen, dafs er unmöglich einen kräftigen, vernünftig wirkenden Geist bilden könne, ohne zugleich die materiellen Organe desselben, welche vereint den Menschenleib darstellen, in gleichem Mafse mit auszubilden.

Gleichwohl sehen wir aber nur gar zu häufig, dafs Eltern und Erzieher zwar schon

frühzeitig die gröfste Sorgfalt auf die intellectuelle Bildung ihrer Kinder verwenden und mit vielem todten Wissen das leichte empfängliche Gehirn des Kindes überladen, — die sittliche Leitung aber und die physische Erziehung auffallend vernachlässigen. Von religiöser Erziehung zu reden, würde in unserer eingebildet-aufgeklärten Zeit vollends gar als lächerlich erscheinen, da diese längst schon durch die französische Revolution mit weggeschwemmt wurde.

Es ist darum in unsern Tagen auch nichts Seltenes, Kinder von 9 bis 10 Jahren zu sehen, die mehr wissen, als sie im achtzehnten und zwanzigsten Jahre ihres Lebens zu wissen nöthig hätten, und mit inniger Freude blicken die hochweisen Lehrer und glücklich sich dünkenden Eltern auf solche Treibhausjünger herab und hinauf, indem die erstern ihre Kunst und die letztern sich selbst in diesen Wunderkindern bewundern, ohne zu bedenken, dafs solche Treibhauspflanzen nothwendig auch ihren individuellen Lebenskreis verengern und folglich weit früher zur Blüthe getrieben werden müssen, nach welcher sie der Früchte vergebens harren.

Ja, Ihr lieben Eltern, wüfstet Ihr, wie theuer Ihr diese eitle Freude über solche frühreife Kinder erkaufen müfst, wüfstet Ihr, mit welchem Schmerz und Kummer euch die Zukunft lohnt, Ihr würdet mir als Arzt und Freunde der Jugend sicher glauben, Euren heifsgeliebten Kindern gewifs eine naturgemäfsere Erziehung geben

und gern darauf verzichten, in Euern zehnjährigen Knaben gelehrte Männerchen zu sehen; denn so wie die durch Kunst zu schnell zur Blüthe getriebene Pflanze einen weit kürzern Lebensraum beschreibt und doch die Ausbildung aller Theile nicht bis zu der Vollendung bringt, als jene, die in ihrem natürlichen Klima und Boden ihre Entwikkelung nur allmählig, dem Willen der Natur gemäfs erhält, so wird auch der Mensch, der jenen künstlich getriebenen Pflanzen ähnlich erzogen wird, mit einem schwächlichen, kränklichen Körper belohnt, nur zu bald an dem Ende seiner Tage anlangen. — Und so wie der mit zu vielen Speisen überladene Leib erkrankt, Appetit und Verdauungskraft verliert, so wird der mit zu vielem todten Wissen überladene Geist auch bald erschlaffen, die Wifsbegierde und die Fassungskraft verlieren und daher sehen wir so oft, dafs gerade solche zehnjährige Vielwisser im zwanzigsten Jahre schon stumpf und lahm an Leib und Seele sind *), während jene, wel-

*) Wie höchst nachtheilig eine solche einseitige und übertriebene Geistesanstrengung für die Gesundheit des Leibes und der Seele wirkt, ist uns von Aerzten und Erziehern schon häufig genug gesagt und beschrieben worden; wir wollen daher statt Aller hier nur des berühmten und um die Heilkunst so hochverdienten van Swieten gedenken, der, wie er selbst sagt, sehr oft mit Bedauern sehen mufste, dafs Knaben, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, nicht nur für ihr ganzes Leben albern und tölpisch blieben, sondern auch mit einer unheilbaren Epilepsie behaftet wurden, weil ihre mürrischen und vernunftlosen Leh-

che langsamere Fortschritte machten, so daſs der Geist sich gleichmäſsig mit der Entwikkelung des Körpers entfaltete, einer kräftigen Gesundheit genieſsen und bis in ihr hohes Alter sich eines für alles Wahre und Schöne empfänglichen Geistes erfreuen.

Doch davon abgesehen, daſs solche Schnellbildner die beklagenswerthe Jugend auch schnell an die Grenzen ihres Lebens hintreiben, so ist es auch nicht zu verkennen, daſs bei solcher Geistesnahrung nothwendig der Geschlechtstrieb auch früher erwachen muſs, als es bei einer naturgemäſsen Erziehung der Fall seyn würde. Gern werden Sie, liebe Eltern und Lehrer, die traurigen Beispiele der Art mir erlassen, da jeder leicht in seiner Nähe schon dergleichen finden kann.

So wie aber diese übereilte Ausbildung der Knaben, als eine Krankheit unserer Zeit, der Grund zum frühern Erwachen des Geschlechtstriebes, der Grund zu frühzeitigen Dahinwelken so manches hoffnungsvollen Sohnes ist, so werden auch selbst unsere lieben Töchter durch solche naturwidrige Erziehung um ihre Kindheit, um ihre Gesundheit, Schönheit und Jugendfülle betrogen; und ist es nicht wahrhaft herzzerreissend, sagen zu müssen: »Ihr, ihr sogenannten Gouvernanten, ihr armen verblen-

---

rer sie unaufhörlich mit Memoriren anstrengten, während die armen verblendeten Eltern mit der schmeichelhaften Hoffnung getäuscht wurden, daſs man aus ihren Kindern Wunderwerke von Gelehrsamkeit ziehen würde. —

deten Mütter, ihr werdet dadurch selbst die Mörder und Verführer eurer unschuldigen Töchter!« — »Man werfe einen Blick — sagt unser trefflicher Robbi — auf die meisten unserer weiblichen Erziehungsanstalten, vorzüglich in die der höhern Stände, und man wird staunen, welch' eine Hyperkultur sich schon in unsern acht- bis zehnjährigen Mädchen zeigt. Allein, vergleicht man als Arzt die Ausbildung ihrer intellectuellen Fähigkeiten mit der des physischen und organischen Lebens, so leuchten die traurigen Folgen der Treibhausbildung nur zu deutlich hervor. Der Körper ist gröfstentheils siech; sein Wachsthum bleibt auf Rechnung der Phantasie - und Geistesausbildung zurück und man sieht es klar, wie das physische Leben sich vergeblich bestrebt, dem Fluge der Pfyche nachzueilen.«

»Je mehr ich Erfahrungen mache, — sagt ein anderer würdiger Arzt, — um desto mehr überzeuge ich mich, dafs Eltern sehr schlecht für das Wohl ihrer Kinder sorgen, wenn sie sogar sehr mit ihrer Ausbildung eilen, um sie bald reif zu machen; denn der Begattungstrieb reift auch mit und eilt dann der Reife des Körpers voran.« —

Möchten diese wenigen Worte, die ich recht sehr zu beherzigen bitte, nicht fruchtlos bleiben, und nicht für unbedeutend geachtet werden; denn in der Erziehung so wie im Menschenleben gibt es für den denkenden Beobachter nichts Unbedeutendes, und das Geringscheinende ist oft der Grund

zu den wichtigsten Folgen. Und wie aus dem kleinen Samenkorn der herrliche Baum hervorsprofst, der seinen Gipfel stolz gen Himmel richtet, so ist auch der Gedanke und das unbedachte Wort oft für das leicht empfängliche Gemüth des Kindes der Keim zur künftigen That; — ob böse oder gut, mufs dann sich der beimessen, der diesen Keim gelegt.

Darum, geliebte Eltern, lafst eure Knaben und Mädchen doch ihre herrliche Kindheit harmlos geniefsen; raubt ihnen nicht die glücklichsten Tage ihres Lebens durch aufgezwungene Afterkultur, die uns nur Flitterstaat und eingebildete Freuden für jenen himmlischen Frieden der Seele gewährt. Ist jene selige Dämmerung einmal durchbrochen, die so beglückend den kindlichen Geist in seiner Unschuldwelt umhüllt; — die jenen himmelsüfsen Träumen, gleich einem schüzzenden Engel die arme Wirklichkeit wohlthuend verbirgt; — was könnt ihr ihnen dann noch geben? — Womit könnt ihr sie dann entschädigen für ihr verlornes Paradies? —

O lafst sie Kinder bleiben, so lange Ihr könnt; — denn solcher ist ja das Reich Gottes! —

---

So wie aber zu frühe Anstrengung und übertriebene Ausbildung des Geistes auch früh schon den Geschlechtstrieb erweckt, der dann oft eine solche Uebermacht erhält,

dafs er das harmonische Gleichgewicht aufhebend, zerstörend für den ganzen Organismus wird, so ist auch andererseits Mangel an zweckmäfsiger Beschäftigung oft der Grund zu eben so schlimmen Folgen.

Nichts ist gefährlicher für die Jugend als Müfsiggang; und wo ein Hang dazu sich zeigt, da liegt die Schuld an denen, welchen die Leitung und Aufsicht der Kinder anvertraut war, denn der Thätigkeitstrieb ist jedem Kinde angeboren. Kaum kann der zarte Säugling seine kleinen Händchen regen, so greift er auch begierig schon nach allem, was seinen Augen sich darbietet. Spielend übt der Knabe seine schwachen Kräfte an allem, was er zerstören kann, und ungeduldig greift er nach dem neuen Spielwerk hin, hat er das alte kaum verwüstet; — während das Mädchen sogleich nach Puppen und Bändern greift und der Mutter nachahmend das Döckchen anputzt und auszieht, oder spazieren fährt, dann wieder einwiegt und so sein eignes Leben in stillem und sinnigem Spiele darstellt.

Von welcher Wichtigkeit aber die Leitung dieses Thätigkeitstriebes schon in den ersten Lebensjahren ist, das haben alle gute Erzieher uns schon längst beschrieben, und es mufs daher für alle Eltern, Lehrer und Kinderaufseher eine vorzügliche Sorge seyn, die ungeduldigen Kleinen immer durch zweckmäfsige Spiele und Unterhaltung zu beschäftigen, damit das zarte Kind die kleinen unschuldigen Händchen nicht aus Langerweile

und ohne zu wissen, was es thut, durch ein böses Spiel entweihe.

Dafs dieses wirklich möglich ist, hat die Erfahrung leider schon bewiesen; so wie auch leichtsinnige Ammen und Kindermädchen dieses schändliche Handwerk bei ganz kleinen Kindern angewendet haben, um sie zu beruhigen und einzuschläfern. — Darum wachet, Ihr geliebten Eltern, wachet und sorget, dafs Eure zarten Lieblinge nicht durch solche verdorbene Creaturen schon in der Wiege vergiftet werden, und brauchet ja die gröste Vorsicht bei der Wahl solcher Personen, denen ihr die gröfste Zeit des Tages über Eure lieben Kleinen anvertrauen müfst. Wie viele solcher Unglücklichen kamen blos zu der Bekanntschaft mit jenem heimlichen Verbrechen, weil liederliche Domestiken sie dazu verführten, und sahen dann nicht eher das Sträfliche ihrer Handlung ein, als bis in reifern Jahren der Verstand erwachte und die schlimmen Folgen ihnen den Abgrund des Verderbens zeigten, in welchen ihre schändliche Gewohnheit sie hinabgestürzt hatte.

Ein schönes Kleid verwahrt die sorgliche Hausfrau gern selbst, damit nicht durch den Leichtsinn des Gesindes ein Schade daran geschehe; — aber den schönsten Schmuck der Eltern, die kleinen zarten Lieblinge, überlassen sie oft Tage lang der Gesellschaft von Mägden und Bedienten, die, ohne der unschuldigen Kleinen zu achten, durch unsittliche, oft gar nicht zweideutige Reden,

oder wohl gar handgreifliche Scherze, der zarten Schamhaftigkeit des unschuldigen Kindes Hohn zu sprechen, und so in einer einzigen Viertelstunde mehr niederreifsen, als Eltern und Lehrer alsdann wieder bauen können.

Können aber unbedachtsame Reden und unsittliche Handlungen von Domestiken und Hausgesinde so viel Böses bewirken, so wird es sicher noch weit schlimmer wirken, wenn sogar die Eltern selbst ein böses Beispiel geben, und sich nicht scheuen, in Gegenwart ihrer Kinder so zu reden und zu handeln, wie sie nur unter vier Augen und bei verschlossenen Thüren sich erlauben sollten. Wie oft schon mufsten Kinder die Zeugen von den übertriebensten Liebkosungen ihrer Eltern seyn; — wie oft mufsten sie auch wohl die schamlosesten Vorwürfe mit anhören, womit jene sich gegenseitig überhäuften, wenn ihre momentanen Neigungen und Wünsche eben nicht zusammen harmoniren wollten. — Ja, es ist unglaublich, wie weit solche Halbmenschen, die dennoch sich nicht möchten zum Pöbel zählen lassen, in solchen Augenblicken sich vergessen können! Das sonst so sanfte Weib verwandelt sich in ein rasendes Ungeheuer, das von der rohen Begierde überwältigt, nichts mehr von Scham und Sitte weifs; — der sonst so verständige und besonnene Mann wird durch den wilden Trieb zum wüthenden Satyr, der seiner Sinne nicht mehr mächtig, sich tief unter das Thier herab-

würdigt; — und doch stehen beide in dem Wahne: »die Kinder verständen es ja nicht.« —

O dafs ich Unwahrheit gesagt hätte! dafs nimmermehr ein solcher Greuel in der Wirklichkeit gefunden würde, wie ich so eben Euch geschildert, vor welchem Ihr, Ihr braven Eltern, mit Schauder und Entsetzen zurückebebt; — allein, mit wahrer tiefer Trauer mufs ich Euch sagen: »Es war nach dem Leben gezeichnet!« —

---

Doch nicht in der häuslichen Erziehung allein ist der Grund zu Ausartung des Geschlechtstriebes zu suchen, denn selbst die sorgfältigsten Eltern können nicht immer verhindern, dafs ihre vorsichtig geleiteten Kinder in den öffentlichen Schulen dennoch durch böse Gesellschaft verführt werden.

Zwar ist es ein höchst erfreuliches Zeichen unserer Zeit, dafs man fast allgemein, besonders in unserm lieben Deutschland die Verbesserungen der Schulen zu den ersten Staatsangelegenheiten zählt, wie auch der grofse preufsische Musterstaat beweist, und durch zweckmäfsige Einrichtungen derselben, so wie durch gute Lehrer die wahre Bildung des Volkes kräftig fördert, so dafs vielleicht nur wenig dunkle Winkel zu finden seyn möchten, wo noch der Glaube herrschte, dafs jeder ausgediente Bediente auch weise genug zu einem Schullehrer sei;

so ist es dennoch nicht zu leugnen, dafs es wirklich noch solche Länder unter dem Monde gibt, die grofsen Waisenhäusern gleichen, wo man Besoldungen, Aemter und Ehrenstellen blos aus Mitleid ertheilt, während man wahres Verdienst, Kenntnifs und Talent ganz unbarmherzig erstickt. Nach einem solchen Mafsstabe müssen natürlich diejenigen zu Aemtern und Ehrenstellen auch am würdigsten seyn, die am meisten Mitleid verdienen. — Es wird daher auch nicht an jämmerlichen und bejämmernswerthen Lehrern der Jugend fehlen, die des eigenen Lichts ermangelnd, auch redlich dafür sorgen, dafs die ihnen anvertraute Jugend nicht zu erleuchtet werde. Diese sind es dann auch, die trotz des guten Willens und aller Unterstützung von ihren Obern und Vorgesetzten doch ihre Schule, — statt einer Bildungsanstalt, — zu einer Vergiftungsanstalt machen, indem sie ohne einen Begriff von der pädagogischen Leitung der Geistes- und Seelenkräfte eines Kindes zu haben, ihr ganzes Werk mit fleifsigem Bibellesen und Auswendiglernen der Fragen und Antworten in ihrem Katechismus vollendet zu haben meinen; sie sind es, die durch solch geist- und seelenloses Treiben die herrlichsten Talente der Jugend ersticken, und den durch die Natur zum hellen Denker bestimmten Knaben, zu einer blosen Merkmaschine machen. Wohl können dann die Eltern ihre armen Kinder zu keinem andern Zwecke in die Schule schicken, als dafs sie

sollen stille sitzen lernen, gleichsam als wäre das Stillesitzen eine so lobenswerthe Tugend, und leider wird dieser traurige Zweck nur zu oft erreicht, und das von Natur bewegliche muntere Kind verliert nicht nur allmählig seine Munterkeit und Lebhaftigkeit, sondern auch seine Gesundheit durch — die fortgesetzte Uebung im Stillesitzen.

Gewifs wird dieses Stillesitzen aber um so gefährlichere Folgen haben, wenn die armen Kleinen stundenlang ganz unbeschäftigt sind, was in solchen Schulen am meisten geschieht, wo ein einziger Lehrer eine grofse Anzahl von Kindern, und wie auf dem Lande, noch dazu Knaben und Mädchen von verschiedenem Alter zugleich unterrichten soll; — wo keine gehörige Klasseneintheilung statt findet und folglich immer ein grofser Theil der Schuljugend unbeschäftigt bleibt. Möchte dieses doch jeder Lehrer beherzigen, und möglichstermafsen dafür sorgen, dafs keines seiner Kinder, so lange die Schulstunden dauern, ohne Beschäftigung sei! — Wie dieses anzufangen, gehört nicht an diesen Ort, doch dafs es für einen guten und geschickten Lehrer auch nicht schwer ist, hat die Erfahrung genugsam bewiesen.

Desgleichen möge auch ein solcher Schullehrer besonders darauf achten, dafs keiner seiner Schüler, welcher unter irgend einem Vorwande das Schulzimmer verläfst, zu lange an einen einsamen Orte u. s. w. ver-

weile, sondern er sende sogleich einen zuverlässigen Mitschüler, dem er sein volles Vertrauen schenken kann, demselben nach.

»Alle Winkel, alle Zimmer, — sagt der »erfahrne Salzmann, — wo die Jugend ohne »Zeugen ist, sind für dieselbe höchst ge»fährliche Oerter; und davon bin ich so »fest überzeugt, dafs ich eine sehr ungün»stige Meinung von den Einsichten der El»tern und Erzieher hege, die ihren Kindern, »ohne die dringendste Nothwendigkeit, die »Einsamkeit erlauben.« —

Ich fürchte nicht, dafs Ihr, Ihr lieben Eltern und braven Lehrer der Jugend, meine Sorge für übertrieben haltet; ach, es ist ja nur allzuwahr, dafs jenes heimliche Verbrechen nur in der Dunkelheit und Einsamkeit geboren wird, und ist das Kind einmal damit bekannt geworden, so wird es die traurigen Folgen davon bis an das Grab erdulden müssen. Darum wachet ja sorgfältig über eure Jugend und lafst sie nie allein; — es sei Tag oder Nacht! —

»O wie viel Angst und Sorge legt unsere liebe Jugend uns doch auf!« — So werdet Ihr, Ihr braven Väter und zärtlich liebenden Mütter sagen: — „Wenn schon die zarte Kindheit so viele Gefahren umgeben, wenn schon das früheste Alter so vielen Versuchungen ausgesetzt ist, die die Unschuld und Reinheit des Herzens gefährden; wie sollen wir unsere lieben Kinder genugsam hüten können, dafs sie nicht die Begattung unserer Hausthiere mit eigenen Au-

gen sehen? — Können wir es verhindern, dafs die Hunde auf der Strafse, die Enten und Hühner auf dem Hofe, die Tauben auf dem Dache unsere Kinder lehren, was wir ihnen sorgfältig zu verbergen suchen?« —

Wohl ist es wahr! und wir stehen hier an einem sehr bedenklichen Punkte. Indessen ist doch vieles nicht so unmöglich als es scheint, wenn nur der gute Wille dazu nicht mangelt; und so könnte das Herumlaufen der Hunde auf den Strafsen während der Begattungszeit durch eine gute Polizei wohl eben so leicht verhindert werden, wie sie das Herumlaufen der Hühner und Enten, das Tabakrauchen und Schreien etc. auf den Strafsen, und vieles andere Unanständige verbietet. —

Nach einer weisen Verordnung der königl. preufs. Regierung zu Köln vom Jahre 1818, sollen z. B. während der Dauer der heifsesten Jahreszeit, in der Regel nämlich vom 1. Julius bis letzten August, alle Hunde von Morgens 7, bis Abends 7 Uhr und bei Nacht eingesperrt und festgelegt, oder doch nur an kurzen Stricken und Riemen geführt, und blos Morgens von 5 bis 7, so wie Abends von 7 bis 9 Uhr unter Aufsicht freigelassen werden etc. —

Dieselbe Mafsregel des Einsperrens und Festlegens oder Leitens der Hunde soll auch bei sehr kalter Witterung, oder wenn im Orte oder der Umgegend bereits tolle Hunde wahrgenommen sind, statt finden.

Diese nothwendige, höchst weise Vor-

sichtsmaſsregel ist bekanntlich blos deshalb vorgeschrieben, um die Bewohner vor dem Bisse toller Hunde zu beschützen.

Da nun aber, wie allgemein bekannt, der zu starke oder nicht zu befriedigende Geschlechtstrieb der Hunde der Hauptgrund ihres Tollwerdens ist; — so wäre ja durch die Anwendung obiger Vorsichtsmaſsregel während der Begattungszeit ein doppelter Zweck zu erreichen; — nämlich die Verhütung des Bisses dieser Thiere, so wie auch der alles sittliche Gefühl beleidigende, und für Kinder so gefährliche Anblick der thierischen Geschlechtsbefriedigung.

Leicht wäre also dieser Uebelstand sammt seiner Gefahr für die zu frühe Erweckung des Geschlechtstriebes abzuändern; allein, Ihr geliebten Eltern, noch ist die Zahl der Ursachen sehr groſs, die unsere gesammte Jugend mit gleicher Gefahr bedrohen, und ich will nur, um nicht zu weitläufig zu werden, die wichtigsten noch anführen, die schon von der frühesten Kindheit an von allen Eltern und Erzieher beachtet zu werden verdienen.

Der Ungeschmack unserer Zeit, der gleich der Lernäischen Schlange in tausendfachen Formen sich stets erneuet, wenn kaum die Spur von einer Besserung sich blicken läſst, — zwängt oft schon das zarte Kind in enge Kleidung, und legt dem zarten Knaben Beinkleider an, wenn er kaum einige Kraft und Neigung zum Laufen zeigt; und obgleich der menschenfreundliche Faust in Schaum-

burg-Lippe, so wie der unsterbliche Salzmann mit vielen andern Aerzten und Erziehern die nachtheiligen Folgen einer so unnatürlichen Bekleidung des kindlichen Körpers längst schon so nachdrücklich als einleuchtend dargethan haben, so sehen wir doch noch täglich solche zarte Kinder wie alte Männerchen in enge und warme Anzüge eingezwängt, wodurch die Armen nicht nur in ihren freien Bewegungen gehindert, sondern auch durch das Reiben und Drücken solcher Beinkleider zu einer Empfindung verführt werden, die ihnen durchaus noch fremd bleiben sollte, und die sie allmählig dazu verleitet, ähnliche Gefühle auf ähnliche Weise willkührlich hervorzurufen.

Von nicht geringerem Nachtheile aber als die zu enge und warme Bekleidung, sind auch die zu warmen Federbetten, die um so gefährlicher werden, wenn man der Jugend erlaubt, zu lange darin der Ruhe zu pflegen, oder wohl gar wachend sich darin aufzuhalten. Sie werden ohne Zweifel dann die sichersten Erwecker und Ernährer wollüstiger Gefühle, wodurch die schuldlose Jugend, noch unbekannt mit der Bedeutung seiner Empfindungen oft für die ganze Lebenszeit an Leib und Seele vergiftet wird, während eine Matrazze den Geist ruhig, das Gefühl unschuldig und die Seele rein erhält, und durch die süfseste Ruhe den kindlichen Körper an jedem neuen Morgen mit neuer Kraft erquickt.

Wohl weifs ich es, dafs ich mit diesen

Worten gar mancher zartfühlenden Mutter das weiche Herz beenge, die keine gröfsere Wohlthat ihrem Lieblinge glaubt erzeigen zu können, als wenn sie ihn recht warm und weich in Eiderdunenkissen vom Kopf bis zu den Zehen wohl eingewickelt weifs. —

O du gute getäuchste Mutter! glaube doch deinem aufrichtigen, wohlmeinenden Freunde; »das was du deinem Lieblinge jetzt als Wohlthat glaubst anrechnen zu dürfen, das wird er einst, wenn sein Verstand erwacht, als bittern Vorwurf dir zurück geben, und statt des Dankes, den du verdient zu haben wähnst, wird dich vielleicht sein Fluch sogar noch treffen.« —

Und wird nun, wie gewöhnlich geschieht, der kleine Liebling auch noch mit den wohlschmeckendsten, gewürzhaften Speisen, mit zu viel Fleisch und Braten überfüllt, mit Kaffee, Wein und Chokolade fleifsig getränkt, so haben wir die sichersten Mittel angewendet, um in unserer lieben Jugend recht frühzeitig den Geschlechtstrieb zu erwecken, der dann gewifs um so unbändiger wird, und um so zerstörender für den zarten Körper wirkt, weil die Vernunft noch viel zu schwach ist, um einen so gewaltigen Trieb zu beherrschen, und der in seiner Entwickelung noch begriffene Organismus nur um so leichter zu vernichten ist. Stets sollten darum alle Eltern und Erzieher der Worte des heil. Hieronymus eingedenk seyn: »die Schmiedeessen des Vul»kan, die Feuerschlünde des Vesuv, und

»der Berg Olymp brennen nicht von hefti-
»gern Flammen, als junge Leute brennen,
»die an allzu nahrhafte Speisen und starke
»Getränke gewöhnt sind.« —*)

Noch mufs ich einiger Ursachen, die den Geschlechtstrieb zu früh erwecken, gedenken, die wir fast täglich mit eigenen Augen sehen; allein da wohl der kleinste Theil der Eltern die Schädlichkeit derselben ahnen mag, so sehen sie selbst oft mit Vergnügen diesem doch wahrhaft gefährlichen Zeitvertreibe der lieben Jugend zu. Ich meine die so beliebten Schaukelpferde, die unsere zarten Kinder schon zu muthigen Reitern machen sollen, noch ehe sie laufen können.

Nichts macht dem Knaben, wie bekannt, ein gröfseres Vergnügen als ein Pferd, und

---

*) Da aus dem häufigen Genusse von Fleisch- und Mehlspeisen in den schwachen Verdauungsorganen der Kinder leicht Würmer entstehen, welche oft durch ihren Reiz und Jucken ebenfalls Veranlassung zu unwillkührlichen Reibungen an den Genitalien geben, so verdient dieses die ganz besondere Beac[illegible]ung der Eltern und Kinderaufseher. Ich sah mehreremale Mädchen von 4 bis 6 Jahren, die sich so lange und heftig an den Schamtheilen rieben, bis sie endlich ganz ohnmächtig schienen. Bei näherer Untersuchung fand sich's, dafs eine grofse Menge Ascariden aus dem After in die Scham gekrochen war, wo sie ein so unerträgliches Jucken und Kitzeln erregten, dafs die armen Kinder beständig zum Kratzen und Reiben jener Theile genöthigt wurden. Es ist darum sehr wichtig, mit ganz besonderer Sorgfalt darauf zu achten, und zeitig diese Quälgäste zu entfernen, was noch dazu sehr leicht ist.

sieht er einen stattlichen Reiter dahin galoppiren, so glaubt er auch in seiner kindlichen Phantasie ihm nachzufliegen. Der Vater mufs ein Pferdchen kaufen, und wäre es auch noch so klein; das Kind sieht es mit freudigen Augen an, und so ist es ihm grofs genug. — Doch bald ist das bewegungslose Spielwerk ihm zu todt, es soll auch laufen, es soll den kleinen Reiter tragen. Was kann der Vater Besseres nun thun; er kauft dem Söhnchen ein grofses Schaukelpferd, das ihm wie ein lebendiges erscheint, denn es bewegt sich, es bäumt sich, es trägt den kleinen Reiter. Glücklich wie ein König besteigt der muntere Knabe sein hölzernes, doch schön geputztes Rofs, und glaubt, in seinem Zimmer hin und her sich schaukelnd die halbe Welt zu durchfliegen. Mit inniger Freude blickt die liebende Mutter auf ihren Liebling hin, der sich nun dünkt ein wackerer Ritter schon zu seyn; mit stummen Entzücken ruht das Auge des glücklichen Vaters auf dem geliebten Söhnchen, das einst die schönsten Pläne seines Lebens verwirklichen soll; und beide ahnen nicht, welch ein vergiftend Spiel der theure Liebling treibt. —

Doch endlich werden sie, nach jahrelanger Fortsetzung des Spiels gewahr, dafs der geliebte muntere Knabe, der sonst in jedem Augenblicke nach neuem Spiel verlangte, jetzt still und stumm sich in den Winkel setzt, die Wange bleich, das Auge matt und hohl, nicht gern den Fufs bewegt.

„Was ist mit unserm Söhnchen vorgegangen? — Was ist dem guten Kinde widerfahren?“ — So fragen jetzt einander bestürzt die bangen Eltern, und suchen nun voll Angst des Arztes Hülfe.

O ihr armen betrogenen Eltern! das böse Spiel, dem ihr so sorglos und gar oft erfreut zusahet; das böse Schaukelpferd, das war das Unglück eures lieben Kindes; das Schaukelpferd war es, was euer Kind mit jener täuschenden Empfindung bekannt machte, die unter dem Scheine des Ergötzens den schwachen Menschen zerstört. O werfet das hölzerne Rofs in die Flammen, dann wird der Arzt euch Hilfe schaffen, und euren Liebling euch erhalten! —*)

---

## *Zweites Kapitel.*

### *Die moderne Erziehung unserer weiblichen Jugend.*

*Difficile est, Satyram non scribere.*

Ja, meine verehrte Freundin, mit Recht beklagen Sie unsere heutige weibliche Ju-

*) Robbi kannte eine adelige Familie, wo alle fünf Kinder durch das Spiel mit dem Schaukelpferde zu jenem heimlichen Verbrechen verleitet worden waren, das so verheerend für die zarte Jugend ist. Mit scheuen Blicken schlichen wie Schattenbilder die armen Kinder einher und verfielen aus einer Krankheit in die andere, wogegen die beste ärztliche Hilfe nichts vermochte. Robbi machte die Eltern so wie den Hauslehrer auf jenes verderbliche Spiel aufmerksam, was alle dankbar erkannten; und so wurden die armen, unglücklichen Kinder noch gerettet. —

gend, die jetzt entweder ganz vernachlässigt, oder so verkehrt erzogen wird, daſs man sich gar nicht wundern darf, wenn so viele Mädchen in ihrem funfzehnten und sechzehnten Jahre schon dahin welken, und anstatt als blühende Jungfrauen Aller Augen und Herzen zu entzücken, nur alten verwelkten Mütterchen noch ähnlich sehen.

Die Verstandesraserei unserer geistesarmen Zeit hat auch die Erscheinungen reiner Weiblichkeit so sehr verdrängt, daſs diese wohl jetzt zu den seltensten Seltenheiten gezählt werden dürften, und die Mehrzahl der Mütter scheint alles darauf anzulegen, um unsere armen Töchter so unweiblich als möglich zu machen.

Schon frühzeitig werden sie dazu angehalten, in der Verstellungskunst sich wohl zu üben, das Zartgefühl zu verleugnen, die Delikatesse zu beleidigen, und die edle Einfachheit, die die Natur als schönste Zierde den Schönen ertheilte, mit affektirter Weisheit (Klugthun) zu verspotten.

Eitelkeit, Zerstreuungssucht, Weltsinn, ist das Ziel der modischen Erziehung unserer Töchter; — Koketterie der Gipfel ihrer Ausbildung. Sie müssen der natürlichsten Gefühle sich sahämen lernen, und eine Ehre darin suchen, so lange herzlos zu scheinen, bis sie es wirklich geworden sind.

Den stillen Reichthum des Gemüths, die Mäſsigung und Harmonie aller innern Bewegungen, was sich auch äuſserlich im ruhigen Walten als leichtes Spiel des Lebens

offenbart, — jenen himmlischen Zauber, der alle Herzen gewinnt, — diese heilige Grazie, die ihnen in gleichem Grade unsere Liebe und Verehrung sichert, — das Alles hat die moderne Mode verscheucht, die blos verlangt, daſs man mit Unnatur Natur noch affektire.

Früh schon wird jetzt das junge Mädchen so sittlich abgehärtet, daſs auch die schamlosesten Gespräche sie nicht mehr schamroth machen dürfen; denn es wäre ja bäuerisch und aller modernen Kultur zuwider, noch Schamhaftigkeit bemerken zu lassen und über indecente Reden zu erröthen; — sie sucht darum sogar eine Ehre darin und thut sich darauf viel zu Gute, daſs man sie sicher nicht so leicht in Verlegenheit setzen könne. —

Frühzeitig weiſs die Mutter dem lieben Töchterchen begreiflich zu machen, daſs die modische Bekleidung des Körpers ihr Hauptstudium seyn müsse; daſs es aber eine Schönheit der Seele gebe, das weiſs sie wohl zu verschweigen, weil die eitle Mutter sich ihrer eigenen Seele noch nicht bewuſst geworden ist.

Kaum kann die Mutter die Zeit erwarten, bis sie das liebe Töchterchen zu Bällen und in die gemischten Gesellschaften der Erwachsenen einführen kann, um dort ihr praktischen Unterricht in der Gefallsucht zu ertheilen. Darum wird jede Gelegenheit benutzt, wo man dem jungen Mädchen eine Kaffeegesellschaft veranstalten kann. Zu jedem Geburtstage müssen alle Gespielinnen

und sonstige bekannte Knaben und Mädchen eingeladen werden, und das Geburtstagskind muſs mit Ehrenbezeigungen und Lobeserhebungen überhäuft werden, als hätte es sich schon groſse Verdienste um die Welt erworben; und die beliebten Redensarten: Courmacher, Galanterie etc. sind bei dem kleinen Völkchen schon so bekannt, daſs die Erwachsenen sich gar nicht mehr darüber wundern.

Nicht selten sieht die glückliche Mutter mit Vergnügen, wie schon die lieben Kinder beiderlei Geschlechts einander auf dem Schooſse sitzen und, festumklammert, sich so inbrünstig küssen, als wären sie schon längst Verlobte; — und mit innigem Wohlbehagen hören wir die Mutter lächelnd sagen: »Ei seht mir nur das niedliche Pärchen an, wie sie einander so schön umarmen und sich liebkosen! — Ei, wenn's doch nur schon so weit wäre; — die Partie wär' so unrecht nicht!« — *)

---

*) Ich sah oft Kinder von 8 Jahren auf einander reiten — sagt Gottlieb Vogel — oder sich auf den Knien ihrer Brüder oder Schwestern schaukeln, was einen so angenehmen Kitzel der Genitalien zur Folge hatte, daſs die armen Kleinen sehr bald in ein unwillkührliches lautes Lachen aus voller Kehle ausbrachen. Ein andermal sah ich zwei kleine Knaben neben einander auf beide Knie ihrer auf einem Stuhle sitzenden Schwester sich niedersetzen, und so, während sie einander fest mit den Armen umschlossen hielten, sich in dieser Stellung vor- und rückwärts schaukeln, was ihnen so vielen Genuſs gewährte, daſs sie ihre Freude durch ein lebendiges Lachen zu erkennen gaben.

Bei guter Zeit müssen nun die Kleinen — die Mutter dient ihnen zum Muster — in das Theater geführt werden, wo sie die feinere Bildung lernen, die ihnen in der häuslichen Erziehung noch mangelt. Hier sehen sie die schönen, glänzenden etc. Anzüge, die liebevollen Umarmungen, die seelenschmelzenden Blicke der Theaterhelden und Heldinnen; hier hören sie die zärtlichsten Liebeserklärungen *à la mode*, die ihnen bald das kleine weiche Herzchen schmelzen. Noch viel zu jung, um mit verständigen Augen zu sehen, noch viel zu schwach an Geist, um den Schein von der Wahrheit zu unterscheiden, noch weniger um Kunstwerth beurtheilen zu können, nimmt vielmehr schnell die lebhafte Imagination des Kindes alles auf, was es hier sieht und hört, und wie die früheste Bildung stets blos mit Nachahmung beginnt, so ahmen auch die Kleinen das im Theater Geschehene oft mit einer solchen Treue und Wahrheit nach, dafs man nicht selten darüber erschrickt. »O mein Prinz«, — so ruft die kleine Emilie ihrem Nachbars Karl entgegen — »o mein geliebter Prinz, wie sehnlich habe ich deiner schon gewartet! O sieh diese Thränen der Sehnsucht und Liebe, sie fliefsen nur für dich! — Ach fühle, wie dieses Herz so ängstlich schlägt; ja, als stünde uns ein Unglück, wohl gar eine Trennung bevor. Ach, könntest du mich wohl verlassen! — Nein, nein, dann bliebe deiner ewigtreuen Emilie nichts übrig als der Tod. — O bleibe, bleibe mein

geliebter Prinz; nur in deinen Armen, nur an deinen Herzen kann mich das Leben noch erfreuen! —« Und Nachbars Karl erwiedert mit eben nicht weniger Pathos: »Ich dich verlassen? — du süſses Wesen! ich dich verlassen? o wie kannst du mich so kränken! Nein, diese schönen Augen sollen nicht in Thränen schwimmen! Komm, laſs mit heiſsen Küssen sie mich trocknen, du lieber Engel! — Nur in deinen Armen, nur an deinem Busen will ich das süſse Glück der Liebe ganz genieſsen.« — etc. (Zärtliche, stumme Umarmung und schmelzende Blicke wechseln mit heiſsen Liebesküssen.)

Solche ausgezeichnete Talente müssen frühzeitig kultivirt werden. Liebhabertheater sind dazu die vortrefflichsten Muster; sie geben der kunsteifrigen Jugend hinlängliche Nahrung zur Nacheiferung und Vervollkommnung ihrer glücklichen Anlagen für die dramatische Kunst. Kindertheater werden in den Familien eingerichtet, denn sie verschaffen die beste Gelegenheit zu praktischen Uebungen, die auf dem kürzesten Wege zur Meisterschaft führen.

Zweckmäſsige Lektüre muſs diese Kunstbildung unterstützen; allein dazu sind jene trockenen moralischen Schriften, die den Verstand so langweilig beschäftigen, alles auf deutliche Begriffe zurückführen wollen, und den Geist der jungen Feuerköpfe zu sehr ermüden, gar nicht passend; — Moderomane, die Amors schlaue Künste so treu und le-

bendig nachzeichnen, daſs jede nur etwas rege Phantasie sich leicht in gleiche Lage zu versetzen weiſs, — moderne Gedichte und Erzählungen aus Cl. Equivoquenfabrik voll schmuzigen Witzes und lüsterner Laune, wodurch man pedantischen Jünglingen und simpeln Jungfrauen noch etwas Schamröthe abgewinnen kann etc.; das sind die sichersten Bildungsmittel, die ihren Zweck nicht leicht verfehlen, und Geist und Phantasie der lieben Jugend mit jenen üppigen Bildern erfüllen, wodurch ihre Reife beschleunigt und der Geschlechtstrieb schnell-methodisch hervor gerufen, — aber auch Knabe und Mädchen schnell aus der langweiligen Unschuldwelt hinausgetrieben wird. —

So ist nun endlich die längstersehnte Zeit der Konfirmation herangekommen, und Mutter und Tochter schwimmen in Wonne und Entzücken, daſs die so lästige Herrschaft der Lehrer endlich ein Ende hat. Ungehindert kann nun die glückliche Mutter ihren Unterricht in der höhern Ausbildung der lieben Tochter fortsetzen. An Bällen und Assembleen darf es nicht fehlen; sie sind für Mädchen und Frauen so unentbehrlich, wie dem Fische das Wasser; — jetzt also leben sie erst recht in ihrem eigentlichen Elemente.

Zu allen Kränzchen muſs die Tochter ihre Mutter nun begleiten, damit sie hört und sieht, wie die Alten ihre Lästerzungen fein spitzig und witzig zu gebrauchen wissen; wie sie einst in ihrer Jugend die jun-

gen Herren anzulocken, und wie sie endlich selbst den Herrn Gemahl mit schlauer List sich zu erobern wuſsten. So wird die schöne Zeit mit Erzählungen von eigenen und fremden Liebschaften ausgefüllt, und jedesmal geht unsere liebe Tochter bereichert — an Kenntniſs in der Kunst zu lieben — nach Hause.

Jetzt geht's zum Ball, im luft'gen Flügelkleide, das wie aus leichtem Nebel fein gewebt, nicht ganz die Hälfte des zarten Körpers umhüllt, den Busen, dieses Heiligthum des Weibes, kaum halb bedeckt, so daſs dem gefälligen Tänzer nicht viel zu rathen mehr übrig bleibt. Zwar kann das junge Mädchen sich seiner angeborenen Schamhaftigkeit noch nicht ganz erwehren; es ist ihr wohl, als wäre an dem neuen Anzuge *) etwas Ungewöhnliches, etwas Auffallendes oder Unschickliches; — allein die wohlerfahrne Mutter weiſs dies dem blöden Kinde bald auszureden, und verweist es auf die Mode, auf das Beispiel Anderer und endlich auf ihr eigenes. Ein Seladon fliegt jetzt herbei, und reicht dem lieben Kinde die Hand zum galoppirenden Walzer; und triumphirend blickt die glückliche Mutter auf alle die Jungfrauen umher, die ihrer Tänzer noch harren. Dort dreht sich das tanzende Paar, zärtlich umarmt und Leib an Leib geschmieget im sinneberauschenden Walzer, sichtbar folgt ihm die Mutter mit freudetrunkenen

*) Wenn man es so nennen darf. —

Augen; sie hat gesiegt, ihr Zweck ist nun erreicht. —

Der guten Tochter aber war's ganz wunderlich zu Muthe, als sie des Jünglings Arm so eng umschlang, und seine innere Gluth auch ihren zarten Leib durchglühte. — Ein neues, bis jetzt ihr unbekanntes Gefühl durchströmte alle Nerven, — und Wünsche und Begierden, die still bisher noch schliefen, erwachten in der zarten Jungfrau Brust! —

»O dafs sie länger noch geschlafen hätten!« — *)

So will's der grofse Ton jetzt in den kleinen Städten; — herrscht in den grofsen Städten wohl ein kleinerer Ton? Sind letztere nicht von jeher schon die Wiege aller Laster und alles menschlichen Elendes gewesen? — Sind's nicht vorzüglich die grossen Städte, wo man durch zügellosen Hang zur niedrigsten Sinnenlust, und durch ero-

---

*) Ich fürchte nicht, Sie brave, edle Mütter! durch diese Schilderung zu kränken; denn oft schon sah und hörte ich ja von Ihnen selbst, wie Sie mit Unwillen und Abscheu bemerkten, dafs so viele unwürdige und schlechte Mütter ihr schönes, verehrungswürdiges Geschlecht beschimpften, weil sie, im strengsten Sinne des Wortes, die Verführer ihrer eigenen Töchter waren, —

„Laute Verehrung und innige Hochachtung allen „braven Müttern, die in ihren Töchtern uns noch Mu„ster von zarter Sitte erziehen, und durch ihr eignes „gutes Beispiel noch Heil und Segen über ihre späte„sten Machkommen verbreiten! — aber auch Schmach „und Verachtung allen denen, die den ehrwürdigen „und süfsen Namen: „Mutter“, so unerhört ent„weihen! —

tische Ausschweifungen aller Art, durch Unreinheit der Sitten beweisen will, dafs man zu leben versteht, und hinter den erborgten Schein von Glückseligkeit ein Herz verbirgt, das tausendfacher Kummer belastet? —

Doch darum sehen wir auch hier vorzüglich so viele verdorbene Konstitutionen, so viele hagere Todtesgestalten, so viele gedankenlos durch das Leben spukende Schwindelgeister, so viele in ihren besten Jahren schon entnervte Riesen mit verschrumpften Mienen von zweideutiger Freundlichkeit und teuflisch schleichenden Blicken. —

»Man werfe einen Blick auf die Söhne der Reichen in London oder Paris, — sagt der erfahrne Robbi, — und man wird junge Männer finden, die in ihrem dreifsigsten Lebensjahre schon Greise sind. Nichts kann sie mehr in den Zustand des Entzückens versetzen, stumm und kalt gehen sie an den Schönheiten der Natur vorüber; alles haben sie schon im Uebermafs genossen, und selbst den Becher der Wollust bis auf den letzten Tropfen ausgeleert. Durch Samenverschwendung — durch schändliche Vergeudung ihres wahrhaften Lebensstoffes — und Ausschweifungen aller Art, ist eine solche Entkräftung in ihrem Gesammtorganismus bedingt worden, dafs sie nur durch die raffinirtesten Kunstmittel die fast erloschene Lebensthätigkeit auf Augenblicke noch aufzureizen vermögen.« —

Sind aber die Folgen dieser schleichenden Sünden in grofsen Städten, wo doch

die Menschen stets einander fremder bleiben, so verheerend für die Jugend, wie viel mehr müssen sie es werden, wenn jene Art zu leben und zu geniefsen auf kleine Städte übergetragen wird, wo Alle sich einander näher stehen, — da alle Laster, gleich epidemischen Krankheiten, durch Ansteckung sich fortpflanzen, — und durch die Macht der Nachahmung der Lustdurst sich von den Grofsen und sogenannten Vornehmen auch auf die übrigen Stände verbreitet, von denen gewöhnlich noch Manche als Hehler und Vermittler dienen müssen; — wo man des Staates Glück und Wohlfahrt zu vermehren wähnt, wenn man der Unsittlichkeit Privilegien ertheilt, und somit die Moralität der Bewohner untergräbt; — wenn man zu öffentlichen Liederlichkeitsfesten feile Dirnen autorisirt, ihr schändliches Handwerk ungestört zu treiben, wodurch ein grofser Theil der Jugend aus Unwissenheit und Leichtsinn in den tiefsten Abgrund des Elendes hinabtaumelt? —

Wo es Menschen gibt, die sich einbilden, dafs sie vermöge ihres uralten Stammbaumes sich als die Blüthen des Menschengeschlechts ansehen müfsten, und deshalb auch ihr ganzes Leben nichts als ein ewiges Begatten seyn dürfe; die darum sich als Tugend anrechnen, was sie an denen, nach ihrer Meinung Tieferstehenden ein sträfliches Vergehen nennen; — ohne zu bedenken, dafs gerade von ihnen um so mehr gefordert werden müsse, weil sie vermöge ihrer

angeerbten Vortheile in der menschlichen Gesellschaft auch als Muster in intellektueller und moralischer Hinsicht da stehen sollten. —

»Kann so die Wohlfahrt wohl gedeihn?« —

---

So hätten wir nun die wichtigsten und häufigsten Ursachen zu Ausartung und Verirrung des Geschlechtstriebes kennen lernen; lassen Sie uns nun auch sehen, woran man es erkennt, wenn junge Leute sich jenen heimlichen Ausschweifungen ergeben haben.

---

## *Drittes Kapitel.*

### *Abbild eines heimlichen Sünders.*

War es immer wie jetzt? — Ich kann das Geschlecht nicht begreifen;
Nur das Alter ist jung, ach! und die Jugend ist alt.

Wir haben oben schon gesehen, daſs keine bedeutende Veränderung im somatischen Leben vorgehen könne, die nicht auch in der geistigen Sphäre sich abspiegeln müsse; denn Leib und Seele sind Eins für dieses irdische Leben. — Und wie durch Gram und Sorgen, so wie durch schmerzliche Trauer über den Verlust unserer lieben Freunde, Kinder, Eltern oder Geliebte sich bald die Wange bleicht, die Kraft und Stärke der Muskeln verschwindet, das Auge matt

und glanzlos wird, weil es im Leben keine Freude mehr zu finden wähnt, das ganze Angesicht von jenem Ausdruck stummer Wehmuth überzogen wird, der jedem Menschenkenner sagt: »Traure mit mir; ich bin unglücklich!« — so wird auch bald das ganze Wesen der Jugend umgeändert, wenn jenes heimliche Vergehen an Leib und Seele nagt, und jeder Blick der Augen, jede Miene des Angesichts, dieses treuen Spiegels der Seele, sagt jedem Beobachter laut, was Ihr so gern verbergen möchtet. Darum glaubt ja nicht, Ihr lieben Jungfrauen und Jünglinge! dafs ihr dem Laster heimlich fröhnen, und doch noch Tugend heucheln könntet; denn so wenig wir den Ausdruck des Zornes für Geduld, die Züge der Bosheit für Sanftmuth erklären können, eben so wenig kann auch das Angesicht des Lasterhaften den himmlischen Ausdruck der Unschuld und Reinheit der Seele erheucheln.

Und wie wäre dieses anders auch möglich, wenn wir bedenken, welch wichtiger und edler Stoff der Same ist, den jene Frevler, Gott und der Natur hohnsprechend, so sündhaft vergeuden, und also ihre eigene Vernunft und Menschenwürde mit Füfsen tretend, sich tief unter das Vieh erniedrigen.

Sagen nicht alle Aerzte vereint: »Der Same ist der wahre Lebensstoff; von ihm hängt alle Kraft des Geistes und des Körpers ab.« —

Ja, von allen Stoffen, die der menschliche Organismus in sich selbst erzeugt, ist

dieser der edelste, und verlangt darum auch die längste Zeit zu seiner Zubereitung. — Dem Willen der Natur gemäſs wird er nicht eher abgesondert, als bis der Menschenleib seine allseitigste, höchste Ausbildung erreicht hat, und durch den Ueberfluſs dieses Stoffes zur Begattung angetrieben werden soll; nur durch unnatürliche Reizungen der Genitalien, oder durch fehlerhafte Erziehung der Jugend, wie wir im vorigen Kapitel schon gesehen, wird vor der Zeit die Absonderung eines ähnlichen Stoffes erzwungen, und ein wilder Trieb erregt, der um so verderblicher und zerstörender für Geist und Körper wird, je jugendlicher und zarter noch der arme verblendete Verbrecher ist. Denn es ist leicht zu begreifen, daſs jener edle Stoff nicht eher im Uebermaſs erzeugt, und ohne Schaden für den ganzen Organismus zur Begattung verwendet werden kann, als bis der Körper aufhört zu wachsen *).

Mag es inzwischen auch Aerzte und Naturforscher geben, welche meinen, der Jüngling sei, dem Willen der Natur gemäſs, vom ersten Jahre der Pubertät an, auch schon reif genug, sich zu begatten; — so wie das Mädchen vom Eintritt der Menstruation an auch schon bestimmt sei zu gebähren. — Ich aber muſs, mit aller Hochachtung vor jenen Herren, sagen: Nein, nein! hier ist

*) Schon Friedrich Hofmann sagt: „Wenn junge Leute vor ihrem völlig erreichten Wachsthum sich wollüstigen Ausschweifungen ergeben, so magern sie ab, und anstatt fortzuwachsen, kriechen sie ein.

noch eine grofse Kluft befestigt zwischen Thier und Mensch!« —

Es ist ein unerläfsliches Naturgesetz, dafs es keine höhere Organisation geben kann, die nicht auch die niedrigern Stufen der organischen Bildungen in sich mit aufnehme, und folglich auch ihre höchstmögliche Ausbildung nicht eher erreichen kann, bevor sie nicht die Lebensprozesse jener tiefern Oganisationen durchlaufen habe. — So auch der Mensch. — Gleichwie die Pflanze durch die Wurzel mit der Muttererde vereinigt ist, aus der sie ihre Nahrung saugt, so ist auch der Fötus durch die Nabelschnur mit dem Mutterleibe innigst verbunden, dem er seine Nahrung und allmählige pflanzliche Ausbildung verdankt, bis er endlich als eine freigewordene Pflanze, die sich zum Thierleben erheben will, also eine zur Blüthe getriebene Pflanze, den mütterlichen Schoofs verläfst. Doch kann das neugeborne Kind den mütterlichen Stamm noch nicht entbehren, und was ihm erst der Schoofs der Mutter war, das wird ihm jetzt der mütterliche Busen, an welchem es erst aufgesäugt, zur animalen Lebensstufe emporgebildet wird. — So lange die Säugungsperiode dauert, prädominirt noch immer die pflanzliche Natur. Der ganze Ernährungsprozefs ist, wie bei der Pflanze, durch Saugen bedingt, und selbst der Magen, welcher der Wurzel ähnlich ist, verdauet noch nicht eigentlich, sondern ist ebenfalls ein bloses Einsaugungsorgan: daher auch der Säugling nichts als Flüssigkeit

vertragen kann. — Zugleich aber mangelt ihm auch, so gut wie der Pflanze, die Ortsbewegung und das Vermögen sich selbst von der Aufsenwelt zu unterscheiden, also wahres Bewufstseyn, und sein ganzes Leben besteht in Nahrungsstoffeinsaugen und Schlafen, und ist demnach ein bloses Pflanzenleben.

Mit dem allmähligen Eintreten der Zähne, womit zugleich die Ausbildung und Befestigung des ganzen Knochensystems und der Bewegungsorgane verbunden ist, beginnt das eigentlich thierische Leben. — Das Kind fängt an zu kriechen, und mag nicht mehr an einem Orte bleiben. — Gleichzeitig lernt es consistentere Nahrung vertragen, und anstatt zu saugen fängt es an zu beifsen. Alles was es in die kleinen Händchen bekommt, führt es zum Munde und übt sich im Kauen, wodurch es die Verdauung im Magen erleichtert. Desgleichen fängt es an, Gegenstände zu unterscheiden, und sucht die vorgesprochenen Worte nachzuahmen. — So schreitet nun die Bildung aller animalen Kräfte allmählig fort, bis zu der Zeit der Pubertät. Bis dahin ist alles Lernen nur ein Nachahmen, und alles Erkennen nur ein passives Aufnehmen der äufsern Objekte.

Erst mit dem Eintritt der Pubertät beginnt die eigentliche Menschwerdung. — Der Jüngling und das Mädchen werden einen neuen Gegensatz in sich selbst gewahr; der bisherigen passiven Aufnahme der Aussenwelt stellt eine active Thätigkeit sich ge-

genüber; — das passive Merken und Nachahmen verwandelt sich in Denken. An der Verknüpfung und Vergleichung der einzeln aufgefafsten Begriffe übt sich die Urtheilskraft, und so erhebt sich der Verstand allmählig zur Vernunft, die die Begriffe in Ideen verwandelt, und indem sie alle animalischen Begierden und Triebe zu beherrschen strebt, im Menschen eine sittliche und ideale Welt aufschliefst, wodurch der Mensch erst zum Menschen wird.

Die Zeit der Pubertät ist also noch nicht die Zeit der menschlichen Reife, sondern der Anfang des Kampfes zwischen animalischer und menschlicher Natur, also der Anfang zur eigentlichen Menschwerdung.

Der Jüngling und die Jungfrau sind also vor ihrem vollendeten Wachsthum noch nicht bestimmt sich zu begatten, und die specifischem Absonderungen, die bei beiden blos anzeigen, dafs die Geschlechtsorgane ihre eigenthümliche Funktion erst anfangen auszuüben, sollen deshalb noch nicht zum Zeugungsgeschäft verwendet werden; hauptsächlich aber mufs die männliche Samenfeuchtigkeit wieder resorbirt, in Blut und Nervenmasse verwandelt und somit der wichtigste Stoff zur Befestigung des Körpers und zur Erkräftigung des Geistes werden.

Darum sagte auch Epikur nicht mit Unrecht; der Same sei ein Theil der Seele, — was mit den Worten des Aretaeus: »im Samen liegt die ganze Kraft des Mannes,« — völlig übereinstimmt; — denn Muth und

Körperkraft, Beharrlichkeit, Ausdauer, Stärke und Lebhaftigkeit des Geistes, Festigkeit des Charakters und des Willens, alle diese herrlichen Eigenschaften des Mannes können nur durch Keuschheit erworben und erhalten werden, statt dafs durch frühzeitige Verschwendung jenes wahrhaften Lebensstoffs der Mensch sich alle Körper- und Geisteskräfte vernichtet. Darum beklagte einst der delphische Weise (Socrates) den jungen Alcibiades, dafs er durch seine Unkeuschheit den schönsten Geist von Griechenland verderbe; dagegen nahm der unsterbliche Newton in seinem 85sten Jahre mit sich ins Grab, was unsere Jugend oft schon im 14ten so sündhaft verschleudert.

Die Keuschheit ist daher die edelste Tugend der Jugend; sie ist für die Seele eben so nothwendig und heilsam, wie es die Reinlichkeit für den Körper ist, — und alle Jungfrauen und Jünglinge ernten sicher den herrlichsten Lohn für die leichte Selbstüberwindung, die ihre Ausübung verlangt, denn ohne Entsagung gibt es keine Tugend, ohne Kampf ist kein Sieg. — Doch sicher ist der Kampf sehr leicht, oft gar nicht Kampf zu nennen, wenn Eltern und Erzieher ihre Knaben und Mädchen, von Kindheit auf in zarter Schamhaftigkeit erzogen, ihre Seelen rein erhalten von allen Gedanken und Bildern, die sich auf niedere Sinnlichkeit und Fleischeslust beziehen, die lebhafte kindliche Imagination nicht durch fehlerhafte Lektüre beschäftigt, oder durch An-

schauen von wollüstigen Bildern vergiftet haben; wenn sie durch vernünftigen Unterricht ihnen einen hohen Begriff und lebendige Liebe für Sittlichkeit und Tugend eingeprägt, und durch eigenes gutes Beispiel die innigste Ehrfurcht vor Gott und Religion tief in die zarten Gemüther recht früh schon eingepflanzt haben. —

So auferzogen von Kindheit an, unter Aufsicht guter Eltern und weiser Erzieher mit Sorgfalt und Liebe geleitet, durch Keuschheit in dem Jünglingsalter an Leib und Seele erstarkt, so stünde sicher auch nach vollendetem Wachsthum der junge Mann, wie die Natur es wollte, in hoher Kraft nnd Schönheit da, als wahrer Herr und König der Natur, — als Gottes schönes Ebenbild, das schon durch seine innere und äufsere Vollkommenheit laut seines Schöpfers Lob verkündet.

Da nun aber diese Vollendung des Wachsthums beim männlichen Geschlecht bekanntlich nicht vor dem fünfundzwanzigsten bis dreifsigsten Jahre eintritt; so sollte auch — dem Willen der Natur gemäfs, — kein junger Mensch früher zur Begattung und Verheirathung gelassen werden, als bis er diese Jahre zurückgelegt hat. —

Wie viel stärkere, kraftvolle, an Leib und Seele gesunde Männer würden dann das menschliche Geschlecht verjüngen; — wie würde dann von Generation zu Generation die herrliche Gestalt des Menschen sich immer mehr veredeln; — statt dafs sie jetzt

durch unnatürliche Lebensweise nur immer mehr verkümmert und versiecht. —

Woher kommt es denn, daſs eine so groſse Zahl von jungen Männern schon alten Greisen ähnlich sehen, und vor der Ehe, wie vor dem Tode sich fürchten, statt daſs sie im Gefühle ihrer Kraft nach jenen keuschen Umarmungen und ihrer Seligkeit sich sehnen sollten? —

Woher kommt es, daſs schon so Viele unserer jungen Mädchen so bleich, und schlaff, so siech und matten Blickes einher schleichen, wenn sonst jeder Strahl ihrer unschuldvollen Augen gleich einem himmlischem Feuer die Herzen aller Männer durchglühte? — Wie kommt's, daſs jetzt so viele Jungfrauen, anstatt uns mit inniger Freude und Wohlgefallen zu erfüllen, uns nur noch inniges Mitleid und Bedauern abnöthigen, weil uns ihr ganzes Aeuſsere die innere Zerstörung an Leib und Seele andeutet, und ein Heer von Krämpfen und andern Nervenübeln, Leukorrhöen und Suchten den zarten Körper schon zerquälen, wo jeder Pulsschlag ihnen nur Glück und Freude, Kraft und Gesundheit verkündigen sollte? — Während ehmals, — als noch Keuschheit Sitte war, — der Mütter Wangen noch jugendliche Röthe schmückte, und ihrer keuschen Augen glänzend Licht noch Leben und Liebe ausdrückte, wenn schon der Abend ihres Lebens bald sich nahen wollte. — Wer unter Euch, Ihr lieben Eltern! hätte nicht in seiner Jugend solche

ehrwürdige Mütter gesehen, die noch in hohen Jahren durch ihren jugendlichen Geist so mancher glücklichen Familie zur herrlichsten Zierde gereichten? —

Und fragen wir: »Woher der unglückselige Unterschied zwischen sonst und jetzt?« — O laſst mich schweigen, Ihr lieben Freunde! Ihr wiſst Euch ja nur allzugut die Antwort selbst zu geben, wenn Ihr der goldenen Worte Euch erinnert: „Wer die Natur verläſst, der weicht von seinem Glück.“

---

Doch darum läſst auch die Natur jenen heillosen Frevel nicht ungerächt, und straft jenes schändliche Verbrechen, von welchem Martial schon sagt:

„*Istud quod digitis, Pontice, perdis. homo est.*“ — nicht nur mit einem zahllosen Gefolge von Körper- und Geistesgebrechen, wie wir bald näher sehen werden, sondern prägt auch dem frechen Sünder die deutlichsten Züge des Lasters so tief ins Angesicht ein, daſs jeder Arzt und Menschenkenner mit jedem Blicke auf den Uglücklichen schon sein Geständniſs liest.

Verschwunden ist der Augen seelenvoller Glanz, und wie bei Kindern, die an Intestinalwürmern leiden, so ist auch hier die Pupille ungewöhnlich erweitert, ja oft ganz starr; oft sind die Augenlieder roth, aufgedunsen, mit einem blauen Rande umgeben.

Verwelkt ist die rosige Blüthe der Jugend; in Falten legt sich das Gesicht, der ganze Körper magert ab, und jenes zauberische frische Roth der jugendlichen Wangen verwandelt sich in gelblich fahle Blässe. Das Fleisch der Muskeln hat seine Federkraft verloren, ist schlaff und welk geworden; das ganze äufsere Ansehn trägt das traurige Gepräge der schon in ihrem Keim zerknickten Jugendblüthe. —

Ein wellenförmiges Fortlaufen oder krampfhaftes Zucken einzelner Muskeln unter der Haut, so wie ein öfteres Auffahren und Erschrecken beim Einschlafen, was für den Kranken höchst empfindlich ist, zählen die meisten Schriftsteller über diesen Gegenstand zu den charakteristischen Symptomen solcher heimlichen Vergehungen; doch kann das Letztere auch solchen Personen und vorzüglich Kindern widerfahren, die des Abends zu viel Speisen genossen haben, oder an Würmern leiden. Eine beständige Müdigkeit und Schwäche in den Knien und dem Rückgrate erzeugt bei solchen Unglücklichen gewöhnlich einen schwankenden, gleichsam schleppenden Gang, und die geringste Anstrengung des Körpers oder Geistes ist hinreichend, um baldige Erschöpfung zu bewirken. Die Verdauung ist beschwerlich und unordentlich; bald fehlt der Appetit, bald stellt sich Heifshunger ein, weil öfters viel Schleim den schwachen Magen belästigt, und ein andermal eine scharfe Säure einen beständigen krankhaften Hunger

unterhält; es tritt daher auch oft Ueblig-
keit und Neigung zum Erbrechen, oder auch
wirkliches Erbrechen einer schleimichten Ma-
terie ein. Durch die Verderbnifs der Säfte
entstehen allerlei beschwerliche Ausschläge,
besonders häufig bedecken dunkelfarbige,
eiternde Pusteln das Angesicht. — Ein un-
widerstehlicher Trieb zur Einsamkeit ver-
scheucht die Armen aus jedem fröhlichen
Zirkel, sie fliehen jeden Vergnügungsort,
wo viele Menschen sich erfreuen und füh-
len sich nur in der Einsamkeit, so wie in
dunkeln Zimmern wohl, wo sie ihr böser
Genius beständig verfolgt und sie zu immer
gröfserer Selbstzerstörung verleitet, bis end-
lich alle Kraft versiecht und der Körper
einem ausgetrockneten Skelet ähnlich, schon
in dem jugendlichen Alter durch Rücken-
darre oder Schwindsucht aufgezehrt wird. —

Mit dieser traurigen Zerstörung und Auf-
lösung des Körpers wird aber auch des Gei-
stes Kraft in gleichem Mafse vernichtet, und
ein grofses Heer von Seelenleiden erfüllt
erst noch ganz das Leben dieser Unglück-
lichen mit Angst und Jammer, und erhöht
somit noch die tausendfachen Qualen, wo-
durch ein so zerrütteter Körper das kurze
Dasein schon allein zu einer langen Höllen-
marter macht. —

Die herrlichsten Talente und Geistes-
fähigkeiten verschwinden; das Gedächtnifs
wird stumpf und verliert sich nach und nach
ganz; und wenn auch früher ein noch so
glückliches Gedächtnifs und leichtes Fas-

sungsvermögen den Geist mit schönen Kenntnissen bereicherten, so gehen auch selbst die erworbenen Kenntnisse wieder verloren, wie viele solcher Unglücklichen beweisen. Sie können sich auf die gewöhnlichsten Worte und Ausdrücke nicht besinnen, und ist ihnen, nach ihrer eigenen Aussage, zu Muthe, als ob ein dicker Nebel ihren Geist umhülle. — Oft entstehen fixe Ideen und wunderliche Vorstellungen, besonders bei denen, die ihre Einbildungskraft sehr angestrengt haben, um geile, wollüstige Bilder sich vor die Seele zu führen, und so geht dieser kranke Zustand der Seele nicht selten in tiefe Melancholie oder völligen Wahnsin über, der dann durch keines Arztes Kunst zu heilen ist und solchen Unglücklichen nichts mehr zu hoffen übrig läſst, als einen frühzeitigen und schmählichen Tod. —

Darum sprich nicht, du alter Sünder: »Seit 40 Jahren schon hab' ich das Handwerk nun getrieben, und siehe, ich lebe noch!« — Ich sage dir, du lebst nicht mehr! — Längst ist dein beſsres Ich von dir entwichen; ein leerer Schatten nur ist deine morsche Hülle; des Lebens himmlisches Behagen ist dir fremd; — kalt und seelenlos schleicht nur dein Leichnam noch auf eine kurze Frist mit schwankenden Tritten auf dieser schönen Erde umher, von der du nichts mehr zu erwarten hast, als ein baldiges Grab.

Geh hin und frage deinen Spiegel: »Sind

»diese hohlen Augen mein, aus denen mir
»der Tod entgegen blickt? — Sind die ver-
»zerrten Züge und Falten dieses Angesichts,
»das einem Affen mehr als einem Menschen
»gleicht, von der Natur mir auferlegt, oder
»sind sie der selbst erworbene Lohn so vie-
»ler schändlich verlebter Jahre? — Ist diese
»schmuzig gelbe Blässe meines Angesichts
»die Farbe eines Lebenden, oder ist sie das
»schaudervolle Zeichen einer schon begin-
»nenden Verwesung, weil ich so lange schon
»des Lebens schönste Kraft mit frecher
»Hand vergeudet?« —

O zittre vor dir selbst, du armer Be-
trogener! dein grausenvolles Loos wird bald
entschieden seyn. —

---

## *Viertes Kapitel.*

### *Folgen solcher Verirrungen.*

> Die Strafe folgt auf jedem Schritte
> Und sicher stets dem Laster nach.

Wenn wir in dem vorigen Kapitel ein-
gesehen haben, dafs alle Kraft des Mannes
in jenem edelsten Stoffe, den unser mate-
rieller Organismus zu erzeugen vermag, ge-
gründet ist, so leuchtet schon von selber
ein, dafs auch durch dessen Verschwendung,
oder naturwidrigen Verlust, die Entstehung
einer zahllosen Menge von Leiden und Krank-
heiten bewirkt werden mufs, und in der

That ist auch die Zahl der unausbleiblichen schweren und höchst traurigen Folgen jener Verirrungen unendlich grofs, wie uns die besten und bewährtesten Schriftsteller aller Zeiten versichern.

So sagt z. B. schon Aretaeus: »Der allzuhäufige Samenverlust macht vor der Zeit alt, träge, kraftlos, leblos, schläfrig, tölpisch, kränklich, dumm, faul, weibisch, verdrossen und müde, in allen Dingen nachlässig und zu allem ungeschickt.« Und der erfahrne Tissot schreibt: Alle Verstandeskräfte (Geisteskräfte) werden dadurch allmählig vernichtet, das Gedächtnifs geht verloren, die Begriffe verdunkeln sich, die Unglücklichen schweben in einer beständigen innerlichen Unruhe und Gewissensangst; viele verfallen in Epilepsie und dadurch in einen ganz thierischen Zustand, wovon furchtbare Beispiele bekannt sind. Und Levis fügt in seiner englischen Abhandlung über die Rückendarre hinzu: die schwärzeste Melancholie, die Gleichgiltigkeit und der Hafs gegen alle andere Belustigungen, die Unfähigkeit zu der geringsten Theilnahme an einer vernünftigen Unterhaltung, die diese unglücklichen Menschen anhören, ohne zu wissen wovon die Rede ist, das beständige Gefühl ihres Elendes, die Verzweiflung, dafs sie sich selbst als die Urheber ihres Unglücks anklagen müssen und endlich die Furcht, die Heirath nicht wagen zu dürfen, sind die quälenden Gedanken, die sie von der Welt entfernen, wenn sie

nicht gar freiwillig sich in eine andere begeben.

Desgleichen erzählt der gelehrte Zimmermann in seinem goldenen Buche über die Erfahrung folgendes gräſsliche Beispiel: »Ein Officier von 23 Jahren war durch heimliche Verschwendung des Zeugungsstoffes in Epilepsie verfallen. Seine Genitalien waren so geschwächt, daſs er beinahe in jeder Nacht an Pollutionen litt, die jedesmal einen Anfall von Epilepsie zur Folge hatten. Dasselbe geschah auch, so oft er jenen schändlichen Vergehungen nicht widerstehen konnte, obschon ich täglich ihm die dringlichsten Vorstellungen deshalb machte. Nach jedem Anfall litt er an den heftigsten Schmerzen in den Lenden und am Gesäſs. Endlich war ich so glücklich, ihn durch meine Bitten und Vorstellungen so weit zu erkräftigen, daſs er eine geraume Zeit in seinen guten Vorsätzen beharrte und von dem langgewohnten Laster abstand. Schon war er auch von den lästigen Pollutionen befreit und ich hatte bereits die schönste Hoffnung, ihn auch sogar von der Epilepsie zu befreien, deren Anfälle schon sehr lange ganz ausgeblieben waren. Er hatte wieder Lust zum Essen, er erlangte gänzlich seine Kräfte und gesunden Schlaf, sein Gesicht war munter und er bekam eine sehr schöne Farbe, da er doch bei meinem ersten Besuche wie ein Leichnam ausgesehen hatte. — So war schon eine geraume Zeit hindurch auf diese Weise alles gut gegangen, als dieser un-

glückselige Mensch aufs Neue von seinen thierischen Begierden zu jenem heimlichen Verbrechen sich verleiten liefs, worauf die Epilepsie sogleich wieder eintrat. Endlich wurde er sogar auf den Strafsen von dieser schrecklichen Krankheit befallen und eines Morgens fand man ihn in seinem Zimmer von dem Bette heruntergestürzt und todt in seinem Blute liegend.

Leicht könnte ich noch eine grofse Zahl von Beispielen ähnlicher Art sowohl aus ältern und neuern Schriftstellern so wie aus meiner eigenen Erfahrung anführen, da ich sehr viele schriftliche Berichte von Personen aus allen Ständen in meinen Händen habe, die mich um ärztlichen Beistand ersuchten, als schon die traurigsten Folgen jener Vergehungen das Leben ihnen zur gröfsten Marter umgewandelt hatten, so dafs mehrere darunter schon mit dem furchtbaren Gedanken, sich selbst das leidenvolle Dasein abzukürzen, umgingen. Allein durch Anderer Beobachtungen meine eigene Schrift nur weitläuftiger zu machen, hielt ich weder für recht noch nützlich, da jeder wifsbegierige Leser in jenen Schriften leicht selbst die Geständnisse solcher Unglücklichen nachlesen kann; — und das Vertrauen derer, die sich so offen und schriftlich gegen mich über ihren zerrütteten Gesundheits- und Gemüthszustand aussprachen, durch öffentliche Mittheilung zu mifsbrauchen, verbieten mir zwei der heiligsten Pflichten des

Arztes, nämlich Schonung und Verschwiegenheit.

Wir wollen es daher versuchen, auch ohne Beispiele die unausbleiblichen Folgen solcher Verirrungen hier nur im Allgemeinen möglichst klar und einleuchtend darzustellen, und dabei mehr den natürlichen pathologischen Gang befolgen, nach welchem alle jene krankhaften Erscheinungen, die von Samenverschwendung herrühren, am menschlichen Organismus sich kundbar machen. Allein, da ich in diesem Abschnitte nicht mehr als Pädagog, sondern als Arzt mit Ihnen reden mufs, so bitte ich Sie, meine lieben Leser, um freundliche Nachsicht, wenn ich vielleicht, um meinen Zweck nicht zu verfehlen, bisweilen etwas weitläuftig werden möchte.

Schon seit den ältesten Zeiten, als die Physiologie des menschlichen Körpers noch ein dunkles Räthsel für die gröfsten Geister des geistvollen Griechenlands war, stimmten alle Philosophen und Naturforscher darin überein, dafs der Zeugungsstoff der feinste und edelste aller Stoffe unseres Körpers sei. Und hatten jene grofsen Denker, die uns noch heute wie Riesengeister erscheinen, vermöge des Mangels an anatomischen Kenntnissen, auch noch so wunderbare Vorstellungen von dem Verhältnifs der Geschlechtsorgane zum Gehirn, so wie von den unbekannten Wegen, auf welchen diese Zeugungsflüssigkeit zu dem Gehirn und zu der übrigen Nervenmasse des ganzen Körpers

gelange, so ahneten sie doch alle die innige Verbindung dieses Stoffes mit allen unsern Körper- und Geisteskräften.

So mannichfaltig daher auch die Aussprüche eines Plato, Aristoteles, Pythagoras, Epikur etc. lauten mögen, so lassen sie sich dennoch endlich alle in die wenigen Worte zusammenfassen: »Der Zeugungsstoff ist der wahre Lebenstoff; von ihm hängt alle Kraft des Geistes und des Körpers ab.« —

Wer demnach diesen edelsten Stoff leichtsinnig und frevelhaft verschwendet, der zerstört sich selbst. Alle körperlichen und geistigen Funktionen werden geschwächt und kommen nach und nach in solche Unordnung, dafs sie das nothwendige organische Gleichgewicht nicht mehr zu erhalten vermögen; daher geht mit dem Verluste dieser Nervenkraft auch zugleich die Lebhaftigkeit und Stärke der Empfindung, so wie die Innigkeit des Gemüths verloren, und nur der kalte Egoismus bleibt zurück. — Eine gänzliche Apathie und eine Gleichgiltigkeit gegen alles, was recht oder unrecht, gut oder böse, schön oder häfslich ist, bemächtigt sich nach und nach solcher Unglücklichen und macht ihnen das für sie ohnehin schon freudenlose Dasein vollends zur unerträglichen Bürde; weshalb wir so viele dieser Verirrten oft schon in tiefe Melancholie, die nicht selten gar zum Selbstmord führt, in jenem Lebensalter verfallen sehen, wo weder Sorgen noch Kummer,

noch drückende Berufspflichten und bittere Lebens- und Amtsverhältnisse die jugendliche Seele belasten.

Jedoch wird uns die endlose Zahl von Leiden und Zerstörungen an Körper und Geist nicht unbegriflich mehr vorkommen, wenn wir bedenken, dafs eben jene Zeugungsflüssigkeit, mit welcher eine grofse Zahl von jungen Leuten so furchtbar frevelhafte Verschwendung treibt, nichts anders ist, als der in seinen organischen Urstoff zerflossene Mensch selbst.

Es ist also keine todte Materie, wie so viele andere excernirte Stoffe des menschlichen Organismus, die nothwendig aus dem Körper entfernt werden müssen, weil sie das blose *Caput mortuum* der zur organischen Masse umgewandelten Nahrungsmittel sind, und folglich durch längern Aufenthalt im lebenden Organismus nur als schädliche Potenzen wirken könnten; sondern es ist ein organisch belebter Stoff, folglich auch schon Leib und Seele zugleich.

Ein Samenverschwender ist daher im strengsten Sinne des Worts ein Selbstmörder, wenn er nicht noch etwas weit Schlimmeres ist; — denn jener edle Stoff ist nicht allein zur Fortpflanzung, sondern auch zur Selbsterhaltung des Menschen bestimmt, wie wir in den frühern Abschnitten schon erwiesen haben.

Darum bedarf aber auch der Organismus nicht nur vieler Kraft, sondern auch

einer langen Zeit, um diesen edelsten Stoff in sich selbst zu erzeugen; weshalb die besten Aerzte aller Zeiten und aller Völker auch einmüthig bezeugen, dafs der Verlust von einer Unze des männlichen Samens noch weit mehr schwäche als der Verlust von vierzig Unzen Blut.

Gehen wir nun bei der Untersuchung der schlimmen Folgen jener sträflichen Vergehungen vom Einzelnen zum Ganzen, vom Besondern zum Allgemeinen über, so fallen uns die aus Mifshandlung der Geschlechtstheile entstehenden örtlichen Krankheiten zuerst in die Augen.

Diese Geschlechtsorgane, in welchen jener edelste Zeugungs- und wahre Lebensstoff — die Quintessenz und höchste Metamorphose aller andern Säfte im menschlichen Körper — erzeugt und aufbewahrt wird, bestehen nicht blos aus den äufserlich sichtbaren Gliedmafsen, sondern es gehören auch im Innern des Körpers noch höchst feine, von der Natur sehr kunstreich gebildete, und darum auch sehr leichtverletzbare Werkzeuge dazu; — ich meine das ganze System von zarten Gefäfschen, in welchen jener Zeugungsstoff abgesondert, gesammelt, veredelt und aufbewahrt wird.

Die Hoden nämlich, die aus einem Convolut von feinen Gefäfschen bestehen, sind die eigentlichen Werkzeuge zur Absonderung jenes Zeugungsstoffes; — aus ihnen wird diese Flüssigkeit mittelst des Samenstranges durch den Bauchring nach den im

Innern des Leibes gelegenen Sámenbläschen geführt, welche zarte, häutige in viele Zellen abgetheilte Behältnisse darstellen, und durch einen gemeinschaftlichen Ausgang sich in die Harnröhre münden.

So wie nun aber aller Mifsbrauch nur zum Verderben führt, so sehen wir auch hier durch naturwidrige Verschwendung des Samens und sündhaften Mifsbrauch der Geschlechtsorgane, Entkräftung, Entartung und endlich gänzliche Vernichtung derselben als nothwendige Folgen und unmittelbare Strafen für jenen abscheulichen Frevel entstehen. Darum hat auch die Erfahrung aller Zeiten und aller Aerzte genugsam bewiesen, dafs selbst die äufserlichen Gliedmafsen des ganzen Geschlechtssystems bei solchen geilen, tief unter das Thier sich erniedrigenden Menschen sogar in früher Jugend schon so sehr verkrüppelt und deformirt waren, dafs nicht einmal das Auge mehr im Stande war, dafs Geschlecht zu unterscheiden. Aber auch die noch weit zarteren innerhalb des Leibes gelegenen organischen Gebilde, die dem Geschlechtssystem angehören, als die sogenannten Samenbehälter, werden durch solchen sündhaften Mifsbrauch und widernatürliche Verschwendung des Zeugungsstoffes ihrer naturgemäfsen vitalen Kräfte so sehr beraubt, dafs sie am Ende ihre Funktion, diesen kostbaren Lebensstoff in sich zurück zu halten, zu veredeln und zur Erkräftigung und Vollendung des ganzen Organismus zu verwenden, nicht mehr erfüllen können. — Der

geringste Druck oder Reiz von aufsen, so wie jedes wollüstige Bild der Imagination ist schon hinreichend, dafs diese zarten Organe den in sich enthaltenen Zeugungsstoff freiwillig entleeren, und so den edelsten Nervensaft vergeuden, der für Körper und Geist noch zur vollendeten Ausbildung dienen sollte.

Dieses ist die so häufige Krankheitsform, die man mit dem Namen: Pollutionen, oder nächtliche Samenergiefsungen — belegt hat, weil sie am häufigsten bei solchen geschwächten Personen im Schlafe oder im Traume vorkommen, und manchmal mit wollüstigen Traumbildern verbunden, oft aber auch ganz ohne alles Gefühl eintreten.

Sind sie nur selten, mit lebhaften Träumen und angenehmen Empfindungen verbunden, so sind sie nicht allemal für krankhaft anzusehen, sondern als die natürliche Wirkung einer zu grofsen Anhäufung jenes Zeugungsstoffes in den Samengefäfschen zu betrachten. Dieser Zufall kann bisweilen jungen Leuten widerfahren, die bei einer kräftigen Gesundheit sehr nahrhafte Kost, und gewürzhafte Speisen und starke Getränke geniefsen. — Eine zwekmäfsige Diät und Verhütung aller üppigen und unsittlichen Bilder der Phantasie, so wie Vermeidung des Liegens auf dem Rücken, sind daher oft schon hinreichend diesem lästigen Uebel Einhalt zu thun. Kommen sie indessen oft vor, so werden sie leicht habituell, die un-

reinen Bilder der Phantasie drängen sich dem Schwachen unwillkührlich wachend und träumend auf, und eine merkliche Abnahme der Kräfte ist die unausbleibliche Folge. In solchen Fällen säume man ja nicht, bei Zeiten ärztlichen Beistand zu suchen, welcher dann für Körper und Geist ganz unentbehrlich ist.

Ganz anders aber verhält es sich, wenn jene unwillkührliche Samenergiefsungen als Folge von lasterhaften Ausschweifungen und absichtlichen Mifsbrauch der Geschlechtsorgane entstanden sind. Hier ist die gröfste Kunst und Vorsicht des Arztes gar oft nicht hinreichend, die furchtbaren Folgen eines so häufigen Samenverlustes, der ohne alle Empfindung den armen Geschwächten entgeht, zu verhindern *).

Eine allgemeine Nervenschwäche, Abnahme des Gesichts, ja wirkliche Staarblindheit, beständige Schwermuth, die tiefste, schwärzeste Melancholie, die den Unglücklichen durch ewige Traurigkeit, Seufzen, Thränenergiefsungen, Ersticken und öftere Anfälle von Ohnmachten ängstigt, oft aber auch in völligen Wahnsinn und Raserei übergeht; — die furchtbarste, in unsern Tagen immer

*) Keine Krankheit, sagt Hofmann, nimmt den Patienten mehr mit, und macht den Aerzten mehr zu schaffen, als die nächtlichen Pollutionen, besonders wenn sie schon lange gewährt haben, und zur täglichen Gewohnheit geworden sind. Man braucht fast jederzeit die besten Mittel vergeblich dagegen, und oft stiftet man damit sogar mehr Schaden als Nutzen. —

häufiger erscheinende Hypochonderie, dieses pathologische Chamäleón, das unter tausend Gestalten die Unglücklichen unaufhörlich foltert und quält; — endlich alle Arten von Krämpfen, bis zu der schaudererregenden Epilepsie, wovon die schreckenvollsten Beispiele bekannt sind: — gänzliche Verkrüppelung und Verkrümmungen des Rückgrates, und jene oft verkannten und langsam tödtenden Nervenkrankheiten, als Nervenschwindsucht (*Phthysis nervosa*) und Rükkendarre (*Tabes dorsalis*), sind die unausbleiblichen harten Strafen, die jenem schändlichen Verbrechen auf dem Fufse nachfolgen, wodurch der edelste Stoff des menschlichen Organismus so frevelhaft vergeudet wird.

Es ist hier nicht der Ort, wo ich mich über alle diese einzelnen Krankheitsformen ausführlich erklären könnte, sondern ich begnüge mich vielmehr, hier nur eine kurze Uebersicht aller der schmerzlichen und furchtbaren Uebel aufzustellen, die solchen Unglücklichen und Verirrten das schöne Leben in Höllenmarter umwandeln, und ihnen mit jedem Augenblick dafs strafende Geständnifs abnöthigen: »du selbst bist deines Glückes »Feind gewesen; du selbst hast alle diese »Qualen dir geschaffen durch frevelhafte Ent- »weihung deines eigenen Leibes!« —

Doch alle die bisher genannten Krankheitsformen erschöpfen noch nicht das zahllose Heer der schrecklichen und unausbleiblichen Qualen, die solche Unglückliche treffen, die es vergafsen, dafs jeder Menschen-

leib ein Heiligthum und eine Wohnung Gottes ist; es wird daher auch für den denkenden und gebildeten Leser folgende nähere Untersuchung wohl nicht ganz überflüssig seyn.

So wie nämlich durch Verschwendung jenes Zeugungsstoffes dem ganzen Nervensysteme sein eigentlicher Nahrungsstoff entzogen wird, durch welchen es bei der beständigen Aufreibung, die körperliche und geistige Anstrengung, so wie des Lebens immerwährende nothwendige Metamorphose tagtäglich verursachen, seine Integrität erhalten mufs, so mufs natürlich auch die Qualität und Quantität der ganzen Nervenmasse durch jene leichtsinnige Vergeudung von ihrem Normalzustande bedeutend abweichen.

Da nun aber das Nervensystem der eigentliche Träger des menschlichen Geistes, das materielle Organ ist, wodurch des Geistes Leben und Wirken erst möglich wird, und folglich mit der Beschädigung des Instruments nothwendig auch das geistige Leben mit erkranken mufs; — so ist es wohl nicht ohne Interesse für jeden denkenden Leser, wenn wir bei der Betrachtung dieses wundervollen Baues, der uns die wunderbare, geheimnifsvolle Harmonie zwischen Geist und Körper offenbart, nur wenige Minuten noch verweilen.

Das tägliche Gewahren unseres eigenen Daseins läfst uns schon nicht in Zweifel, dafs Leib und Seele für dieses irdische Le-

ben ein unzertrennliches Ganze bilden; — denn wären sie beide etwas von einander Verschiedenes, so wäre es ja unbegreiflich, wie der Gedanke zur That, und jede Empfindung zum Gedanken werden könnte. Haben wir aber einmal erkannt, dafs der Menschenleib nichts Anderes als das nothwendige Plasma der Seele ist, weshalb er auch im Materiellen alle Eigenschaften des Geistes so klar ausdrückt, wie das Echo die Stimme des Rufenden nachhallt, so können wir auch nicht mehr zweifeln, dafs in der geistigen Sphäre nichts existiren kann, was in der leiblichen nicht nachgewiesen werden könnte; — oder mit andern Worten: »dafs »es keine geistige Kraft geben könne, für »welche in dem materiellen Organismus nicht »ein entsprechendes Organ gefunden würde.« —

Die Grundvermögen des menschlichen Geistes aber sind: Erkenntnifs, Wille und Gefühl, welche in dem physischen Leben den drei Grundprozessen: Empfinden, Bewegen und Bilden entsprechen. — So wie nun die Erkenntnifs des Wahren, das Wollen des Guten und das Gefühl für's Schöne, in einem harmonischen Ganzen dargestellt, das Ziel aller menschlichen Bildung ist, und in dem grofsen Reiche des Geistes gleichsam in drei besondere Provinzen abgetheilt erscheint, die aber nicht getrennt werden können, sondern stets einen sich gegenseitig durchdringenden geistigen Organismus bilden, so sehen wir auch das Nervensystem in drei leibliche Provinzen oder Centralpunkte

zerfallen, von welchen aus der Geist in verschiedenen Potenzen sein Leben und Wirken offenbart.

Das erste Centralorgan für das ganze Nervensystem, die Werkstätte der Erkenntnifs, sehen wir im Gehirn mit seinen Sinnesorganen, welche gleichsam das ganze Weltall einsaugen und so dem Geiste Anschauungen und Begriffe zuführen, die seinem Erkenntnifsvermögen zur Nahrung dienen; denn wie der Leib genährt wird durch die Speisen und Getränke, die er sich gleich zu machen, zu assimiliren vermag, so wird der Geist genährt durch Vorstellungen und Gedanken, die er sich unterwürfig machen kann.

Das zweite Centralorgan des Nervensystems finden wir in dem Rückenmark mit seinen aus ihm hervorgehenden Bewegungsnerven, die als die Vollstrecker des Willens jeden Gedanken des Geistes im Nu zur That erheben.

Das dritte Centralorgan des Nervenlebens, oder die dritte Wohnung des Geistes erkennen wir in jenen wunderbar verschlungenen Nervengeflechten des Unterleibes, welche als Totalität das Gangliensystem genannt werden. Dieses ist das eigentliche Empfindungsnervensystem, oder die Wohnung des Gefühls. Und wie es für das physische Leben der Sitz des Instinkts und aller niedern Triebe ist, weil es nur allen bewufstlosen Funktionen und plastischen Bildungen vorsteht, die gröfstentheils der Willkühr gänzlich entzogen sind, so ist es auch

im geistigen Leben der Repräsentant der moralischen und ästhetischen Gefühle; daher wir uns des Wohlgefallens an sittlich schönen Handlungen, so wie an schönen Werken der Kunst auch nicht erwehren können.

So wie nun aber in dem Begriffe des Organischen nichts Einzelnes und Abgetrenntes von dem Ganzen als für sich bestehend und isolirt wirkend gedacht werden kann, sondern jeder Theil nur durch das Ganze und das Ganze nur durch seine Glieder bedingt ist, weil jeglicher Organismus sich selbst Mittel und Zweck zugleich ist; so dürfen wir uns auch jene drei leiblichen Wohnungen der Seele nicht als für sich bestehende, besondere Systeme des menschlichen Organismus denken, so wenig als die drei Grundvermögen des menschlichen Geistes als absolut von einander verschiedene Seelenthätigkeiten gedacht werden dürfen, sondern sie sind stets nur eine und dieselbe Kraft des Geistes, nur unter verschiedenen Offenbarungsformen.

In jedem menschlichen Individuum finden wir aber jene drei Grundvermögen des Geistes in einem andern Verhältnifs zu einander, so dafs nämlich bei dem Einen das Gefühlsvermögen, bei dem Andern das Erkenntnifsvermögen, bei dem Dritten der Wille vorherrschend erscheint.

Nach der Verschiedenheit dieses Verhältnisses bildet sich nun in dem Individuum die Verschiedenheit des Charakters, und so mufs auch das Leben dieser verschiedenen Indi-

viduen sich in verschiedenen Formen ausprägen, je nachdem das Erkenntnifsvermögen vorherrschend, oder von dem harmonischen Verhältnifs zu den beiden andern Geistesvermögen mehr oder weniger abweichend wirksam ist.

Wir könnten daher im Allgemeinen drei Hauptunterschiede in der Richtungsweise des menschlichen Geistes, oder drei Hauptstufen der menschlichen Bildung festsetzen, die sich aber in der Wirklichkeit in tausendfachen Nüançen und Abstufungen dem Menschenkenner offenbaren.

Die unterste Stufe wäre demnach die, wo Erkenntnifs und Wille noch gänzlich vom Gefühle überwältigt und gleichsam verschlungen sind. Bei solchen Menschen ist selbst alles Erkennen nur ein Fühlen, und selbst der Wille erlischt nur im Gefühl. Mangel an Klarheit der Begriffe zieht solche Menschen, die dieser Bildungsstufe angehören, zu Schwärmerei und Sentimentalität gern hin, weshalb sie auch die sittlichguten Gefühle gern für die That, wohl gar für Tugend selber halten, weil sie anstatt der klaren Erkenntnifs, nur durch die dunkle Macht der Imagination und in der Regel von einer kranken Phantasie beherrscht werden.

Solche Menschen sind daher auch am leichtesten den Verführungen der niedern sinnlichen Triebe und Begierden unterworfen, da diese Bildungsstufe gewissermafsen der Stufe der Kindheit noch entspricht, über welche hinaus sie sich dann selten noch zu

erheben vermögen. — Ihr ganzes Thun und Treiben bleibt fast immer nur ein Nachahmen, und ihr gänzlicher Mangel an Selbstständigkeit macht, dafs sie gewöhnlich auch ihre Fehler mit dem Beispiele Anderer glauben beschönigen zu können.

Die zweite Stufe menschlicher Ausbildung und geistiger Richtungsweise erscheint uns unter der Vorherrschaft des Willens, von welchem Erkenntnifs und Gefühlsvermögen überwältigt sind; daher bei solchen Menschen jede Vorstellung der Seele fast immer schnell in Handlung übergeht. Doch eben darum machen sie sich auch nicht selten der Uebereilung schuldig, besonders wenn sich ein sehr reizbares Temperament damit verbindet. Leicht zündet dann bei solchen Individuen die Flamme der Leidenschaften, von welcher sie nicht selten ganz unaufhaltsam fortgerissen werden, und darum sind auch gröfstentheils ihre Handlungen durch leidenschaftliche Vorstellungen und Begierden bedingt, anstatt dafs sie das Resultat des Nachdenkens und der Ueberzeugung seyn sollten.

Verbindet sich hingegen ein weniger empfindliches, mehr ruhiges Temperament damit, so sind Personen solcher Art zu Ausführung wichtiger Plane ganz vorzugsweise geschickt, da sie durch einen praktischen Verstand, der ohne langes Grübeln das einmal Erkannte und Gefühlte schnell in That umwandelt, in ihrem thätigen Streben geleitet und unterstützt werden.

Diese zweite Stufe entspricht ganz offenbar und vorzugsweise dem jugendlichen Alter, wo in der Regel sich immer mehr guter Wille und leidenschaftliche Thatenlust ausspricht, als ruhiges Denken, prüfendes Ueberlegen und wahre Ueberzeugung.

Die dritte Stufe endlich ist die, wo das Erkenntnifsvermögen alle andern überstrahlt, und mit seiner gesteigerten Klarheit und Vollkommenheit auch jenen übrigen Seelenvermögen eine höhere Dignität ertheilt, weshalb sie gleichsam das Gepräge des Erkennens annehmen.

Es gränzt daher auf dieser Stufe das Gefühl so nahe an das Erkennen, dafs man sehr oft das Gefühl des Guten, Wahren und Schönen als einen Akt des Erkenntnifsvermögens angesehen hat.

Das Handeln geschieht hier nach Vernunftgründen, und der vernünftige Wille geht mehr vom Denkvermögen aus. Er wirkt vorzüglich nach innen auf das geistige Leben, und regelt dessen Thätigkeiten. Er ist daher sich selbst Gesetzgeber und Regent; sein Wirken fliefst mit dem Denken zusammen und nimmt auch dessen Gestalt an.

Des Geistes Thun und Walten erscheint auf dieser Stufe ganz vorzugsweise als ein Erkennen in höchster Potenz, als Denken, und auch da, wo der Mensch idealisch fühlt, wie bei der Anschauung des Schönen, oder sein höchster Wille nur thätig ist, erscheint er denkend, und täuscht

sich darum über die eigentliche Natur seiner geistigen Verrichtungen nicht selten selbst.

Diese höchste Sphäre des Seelenlebens ist nun die eigentliche Vernunftsphäre, Erkenntnifssphäre im höhern Sinne.

Wer könnte es wohl erkennen, dafs diese Bildungsstufe des menschlichen Geistes in Allem dem reifen Mannesalter gleicht, wo jenes bewufstlose Fühlen und nachahmende Thun der ersten Stufe, so wie das blinde Wollen und das leidenschaftliche Handeln der zweiten nun von der klaren Erkenntnifs erleuchtet und bestimmt wird, — wo alle niedern Seelenkräfte nur unter der Oberherrschaft der Denkkraft geregelt und nach vernünftigen Zwecken thätig sind; so wie das vollendete Gehirn, als höchstes Centralorgan des gesammten Nervensystems und als die Wohnung des denkenden Geistes, seine aus ihm entspringenden Nerven, gleich den Strahlen der Sonne, nach den entferntesten Theilen des Körpers aussendet, um jeden Punkt des Organismus zu erleuchten, zu erwärmen, zu beleben, und mit sich zu einem Ganzen zu verbinden.

---

Wir kehren nun von dieser kleinen Abschweifung zurück, die wir blos deshalb hier einschalteten, damit das Folgende desto klarer und einleuchtender werde, was jene Erkenntnifs von der innigen Durchdringung des Geistes und Körpers voraussetzte.

Gleich wie wir nämlich in jenen drei Bil-

dungsstufen oder Offenbarungsformen des menschlichen Geistes von der Gefühlssphäre an, bis zu der Vernunftsphäre hinauf, die leibliche und geistige Herrschaft in mannichfaltigen Graden und Abweichungen erblicken, wodurch uns jedes Individuum ein anderes Lebensbild gewährt, so müssen auch die Folgen jener Verschwendung des Lebensstoffes, wodurch dem gesammten Nervensystem seine Nahrung und die zur Erhaltung der Gesundheit nothwendige Befestigung geraubt wird, in jedem Individuum sich anders darstellen, je nachdem es sich mehr oder weniger einer dieser drei angegebenen Bildungsstufen nähert.

Es wird daher bei Individuen, die sich noch nicht bis über die Gefühlssphäre hinaus erheben konnten, weil entweder wegen ihrer angeborenen Konstitution, oder wegen noch zu früher Jugend die Thätigkeit des Gangliensystems vorherrschend waltet, das krankhafte Empfindungsvermögen schon frühzeitig zu jener furchtbaren Hypochondrie mit allen ihren zahllosen körperlichen Leiden und geistigen Täuschungen führen, die sämmtlich ihren gemeinschaftlichen Grund in der unnatürlich gesteigerten Reizbarkeit des vegetativen Nervensystems haben.

Die davon abhängigen Funktionen werden ihre Regelmäfsigkeit und ihren naturgemäfsen Stärkegrad mehr oder weniger verlieren, und so das organische Gleichgewicht in dem bildenden Leben aufheben. — Die Ab- und Aussonderungen kommen in Un-

ordnung, bald werden sie zu sehr vermehrt, bald unterdrückt. Durch die kranke Nerveneinwirkung wird auch die Circulation abnorm; bald häufen sich in einigen Theilen des Leibes Kongestionen an, bald verursacht der unordentliche Andrang des Blutes nach den Organen der Brust die schrecklichsten Beängstigungen, bald wird der Arme von Herzklopfen gequält, und nicht selten von Ohnmachten befallen. — Die Verdauung wird unvollkommen; sie geht wegen Schwäche des Magens und des Darmkanals zu langsam und träge von statten; die Stuhlausleerungen werden unordentlich; bald ist Verstopfung da, bald treten erschöpfende Diarrhöen ein. Eine widernatürliche Erzeugung von Blähungen beängstigt den Geschwächten so sehr, dafs endlich oft wirkliche Krämpfe ausbrechen, die sich in allen Gestalten dann immer häufiger einfinden. Die Säfte selbst nehmen eine krankhafte Beschaffenheit an, da die kranken Organe kein gesundes Produkt liefern können. Sie werden scharf, verdickt, verursachen allerlei Ausschläge auf der Haut, so wie Verderbnifs des Blutes. — Sogar der Magensaft verwandelt sich in eine scharfe Säure, die durch ihr ewiges Nagen an den Magenwänden einen immerwährenden Hunger unterhält, welcher den Kranken nur um so unglücklicher macht, je mehr er ihn zu stillen strebt; — denn alles was er geniefst, gewährt ihm keine Kraft. Die Ernährung nimmt ab, die Assimilation wird gestört und

geschwächt; das Wachsthum hört auf, die Bildung der Knochen wird abnorm, die lymphatischen Drüsen werden verstopft, schwellen an und gehen nicht selten in Eiterung. — Die Kräfte des Geistes entwickeln sich sehr langsam oder gar nicht, oder verlieren sich wieder, wenn sie schon einen gewissen Grad von Ausbildung erlangt hatten; daher solche Verirrte, die früh schon in jenes sträfliche Laster verfielen, oft nur der äufseren Gestalt nach noch Menschen ähnlich sehen, durch ihre Blödsinnigkeit und oft auch gänzliche Stupidität hingegen den unvernünftigen Thieren näher stehen.

Endlich folgt gänzliche Abmagerung und Auszehrung oder Wassersucht. So schliefst endlich sich das qualenvolle Leben, nach langen, langen oft unaussprechlich harten Leiden; und alle diese furchtbaren Folgen treten um so früher ein, je jünger und zarter der Unglückliche war, als er zu jenem teuflischen Laster verführt wurde.

Schreiten wir nun zu der zweiten, dem Jünglingsalter entsprechenden Bildungssphäre, die durch die Vorherrschaft des Bewegungsnervensystems sich auszeichnet, und von dem Eintritte der Pubertät an bis in das anfangende Mannesalter reicht; so sehen wir, dafs gerade auf dieser Lebens- und Bildungsstufe die Verirrungen des Geschlechtstriebes am häufigsten, und die Verführungen zu dergleichen Vergehungen am leichtesten sind, weil jeder jugendliche Organismus in diesem Alter mit dem Erwachen eines bisher noch

still geschlafenen Triebes auch von der Natur, selbst mit ganz neuen wundersamen Empfindungen bekannt gemacht wird. Dieses ist daher auch die gefahrvolle Periode, wo jedes gute Mädchen einer vorsichtigen und liebevollen Mutter bedarf, wenn es nicht der Gefahr in jene schaudervollen Verirrungen zu verfallen, preisgegeben seyn soll; — dieses ist die wichtige Lebensperiode, wo jeder Jüngling am allernöthigsten eines erfahrenen, väterlichen Freundes und Führers bedarf, der ihn mit Schonung, Vorsicht und Weisheit durch die gefahrvollen Klippen der mächtig fordernden Sinnlichkeit hindurch geleite, und das an sich schon leidenschaftliche Gemüth des feurigen Jünglings vor jenen verführerischen Abwegen bewahre, die, einmal betreten, den unglücklichen Verirrten oft allen Muth uud alle Möglichkeit benehmen, je wieder auf den rechten Pfad zurückzukehren. Da gibt es keinen ariadnischen Faden, der aus dem Labyrinthe des Jammers und der Schmach den Rückweg zu dem herrlichen verlornen Paradiese zeigte. — Der niedern Triebe blinde Macht beraubt oft in kurzer Zeit den tugendhaftesten Jüngling all' seiner physischen und moralischen Kräfte; zerknickt und welk steht tief gebeugt der junge Mann, der erst vor Kurzem noch in voller jugendlicher Schöne prangte, und durch die herrlichsten Eigenschaften des Körpers und Geistes die hochentzückten Eltern und Freunde mit seliger Hoffnung erfüllte. — Jetzt gleicht er dem

verdorrten Baume, den man des Lebenssafts beraubte; — so welk wie jene Zweige und Blätter sind seine Glieder nun geworden; — und so wie jener nie wieder mit seinen herrlich duftenden Blüthen sich schmücken darf, die Aller Augen und Sinne ergötzten, so kann der junge Greis sich nicht der fernern Entfaltung seiner angebornen Geisteskräfte und Talente mehr erfreuen. — Gebrochen ist ihm seines Willens Kraft; — vertrocknet ist das Mark in seinen Knochen, das Rückgrat ist gekrümmt, und nur mit schmerzenvoller Mühe ist die geringste Bewegung ihm noch möglich. Das sonst so blühende Antlitz des Jünglings, das mit so freudevollem Blick gen Himmel stets gerichtet war, als noch der Unschuld Seligkeit ihm seinen Himmel im Herzen sicherte, das ist zur Erde jetzt gewendet, und matt und scheu blickt es nach jener Ruhestätte hin, die ihn in frühen Jahren schon als ausgelebten Greis von allen Beschwerden des Alters befreien soll.

Das bald versiechte Rückenmark, die Wurzel aller Bewegungsnerven, kann an die matten Glieder keine neue Kraft mehr senden; denn es erliegt ja selbst der tückisch schleichenden Verzehrung seines eigenen Nervensaftes. Die schaudervollsten klonischen und tonischen Krämpfe aller Art erschüttern in periodischen Anfällen den schon in seinen Grundvesten untergrabenen und halb erstorbenen Leib, und die furchtbare Epilepsie reibt endlich selbst den letzten Rest von Nervenkraft noch auf, bis jene fürch-

terliche Krankheit, *Tabes dorsalis*, oder Rückendarre genannt, die langsam aber sicher den kräftigsten blühendsten Jüngling zum schaudererregenden Gerippe umwandelt, den unglückseligen Verirrten unter namenlosen Leiden der lange ersehnten Gruft zuführt.

Die dritte, dem reifen Mannesalter entsprechende Stufe des geistigen Lebens, wo alle Seelenkräfte in harmonischem Verhältnifs ausgebildet, und als organisches Ganze wirkend, die Vernunftsphäre aufschliefsen, wo alle niedern Leidenschaften schweigen, und alles Thun und Handeln unter der Herrschaft des Denkvermögens nur nach Erreichung vernünftiger Zwecke strebt, — bleibt unerreichbar für die Armen, die schon in frühen Jahren in jene unglückseligen Verirrungen verfielen; — weil mit der frevelhaften Verschwendung aller Nervenkraft, und der daher nothwendig erfolgenden langsamen Verzehrung des Rückenmarks am Ende das G e h i r n sogar auch s c h w i n d e t, und v e r t r o c k n e t, wie uns von vielen guten Aerzten und Zergliederern des menschlichen Körpers berichtet worden ist. Eine beständige Schwermuth und Traurigkeit bemächtigt sich alsdann solcher Unglücklichen, von ewiger Angst und Unruhe umhergetrieben, verfallen sie endlich in Kleinmuth und völligen Lebensüberdrufs. Die Aufsenwelt kann sich in dem Centralorgan der Seele nicht treu mehr spiegeln, alle Anschauungen des Geistes erscheinen wie Nebelgebilde, und

alle Lebensverhältnisse in einer widerlichen, schwarzen Gestalt. Oft sucht noch die Vernunft ihre heiligen Rechte geltend zu machen, und unter harten Kämpfen die Wahrheit von dem Irrthume abzusondern, indem sie durch das Zusammenraffen aller moralischen Kräfte vor gänzlichem Wahnsinn sich zu bewahren strebt; — doch endlich mufs auch sie erliegen im furchtbaren Kampfe mit dem kranken Gefühl, und unaufhaltsam stürzt der Unglückliche sich alsdann dem Selbstmord in die Arme.

---

Noch ist die Zahl der Qualen nicht beendigt, die jenem frevelhaften Verbrechen als unausbleibliche Strafen folgen und gleich den Erynnien den armen Sünder auf allen Wegen und Tritten begleiten. —

Oft wird ein solcher Unglücklicher, sich seines männlichen Unvermögens wohl bewufst, gewisser Familienverhältnisse wegen dennoch zur Ehe genöthigt, und dann — o! wer beschreibt die Seelenangst — wer die sich selbst zernagenden Gewissensvorwürfe, die einen solchen Halbmenschen dann zerreifsen, der jeden Augenblick sich selber sagen mufs: »Du hast durch lange fortgesetztes frevelhaftes Sündenleben dich selbst entmannt!« —

Kalt und gefühllos empfängt er die süssen Umarmungen der treuen liebevollen Gattin, das himmlische Gefühl der heifsen Gegenliebe, des zärtlichen Verschmelzens der

Geschlechter ist ihm fremd; gleich einem abgestorbenen, verdorrten Baume erwärmt vergebens ihn des holden Weibes Reiz und keusche Liebesgluth, und statt der höchsten Seligkeit, die ihm der heilige Bund gewähren sollte, fühlt er nur Höllenqual in seinem Busen.

Ihm lächelt nie ein liebes Kind entgegen, das mit dem süfsen Namen »Vater!« ihn beglückte; denn wie der dürre Baum sich keiner Früchte mehr erfreut, so steht auch er entlaubt und kinderlos, beschämt durch seine Schwäche, gefoltert vom Gefühl der eigenen Schuld, vergebens den Himmel anrufend:

*„O mihi praeteritos si referat Jupiter annos!"* —

Und wird auch endlich noch aus einer solchen kalten Ehe ein Kind erzielt, so ist es nur ein peinigender Vorwurf mehr, für den entnervten Vater; — denn so wie jene lasterhaften Ausschweifungen den Begattungsstoff all' seiner Lebenskräftigkeit beraubten, so ist auch das aus solchem sündigen Samen erzeugte Wesen an Leib und Seele verkrüppelt, und gibt dann durch sein leidenvolles Leben das warnende Zeugnifs von der Wahrheit, die uns das heilige Buch verkündet, dafs auch die unschuldigen Kinder noch bis in das dritte und vierte Glied der Väter Sünden büfsen müssen.

Drüsenkrankheiten und Krämpfe aller Art zerquälen schon das arme Kind in seinen ersten Lebensjahren; sein ganzes Dasein ist

nur eine ununterbrochene Reihe von Leiden, die in jedem Augenblicke den Vater an seine Vergehungen erinnern und ihn oft selbst sogar den Wunsch abnöthigen: »Ach wenn »doch der liebe Gott das arme Kind er»löste; ich kann den Jammer nun nicht län»ger mehr ersehen!« — Wer schildert dann wohl die Gefühle, die jetzt des Vaters Brust durchwühlen, wenn sein bethräntes Auge auf dem Schmerzenskinde ruht und dessen leidenvolles Angesicht in jedem Schmerzenszuge sagt: »Sieh mein Vater! auch mich hatte der gütige Schöpfer zum Wohlsein und zum freudigen Genusse des Lebens bestimmt; auch ich sollte mit allen meinen Erdenbrüdern im glücklichen Dasein seine Macht und Gnade preisen; aber du hast jede Freude mir in Leid und Schmerz verwandelt, weil du vor vielen Jahren schon des Lebens Kraft so frevelhaft verschwendet, und in der niedern Wollust Armen das Feuer ausgetilgt hast, was jetzt mein schwaches Leben noch erwärmen sollte. — Vater! lege meine eiskalte Hand in die Deine und fühle wie der Tod schon deines Kindes Leib erstarret; — sieh, das ist alles, was dein Kind dir zu verdanken hat!« —

---

Ist dieses unübersehbare Meer von Leiden und Gebrechen, das aus dem trüben Quell entspringt, der in den niedern Hütten so gut wie in Pallästen das herrliche Leben so tausendfach vergiftet, noch nicht grofs

genug, um auf die kräftigsten und sichersten Mittel zu denken, die jenem immer weiter um sich greifenden Unheil endlich Grenzen setzen, damit der wilde Strom nicht reifsender noch werde und unsere liebe, kraftvolle Jugend nicht ferner mehr in seinen furchtbaren Strudeln verschlinge?—

Dies soll nun unsere Aufgabe für das künftige Kapitel seyn.

---

## *Fünftes Kapitel.*

### *Mittel, die Jugend vor solchen Verirrungen zu schützen.*

### *Vorbauungsmittel, Verhütungsmittel.*

> O Sohn! sei fromm und tugendhaft,
> So wirst du glücklich seyn, wie ich.

Grofs ist die Zahl der Leiden und Beschwerden, die wir als Erdenpilger Alle hier ertragen müssen, wovon Keiner unter uns die Schuld sich selbst beimessen kann; — darum erträgt der Weise auch den bösen Tag geduldig, und freut sich des guten, der ganz gewifs ihm folgt. — Doch anders ist's mit jenen tausendfachen Leiden, die wir uns selbst erschufen und die durch unsre eigne Schuld uns quälen, oder durch fehlerhafte Erziehung von unsern Eltern uns gleichsam angeerbt wurden.

Zu dieser letztern Art gehört nun auch ganz besonders das grofse Heer von Plagen,

die wir als Folgen jener heimlichen Vergehungen in dem vorigen Kapitel aufgezählt haben, und die gewifs durch eine sorgfältigere und gewissenhafte Erziehung gröfstentheils vermieden werden könnten, wie auch zum Theil aus den im ersten und zweiten Kapitel angeführten, schon in früher Jugend wirkenden Ursachen leicht zu ersehen ist. — Ich darf deshalb hier nur daran erinnern und wende mich sogleich an die weitern Vorschläge für Eltern und Erzieher, wie sie die liebe Jugend vor jenen traurigen Verirrungen des Geschlechtstriebes sichern können.

»Wenn alle Glieder einer Familie, — sagt unser verewigter Kanzler von Niemeyer, — in einem Sinne und Geiste und mit unverfälschter Wahrhaftigkeit nach den Eindrücken mit den Zögling handeln, welche sein jedesmal bemerkter Sinn und die sittliche Beschaffenheit einer That auf sie gemacht hätte, würde es dann wohl nöthig seyn, sein Gemüth durch andere Erziehungsmittel noch zu lenken, — oder noch irgend etwas zu der Bildung seines Charakters zu thun?« — Ein Kreis von Menschen, die für die Eindrücke der Sittlichkeit ein offenes Herz haben, ohne Hehl und Schmeichelei, aber auch ohne Zorn und böse Laune diese Eindrücke gegen ihre Zöglinge äussern, erziehen gleichsam ihr Herz und greifen sie bei ihren eigenen correspondirenden Empfindungen an. — Ein Kreis von solchen Erziehern macht alle andere künstliche Er-

ziehungsmittel überflüssig; ohne sie erziehen sie doch die Jugend wohl, denn Jeder fühlt das sittlich Gute und Böse, wie es ist, regt das gleiche Gefühl im Zöglinge an und macht den Knaben zum guten, braven Mann, weil er selbst ein guter und braver Mann ist, und das Gute und Brave im Knaben sieht, liebt und schätzt.

Und so sehr es also jedem Vater, jeder Mutter und jedem braven Erzieher am Herzen liegen mufs, dafs stets die liebe Jugend nur durch die besten Umgebungen vor jeglicher Verleitung gesichert und durch die musterhaftesten Beispiele ganz unvermerkt und mit wahrer Liebe zum Guten hingeleitet werde, so glaube ich, wird es auch allen guten Eltern und Erziehern gewifs nicht weniger am Herzen liegen, die liebe gute Jugend vor dem zu frühen Erwachen eines Triebes zu bewahren, den sie, dem Willen der Natur gemäfs, erst dann verspüren sollte, wenn ihr Verstand schon Kraft genug besitzt, ihn zu bekämpfen, und ihre sittliche Ausbildung schon so befestigt ist, dafs sie aus eigener Ueberzeugung alles Sündhafte verabscheuet.

Auch ist mir wohl bekannt, dafs unter den Erziehern gar oft die Frage aufgeworfen wurde: »Ob es rathsam sei, die Jugend über diesen Gegenstand bis zu einem gewissen Alter in Dunkel zu erhalten; oder ob man nicht besser thät, sie frühzeitig darüber eben so gut zu belehren, wie über

alle andern Lehrgegenstände und Naturerscheinungen?« —

Ich will sie aber hier nicht bestreiten, um nicht in nutzlose Weitläuftigkeit zu verfallen, sondern nur kürzlich meine eigene Ansicht mittheilen, die schon zum Theil aus meiner Einleitung erhellet; mögen dann die guten Eltern und Lehrer dieselbe mit ihren eigenen, so wie mit den Ansichten Anderer vergleichen, und selber prüfen, was wohl für ihre liebe Jugend am meisten Heil bringen dürfte.

Man läſst dem Kinde nicht eher feste und schwere Speisen genieſsen, als bis die Verdauungsorgane Kraft genug besitzen, sie zu verarbeiten. — Man muthet dem Kinde nicht zu, künstliche Tänze und Sprünge zu machen, wenn es kaum stark genug ist, auf seinen schwachen Füſsen allein zu stehen. Aber mit der geistigen Nahrung (beim Unterricht) ist man weit weniger bedenklich; — da will man dem Kinde Begriffe und Vorstellungen aufdringen, für welche natürlicher- und vernünftigerweise noch gar keine Empfänglichkeit in einer Kindesseele erwartet werden kann; — und so wenig ich es für nachahmungswürdig halte, wenn manche Eltern und Lehrer ihre sechsjährigen Kinder schon mit den abstrakten Sprachformen und grammatikalischen Regeln der griechischen und lateinischen Sprache herumquälen, wozu es im zehnten und zwölften Jahre noch immer Zeit genug wäre, wenn sie nicht blose todte Gedächtniſsmän-

ner, sondern glückliche und für das Leben heilsam wirkende Menschen aus ihnen erziehen wollten; — so wenig kann ich den Eifer mancher Pädagogen loben, die da glauben, man könne die Kinder nicht früh genug mit der Bedeutung der Geschlechtsorgane und dem Zeugungsakte bekannt machen, damit sie gewohnt würden, eben nicht anders davon zu denken, als wie von jeder andern Verrichtung des menschlichen Körpers; wie Essen, Trinken, Schlafen etc. —

Welch traurigen Begriff mufs solch ein Pädagog von einer Kindesseele haben? — In welche gefährliche Hände ist dann das arme Kind gefallen, das einem solchen Seelenverderber anvertrauet wurde! — O Ihr geliebten Eltern und angehenden Lehrer der Jugend! verkennt nicht die herrlichen Natur; — sie ist und bleibt in Ewigkeit die beste Führerin durch alle Labyrinthe des Lebens. Wer sie versteht und ihrer Stimme folgt, wird sicher alle die Irrwege vermeiden, auf welche so viele Verblendete gerathen, die von blos todter Weisheit aufgebläht den Wald vor lauter Bäumen nicht erkennen. —

Nimmt nicht die sorgsame Mutter dem lieben Töchterchen das scharfe Messer und die Scheere schnell aus den kleinen Händchen weg, — räumt sie nicht alle Nadeln ängstlich aus dem Wege, wenn sie den kleinen Liebling damit spielen sieht; — weil sie wohl weifs, dafs das zarte Kind, den nützlichen Gebraueh so scharfer Instrumente

noch nicht kennend, sich nur damit verletzen könnte? —

Läſst ein verständiger Vater die geladenen Gewehre wohl als Spielwerk für die Knaben in der Kinderstube hängen, damit die Kleinen nach Belieben sich die Zeit damit vertreiben? —

Doch gibt die gute Mutter Messer, Scheere und Nadel vergnügt der lieben Tochter in die Hände, wenn sie so weit gekommen ist, daſs sie sie selber unterrichten und Nadel, Scheere und Messer gehörig zu gebrauchen lehren kann. —

Mit Freuden reicht der Vater seinem Sohne die Waffen hin, wenn er zu seinem künftigen Beruf als Jäger sie benutzen lernen soll; — oder auch wohl in der Zeit der allgemeinen Gefahr sie für des Vaterlandes Ehr' und Freiheit führen soll. —

Wenn wir nun Messer, Scheere, Nadeln und Gewehre der Jugend weislich vorenthalten; so lange ihr Verstand und Kraft noch mangelt, sie auch zweckmäſsig anzuwenden, was doch blos von dem richtigen Gebrauche der unter der Herrschaft des Willens stehenden Bewegungsorgane abhängt; — wie könnten wir wohl so unbesonnen handeln, und durch frühzeitige, absichtliche Bekanntmachung mit jenem mächtigen Triebe, der nicht durch blose Willkühr sich bezähmen läſst, ein Feuer in dem jugendlichen Gemüthe anzuzünden, das wir am Ende selbst nicht wieder löschen können, — und das die rasche, unbesonnene

Jugend nur um so sicherer und schneller dann verzehren mufs, weil die Vernunft in diesem Alter noch lange nicht mächtig genug ist, um einen so harten Kampf gegen die gewaltigen Forderungen der niedern sinnlichen Begierden zu bestehen. —

Ich wüfste daher in Wahrheit unserer lieben deutschen Jugend nichts Besseres zu wünschen, als dafs man sie in ihrer seligen Kindheit liefs, bis die Natur den innern Trieb von selbst erweckt; denn alle jene pädagogischen Kunststückchen, wodurch fast jeder Erzieher den Knaben anders, und im Grunde doch nur immer nach sich selbst zu modeln gedenkt, können nur dazu dienen, die heilig zu schonende Individualität aus der jugendlichen Seele zu verdrängen, den naturgemäfsen Entwickelungsgang des Geistes zu hemmen, oder gar irre zu leiten; und daher kommt es, dafs so viele junge Leute, trotz aller jener pädagogischen Künsteleien doch etwas ganz Anderes werden, als Eltern und Erzieher sich von ihnen dachten.

Nie würde ich darum mit meinen Kindern über Zeugung und Geschlechtsorgane mich unterreden, als höchstens bei ganz zufälligen Veranlassungen die leichte Verletzbarkeit und Zerstörbarkeit dieser letztern ihnen auf eine solche Weise begreiflich machen, dafs sie stets nur mit heiliger Scheu daran gedächten, und eine wahrhaft sittliche Schamhaftigkeit sie vor jedem Gedanken an eine unnöthige Berührung derselben

sicherte. — So, glaube ich, kann jedes Kind an Herz und Seele rein erhalten werden bis zu der Zeit der eintretenden Pübertät; denn grofs genug ist ja das Reich von Kenntnissen, womit bis dahin der Geist beschäftigt, das Herz veredelt, der Sinn für Wahrheit, Güte und Schönheit genährt und gebildet, und der Charakter befestigt werden kann.

Aber auch jetzt noch würde ich nie eher den Gegenstand berühren, als in den ernsten Stunden, wo ich mit meinem Sohne — die Tochter soll der Mutter anvertraut seyn — mich über die Wichtigkeit seines künftigen Berufs, über die Pflichten, Kenntnisse und Kräfte die jeder Stand überhaupt und so auch der seinige besonders erfordert, — über die wunderbaren frohen und traurigen Ereignisse im menschlichen Leben, — über die Einwirkung eines höhern Wesens auf die menschlichen Schicksale, — über Gottes Vorsehung und Allgegenwart, unterhielt etc. — was ich der reifern Jugend so unauslöschlich tief und lebendig in die Seele einprägen möchte, dafs sie, auf jedem Tritt und Schritt der heiligen Lehren eingedenk, das Gute stets von Herzen lieben und üben, das Böse aber auch von ganzer Seele verabscheuen sollte.

Ja, ihr geliebten Eltern und würdigen Erzieher unserer deutschen Jugend! ich nehme kein Bedenken in unserer höchst frivolen Zeit es laut zu sagen, dafs gerade ein vernünftiger Religionsunterricht das wichtigste

Bedürfnifs für unsere jetzige Jugend ist; und ich kann die Armen nicht genug beklagen, die solchen Modeerziehern in die Hände fielen, die täglich selbst in Worten und in Thaten es beweisen, dafs ächte Religiosität noch ihrem kalten Herzen wahrhaft fremd, und ihre ganze Weisheit nur ein aufgeblähtes Nichtswissen ist. Aber man sehe nur auf ihre Werke, — man besuche nur ihre Schulen und fälschlich sogenannten Erziehungsanstalten, und man wird sicher bald mit mir einstimmen: »Ich kann die Armen nicht genug beklagen!« — denn sicher werden einst auch sie noch schmerzlich fühlen, dafs wahre, ächte Religiosität ein unentbehrliches Bedürfnifs ist für jedes menschliche Gemüth. —

Ich fürchte aber darum nicht, dafs Sie deshalb mich zu der heuchlerischen Sekte zählen möchten, die stets den Schalk im Herzen, und ihren Gott gern auf der Zunge trägt; — die ihre Proselyten mit scheinheiliger Miene auf den Himmel anweist, damit sie desto sicherer sich indessen der Erde bemächtige. — Nein, einen vernünftigen Religionsunterricht wünsche ich der deutschen Jugend, der nicht in müssigen Gefühlen erlischt, sondern das ganze innere Leben durchdringend, durch wahrhaft fromme That beweist, dafs wahrer Christussinn für jeden Menschen die Erde zum Himmel umwandelt. Ein solcher Religionsunterricht mufs aber auf die heilige Vernunft gegründet seyn, denn sie ist ja allein das Göttliche im Men-

schen und darum kann auch sie allein nur Gott erkennen. Nur der Vernünftige ist daher ein wahrer Gottesverehrer; — wer aber seine eigene Vernunft mit Füſsen tritt, der darf sich kein Kind Gottes nennen. — Der Frömmler ist darum ein bloser Götzendiener, der den Schein mit der Wahrheit verwechselt, und seine frevelhaft armselige Sinnesschwärmerei in seiner Selbstverblendung den armen Schwachen als Gottesfurcht anpreist; — er ist ein Heuchler, der sich selbst belügt, und wie er sich belügt, auch seinen Gott selbst glaubt belügen zu können. —

Und sehen wir nun mit unpartheiischen Augen die Schaar dieser Verirrten an und fragen: »Was war die Ursache warum so viele, oft herrliche Menschen, in diesen erborgten Heiligenschein sich vermummten?« — so werden wir sicher am Ende den wahren Grund darin finden, daſs verfehlte Wünsche, unerhörte Liebe, gekränkte Ehrsucht, und verwelkte Eitelkeit die leidenschaftlichen Gemüther dazu verführte, die nicht Kraft genug in ihrer Seele trugen, den Schein der Welt zu verachten und der Wahrheit, der Unbestechlichen, der Ewigen und Unsichtbaren sich ganz zu weihen; — weil sie die Tugend, dies Kind des Himmels, das ohne Selbstbeherrschung und Entbehrung nicht geboren wird, nicht anerkennen wollten, vor dem ihre thatlosen Empfindeleien wie bunte Seifenblasen in ihr leeres Nichts verschwinden. — Von ihnen

kann man darum wohl mit vollem Rechte sagen: »Sie haben ihren Schöpfer um eine Welt betrogen, in welcher er sein Ebenbild sehen wollte.« —

Ich würde nimmer hier so lange bei diesem Gegenstande verweilen, am allerwenigsten aber die Verschiedenheit religiöser Ansichten bekämpfen, da ich doch selbst die Duldsamkeit als eine der herrlichsten Tugenden des Christen anerkenne und es für grausam halte, dem Schwachen seinen Stab zu zerknicken, wenn man ihm keine beſsre Stütze dafür geben kann; — allein ich hielt es hier für Pflicht, da wir so häufig bemerken müssen, daſs gerade diese Heuchelei am meisten als Deckmantel jener heimlichen Verbrechen dienen muſs.

Ein sehr ehrwürdiger, erfahrener Schriftsteller versichert uns: »Kein Laster in der Welt stimmt seiner Natur nach schon so sehr zur Heuchelei, als jenes heimliche Verbrechen. Denn theils läſst natürlicher, unausbleiblicher Unmuth nach vollbrachter That, von keinen äusserlichen Reizen gemildert, ihn leicht und oft den Vorsatz zur Besserung fassen, und neue Versuchungen ihn dann doch eben so bald wieder vergessen; — theils rechnet der heimliche Sünder darauf, daſs Niemand sein Verbrechen kenne; — er sieht, daſs Andere ihn für besser halten, als er ist; — und so wird die Seele gewohnt, nur auf das Urtheil anderer Menschen zu sehen, um dieses mehr als um ein reines Gewissen vor Gott besorgt zu seyn,

und den Gedanken ertragen zu lernen: du bist der nicht, für den man dich hält, — du bist weit unmoralischer als man glaubt. — Wo aber wird dann eine so verwöhnte Seele ihrer Heuchelei je Grenzen setzen? —

Ich habe darum häufig genug die Erfahrung gemacht, daſs gerade diejenigen, die jenem heimlichen Laster ergeben waren, bei zunehmenden Jahren dem Heuchelchristenthum ihre Seele weit mehr als alle Andere öffneten.

Darum bewahret ja die liebe Jugend vor aller Heuchelei, so wie vor jener falschen Frömmigkeit, die Gott nicht wohlgefällt, weil sie der göttlichen Vernunft entgegen ist und lehret sie mit Liebe und durch eigenes Beispiel, daſs man nur durch ein stets gewissenhaftes Handeln die Forderungen des Christenthums erfüllt und den süſsen Frieden der Tugend in das Menschenherz verpflanzt. Und bleibt auch der Glaube des Schwachen Leitstern in dem Lande des Unbegreiflichen, so muſs doch die Vernunft, das reinste Abbild Gottes, den Glauben leiten, damit er nicht durch die Täuschungen einer überspannten Einbildungskraft zu jenen mystischen Schwärmereien verführe, die endlich gar in religiösen Wahnsinn übergehen, wovon selbst unsere neueste Zeit bald eben so viele traurige Beispiele liefern wird, als jene alte, finstere Zeit, die wir längst überstiegen zu haben glaubten.

Mit wahrer Religiosität geht aber auch die Sittlichkeit stets Hand in Hand, und

während uns jene stets unserer göttlichen Herkunft eingedenk zu seyn befiehlt, zeigt diese uns die Klippen in der Wirklichkeit, an denen wir leicht straucheln könnten und gibt uns die untrüglichen Gesetze der Vernunft zum sichern Führer durch das Leben, so wie zum einzig wahren Maſstab unsers Handelns.

In dieser herrlichen Verbindung der echten Christusreligion und der vernünftigen Moral besteht der Menschheit höchster Adel, und alles Glück und Heil für Völker und für Staaten kann nur auf diesen heil'gen Bund sich gründen; denn ohne ihn ist alles Lüge nur und eitler Schein. — Wenden wir nun dieselben gewissenhaft als die heilsamsten Bildungsmittel auf unsere deutsche Jugend an, wie alle ausgezeichnete Lehrer des Volks und alle brave Eltern wohl von je gethan, die für das wahre Wohl ihrer Lieben recht aufrichtig besorgt waren; erhalten wir in unserer Jugend stets die innigste Ehrfurcht vor Gott, mit welcher eine gerechte Achtung gegen sich selbst nothwendig verbunden ist, die ihrer herrlichen Anlagen und Kräfte sich bewuſst, den Menschen nöthigt, auch stets nur den besten Gebrauch davon zu machen, sie nur zum Guten anzuwenden, weil er sonst aller dieser göttlichen Geschenke unwürdig, sich auch nur selbst verachten müſste; — so werden wir gewiſs die liebe Jugend vor vielen Ab- und Irrwegen beschützen und ganz besonders auch vor jenen Verirrungen be-

wahren, die sie nur ihrer physischen und moralischen Selbstvernichtung entgegenführt.

Gewöhnen wir unsre liebe Jugend frühzeitig nach festen Grundsätzen zu handeln, streng gegen sich selbst und nachsichtig gegen Andere zu seyn; — Schamhaftigkeit und zarte Sitte über alles hoch zu halten; Lehrer und Eltern als ihre vertrautesten und besten Freunde zu betrachten, vor denen sie auch ihre Fehler und Schwachheiten nicht verbergen, sondern mit kindlicher Offenheit und herzlichem Vertrauen aus eigenem freiem Antriebe gestehen, weil sie die feste Ueberzeugung in dem Busen tragen, dafs diese ja nichts als ihr Bestes wollen, und jederzeit mit wahrer Liebe ihnen ihre Fehler verbessern helfen; weshalb es undankbar und schimpflich für sie wäre, wenn sie durch Unwahrheit und Lüge sich solcher treuen Liebe unwürdig machten; — weil Offenheit und Wahrheitsliebe die schönste Zierde eines Jünglings ist, wodurch sich jedem Menschenkenner sogleich die Reinheit seines Herzens offenbart, die aller guten Menschen Liebe und Achtung erwirbt; — so haben wir gewifs die sichersten Mittel angewendet, um unsere Lieben vor all' dem Unheil zu bewahren, das jenen traurigen Verirrungen auf dem Fufse folgt, wie wir im vorigen Kapitel weitläuftiger erwiesen haben.

---

Doch hätten wir auf diese Weise nun auch noch so gut für alle psychischen Mit-

tel gesorgt, um die Seelen unserer Jugend vor jenen unseligen Verirrungen zu beschützen, so bleibt uns doch die Sorge für die leibliche Seite des Jünglings noch übrig, die — hauptsächlich in Beziehung auf die vorsichtige Leitung des Geschlechtstriebes, — gewifs nicht unbedeutender ist, als die Sorge für den Geist. Denn da die wahre menschliche Vollkommenheit nicht ohne verhältnifsmäfsig gleiche Ausbildung und Veredlung aller unserer körperlichen und geistigen Anlagen erreicht werden kann, so dürfen wir auch nicht einen Theil des menschlichen Organismus auf Kosten des andern vervollkommnen, weil sonst der wahrhaft schöne Charakter der Menschlichkeit uns unerreichbar bleiben würde.

Das schönste Muster einer solchen gleichmäfsigen Ausbildung des Geistes und Körpers hat das Atheuische Volk uns gegeben, bei welchem die Bildung des Körpers unter dem Namen: Gymnastik, einen eben so wesentlichen Theil der Erziehung ausmachte, als die Cultur des Geistes durch Wissenschaften und schöne Künste; — und darum sagt ja auch der göttliche Plato selbst: — »Man mufs den Körper nicht ohne die Seele, und die Seele nicht ohne den Körper bewegen, sondern beide stets in gleichem Schritte halten. Man mufs den Körper vorzüglich dann, wenn er die Seele in ihren Anstrengungen unterstützt, warten und pflegen und fest überzeugt seyn, dafs unter allen Vortheilen, welche die schöne und

liebenswürdige Hygiea gewähren kann, keiner wichtiger ist, als dafs sie die Hindernisse entfernt, die sich der Erkenntnifs und Ausübung der Tugend entgegensetzen.« —

War es darum nicht eine höchst erfreuliche Erscheinung in unserer jüngst verflossenen Zeit, als Deutschlands kräftig blühende Jugend aus eigenem freien Antriebe unter der Leitung würdiger Männer an Turnübungen sich erstarkte, und durch verständig- und methodisch geordnete Leibesbewegungen alle Theile des Körpers zu jener Kraft und Gewandheit auszubilden strebte, wozu sie die Natur bestimmte? — Habt Ihr die herrlichen Früchte nicht gesehen? — Saht Ihr nicht, wie von frischem Roth die jugendliche Wange glühte? — Erkanntet Ihr sie nicht an ihrem unschuldvollem Feuerauge, — an ihrem kräft'gem Arm; — an ihrem Ebenmafs an Geist- und Körperkraft; — an ihrem frohen Muth; — an ihrem reinen Sinn; — an ihrer Thatenlust; — weil ein gesundes keusches Blut durch ihre Adern rollte? —

Zwar bin ich weit entfernt, den Mifsbrauch zu vertheidigen, den man wohl hie und da damit getrieben; doch möchte ich deshalb das Gute auch nicht ganz vertilgen, weil es der Möglichkeit des Mifsbrauchs unterworfen ist. — Gibt es wohl irgend eine Wissenschaft, gibt es wohl irgend eine Kunst, — ja, ist wohl irgend etwas Herrliches und Treffliches vorhanden, das nicht durch Mifsbrauch entwürdigt und dadurch

für die menschliche Gesellschaft schädlich und gefährlich werden könnte? —

Wollten wir wohl deshalb das Heiligste was der Menschheit verliehen werden konnte, die göttliche Christusreligion verachten oder gar verbieten, weil es zu allen Zeiten schlechte Priester und Mönche gegeben, die sie zum Werkzeug ihrer Schandthaten und Bosheit nur gebrauchten? — Wird sie uns deshalb weniger heilig und verehrungswürdig erscheinen, weil wir wohl wissen, daſs jetzt noch eine groſse Zahl von Menschen ein bloses Spielwerk damit treibt? —

Wird eine weise Gesetzgebung wohl deshalb zu verwerfen seyn, weil schlechte Handhaber und Verdreher der Gesetze die Unschuld oft verdammen und den Verbrecher ehren? —

Laſst darum immerhin unsere kräftige Jugend fröhlich turnen, und sorgt nur durch gewissenhafte Aufseher dafür, daſs nicht ein Miſsbrauch sich dabei einschleiche; und wo es nicht möglich ist, da halte man sie in den Erholungsstunden zu Gartenbau und ähnlichen mechanischen Beschäftigungen im Freien an; mache mit ihnen Excursionen, um die Pflanzen und andere Naturprodukte der Umgegend kennen zu lernen; oder lasse sie bei Regentagen und schlimmen Wetter sich mit Drechseln und Hobeln beschäftigen, wobei die Kleinern und Schwächern durch leichte Handleistungen den Gröſsern gefällig und nützlich seyn können; — Ballspiele und andere ähnliche Leibesbewegungen können

an passenden Orten alle Zöglinge zugleich ergötzen; — und sicher wird ihr Geist und ihre körperliche Gesundheit sich dabei besser befinden, als wenn sie — wie an manchen Orten gebräuchlich — an öffentlichen Plätzen durch Trinkgelage, Kartenspiel und lascive Unterhaltung sich die Langeweile vertreiben; oder immer über den Büchern sizzend und in die engen Stubenwände eingeschlossen, nicht eher an die Pflichten gegen ihren Leib gedenken, als bis sie Hunger, Durst und Müdigkeit daran erinnern. — Sehr wahr sind darum Robbi's Worte, und gewiſs beherzigungswerth: »Was würden die alten Griechen und Römer dazu sagen, wenn sie sähen, wie unsere liebe Jugend die schönste Entwickelungsperiode des Lebens auf Schulen, Lyzäen und Gymnasien ohne Gymnastik zubringt, wie sie mit bleichem Angesicht und tiefliegenden Augen durch schauerliche Klostergänge schleicht, oder tagelang über irgend einem bestäubten Klassiker brütet. — Was würden sie von unsern gelehrten Schulen sagen, wo die Urtheilskraft und der vergleichende Scharfsinn auf Kosten des Gedächtnisses gleich beim Eintritt in die Anstalt durch Anlegung eines scholastischen Druckapparats zum ewigen Schweigen gebracht werden; — wo der Geist in spanische Stiefeln eingeschnürt, zwar freie Luft genieſsen, aber ja nicht über die Gartenmauer hinaus irrlichteriren darf?« —

Auf solchen gelehrten Schulen, wo bei gar reichlicher Kost und gutem Bier viel

gelernt, der Geist aber in eben dem Grade angestrengt, als der Körper vernachlässigt wird, wo man den Kopf mit tausenderlei Dingen anfüllt, für das arme Herz aber gar nichts thut; wo der aufblühende Knabe schon um neun Uhr in das Bette gejagt wird; auf solchen Schulen ist es kein Wunder, wenn bei jungen Leuten, deren mehrere beisammen schlafen, der Geschlechtstrieb nicht nur geweckt, sondern auch dermaſsen geleitet wird, daſs er sich dann auf jene höchst unnatürliche und zerstörende Weise äuſsern muſs.« —

Endlich bitte ich alle brave Eltern, Lehrer und Erzieher, die wahrhaft ernstlich für das Wohl der deutschen Jugend besorgt sind: Reichen Sie Alle einander mit redlichem Vertrauen und mit Liebe sich die Hände; vereinigen Sie ihre Sorgfalt für die Lieben, daſs Alle gemeinschaftlich wachen über alles Thun und Lassen der Jugend. Theilen Sie stets einander jede Bemerkung mit, die an der zarten und erwachsenen Jugend irgend einen Verdacht erregen könnte; und werden Sie gewahr, daſs ein übrigens gesunder Knabe, oder ein blühendes Mädchen seine natürliche und gewohnte Munterkeit verliert, der Wangen Röthe sich in Blässe verwandelt, das Auge matt wird und die Lippen erbleichen, bei gesundem Schlafe und gutem Appetit, und ohne daſs sich irgend eine andere Krankheitsursache entdecken lieſs; — wenn das sonst rasche, muntere Kind auf einmal verdrossen und schläfrig einher

geht; ohne einen bemerkbaren Grund bald roth, bald blaſs wird; anstatt der fröhlichen Spiele die Einsamkeit sucht; Abnahme des Gedächtnisses und der Aufmerksamkeit auf Gegenstände eintritt, die es sonst doch mit Liebe betrachtete, und in der Physiognomie sich etwas Fremdartiges zeigt; so säumen Sie ja nicht, sogleich den Beistand Ihres vertrauten Arztes zu Hilfe zu nehmen, der sicher stets der beste und unentbehrlichste Freund jeder guten Familie seyn muſs, und dieser wird gewiſs die Wahrheit bald erforschen, und alles jenes Unheil von Ihren Lieblingen durch zweckmäſsige ärztliche Behandlung abzuwenden wissen, was ohne seine Vorsicht und Geschicklichkeit ganz unausbleiblich über sie einbrechen würde.

---

## *Sechstes Kapitel.*

### *Diät und Lebensordnung für Kinder und Jünglinge.*

Mäſsig, keusch und thätig seyn,
Stärkt und hält die Seele rein.

So wie zweckmäſsige Diät und passendes Regime für jeden Kranken und Gesunden die wichtigsten Hilfsmittel sind, um sich das Leben zu verlängern und vor Krankheiten zu bewahren, oder die schon vorhandenen zu entfernen; so ist es wohl nicht weniger wichtig, auf beides bei Kindern und

Jünglingen vorzüglich streng zu achten, um nicht durch unschickliche Kost und verkehrte Lebensweise schon frühzeitig den Geschlechtstrieb zu erwecken, der dann die arme Jugend in so viel Unglück und Gefahren führt, aus denen, wie bekannt, so selten Rettung ist; und gleichwohl ist in unsern Tagen nichts gewöhnlicher, als daſs man Kinder und junge Leute schon an alle Genüsse gewöhnt findet, die nur für ganz Erwachsene zulässig seyn sollten. Bier und Kaffe, ja sogar Wein und Chokolade, Punsch, Bischoff und andere geistige und erhitzende Getränke sieht man fast täglich von Kindern genieſsen, für welche die Natur blos Milch und Wasser bestimmte, um ihren zarten Organismus in seiner naturgemäſsen Entwickelung zu unterstützen. —

Fleischspeisen in Uebermaſs, Braten, gewürzhafte Speisen und Leckereien wie sie der Gourmand liebt, um seinen verwöhnten Gaumen zu kitzeln, sind nie für Kinder und junge Leute ohne Nachtheil öfters zulässig, weil sie zu sehr auf die Erzeugung jener Flüssigkeit hinwirken, die dann die Jugend noch viel zu früh mit solchen täuschenden Empfindungen bekannt macht, welche unvermerkt zu den Verirrungen des Geschlechtstriebes verleiten, vor welchen jeder gute Vater und Erzieher doch mit der gröſsten Vorsicht und Sorgfalt die Jugend zu beschützen sucht. Sehen wir daher in die Familien der Reichen und sogenannten Vornehmen, die der Zufall prüfen wollte, ob

sie ein unverdientes Glück ertragen könnten, so finden wir gerade dort am häufigsten, dafs Knaben und Mädchen von 10 bis 12 Jahren schon so bekannt mit jenem mächtigen Triebe sind, als wären sie schon zwanzig Jahre alt. Wie viele solcher Günstlinge des blinden Glückes sehen wir darum schon siech und elend werden, wenn sie an Geist und Körper sich erst vollkommen entfalten sollten. Sind diese Kinder der Wohlhabenden und Reichen, in Weichlichkeit und Ueppigkeit erzogen, nicht gerade am meisten auch die Verblendeten, die in den niedrigen Venus- und Bachusfreuden ihre herrlichen Jugendkräfte so muthwillig verschwenden, dafs sie, trotz aller Mittel, die ihnen zu Gebote stehen, doch endlich alle Aerzte vergebens brauchen, weil sie, zerstört an Seele und Leib, weder Lust noch Kraft genug besitzen, um ihre süfsgewohnten Leidenschaften zu beherrschen.

Wie viele haben wir gesehen, die selbst alsdann, wo schon ein tückisch schleichendes Gift ihnen Mark und Gebein zernagte, jene scheufsliche und entehrende Krankheit mit lächelnder Miene noch eine Galanteriekrankheit nannten, die jeder junge Mann von Welt und feinem Ton für gar nichts weiter achte, als für das gewöhnliche Zeichen, dafs man zu leben verstehe.

Sind das die Früchte einer feinen und guten Erziehung? — Sind das die Freuden, die Ihr für jene Güter Euch erkauft, die Euch das Glück so unverdient verliehen? —

Wär' es nicht besser, wenn auch Ihr entbehren lerntet, um von dem Uebermafse Eures Glückes den Nackenden zu kleiden, den Hungrigen zu speisen, den armen Kranken Trost und Linderung seiner Leiden zu gewähren?

O zürnt mir nicht, Ihr Lieben, wenn meine Worte Euch vielleicht zu hart und kränkend scheinen! — Seht nur auf Eure Bekannten um Euch her; wie viele werdet Ihr finden, die in ihrem zwanzigsten bis dreifsigsten Jahre schon matt und lebensüberdrüfsig herumschleichen, weil ihre Jugend nur ein ewiges Geniefsen war. Von Kindheit auf die Freuden der Tafel gewohnt, im Ueberflusse von den ausgesuchtesten Speisen und Getränken aufgewachsen, auch frühzeitig mit dem Geschlechtstriebe bekannt, gingen sie stets nur angenehmen Empfindungen und sinnlichen Genüssen nach, bis endlich ihre Sinnlichkeit so mächtig wurde, dafs sie den Forderungen derselben nicht mehr widerstehen konnten, und — da es ihnen nicht an Mitteln dazu fehlte — in allen Arten von Vergnügungen schwelgten. — Jetzt seht sie an, diese Glücklichen! — Wo ist ihr schöner Körperbau, auf welchem jedes Auge sonst mit Wohlgefallen ruhte? — Wo ist der edle Anstand und die Würde, die aller Herzen sonst bezauberte? — Wo jenes frische Roth der Wangen, das sonst des Jünglings hohe Kraft und unversehrte Gesundheit verkündigte? — Wird uns das Herz nicht schmerzlich schlagen, wird uns

ein solcher Anblick nicht des Mitleids bittere Thränen erpressen, wenn wir so innig fühlen: Was warst du herrlicher Jüngling sonst, und was bist du geworden? — Geboren um glücklich zu seyn und glücklich zu machen, beschenkte dich schon in der Wiege die Göttin des Glückes mit allen ihren herrlichsten Gütern, und dieses Uebermaſs des Glückes ward dein Verderben, weil deine Eltern und Erzieher nicht bedachten, daſs ohne Selbstbeherrschung und Entbehrung auf dieser Erde nie ein wahrer Genuſs und nie ein wahres Glück zu finden ist. Jetzt gibt es keine Freude mehr für dich; du hast den Kelch der Sinnenlust bis auf die letzte Neige ausgeleert; — für höhere und edlere Genüsse ist dir der Sinn erloschen; das schöne, freundliche Dasein, das süſse, herrliche Leben ist dir zum Ekel nun geworden. — O welch' ein schmerzliches Gefühl! der, der im Schooſse des Glückes ruhend, nur Freuden um sich her verbreiten sollte, muſs unserm Auge jetzt des Mitleids Thränen entlocken!«

Lassen wir es uns darum ja die gröſste Sorge seyn, die Jugend nie mit solchen Speisen und Getränken zu überhäufen, die durch zu viel Nahrungsstoff und gewürzhafte oder andere erhitzende Bestandtheile als Reize auf die Genitalien wirken können; dahin gehören die Chokolade, die weinigten und gewürzhaften Suppen, Eierspeisen, selbst Erdäpfel, Sago, Wildpretsbraten, Austern, Caviar u. s. w.; desgleichen starke Biere, Wein

und andere spirituöse Getränke. — Von allen diesen sollten Kinder und Jünglinge entweder gar nichts, oder doch nur selten und sehr wenig geniefsen. Dagegen sind leichtnährende und nicht reizende oder scharfgesalzene Suppen, grüne Gemüse, Milchspeisen, frisches Obst, Tauben, Fische, wenig Fleisch von Säugethieren, und das mehr kalt als warm genossen, sehr wenig und ganz leichtes Bier, und Wasser so viel der Durst verlangt, die schicklichsten Nahrungsmittel für Kinder und Jünglinge. — Ueberhaupt lasse man sie immer mehr kalte als warme Speisen geniefsen. —

Dabei hüte man sie aber vor jeder Ueberladung, bestehe sie in Brod oder in Fleischspeisen; am aller sorgfältigsten jedoch wache man darüber, dafs nie des Abends zu viel und zu spät gegessen werde, weil dadurch leicht, besonders in der Zeit der Pubertät, sehr lebhafte Träume und nächtliche Samenergiefsungen hervorgerufen werden.

Nie lasse man die Jugend früher zu Bette gehen, als bis wirkliche Müdigkeit und das Bedürfnifs des Schlafes sie dazu nöthigt; denn es ist nichts gefährlicher und nachtheiliger, als wachend sich in dem Bette aufzuhalten, und zwar um so mehr, wenn die Betten so sehr mit Federkissen überhäuft sind. Das sind die wahren Erwecker und Nährer der Wollust, und deshalb für unsere liebe deutsche Jugend das gefährlichste Gift. — O wenn doch alle Väter und Mütter diese Wahrheit einsehen wollten! —

Gewiſs, sie würden ihre lieben Söhne und Töchter vor vielen Krankheiten bewahren, wenn sie dieselben nie an zu warme Federbetten, sondern frühzeitig an Matrazzen mit Roſshaaren oder Seetangen ausgepolstert, gewöhnten, weil diese die jugendlichen Körper nicht so sehr erhitzen, und durch übermäſsiges Schwitzen die Haut zu sehr erschlaffen, die besten Säfte rauben, und so die Jugend entkräften, anstatt sie durch einen ruhigen Schlaf zu erquicken und zu stärken. —

Auch mache man ja die Jugend darauf aufmerksam, daſs es der Gesundheit sehr nachtheilig sei, und die Ruhe des Schlafes störe, wenn man des Nachts mehr auf dem Rücken als auf den Seiten liege; denn es wird gar leicht zur Gewohnheit, wenn man die Kleinen frühzeitig schon im Schlafe abwechselnd von einer Seite auf die andere legt, und die Rückenlage vermeidet, weil dadurch die Samengefäſschen gedrückt und erhitzt werden, weshalb alsdann leicht Pollutionen entstehen, die für die Jugend um so gefährlicher sind, da durch die damit verbundenen angenehmen Empfindungen und wollüstigen Träume sie unvermerkt zu jenen heimlichen Vergehungen verleitet werden können.

Man erlaube ferner der Jugend nie, sich länger in dem Bette aufzuhalten als der Schlaf dauert, sondern gewöhne sie zeitig daran, zu einer bestimmten Stunde des Morgens aufzustehen, oder mit dem Erwachen

sogleich das Bett zu verlassen, da jeder längere Aufenthalt in demselben zu eben so schlimmen Folgen führen kann, wie wir schon früher angegeben haben.

Desgleichen sehe man sorgfältig darauf, dafs junge Leute nie sich einfallen lassen, die Hände unter die Bettdecke zu verstecken; — und nur in Krankheiten, wenn der Arzt es für nöthig hält, sei es erlaubt, wo alsdann ohnehin beständig ein Wächter oder Wärter am Krankenbette wachen mufs. —

Dafs frühes Aufstehen für die Erhaltung der Gesundheit des Körpers und Geistes sehr nöthig sei, ist eine bekannte Erfahrung. — Zu langer Schlaf ermattet den Körper und stumpft die Seele ab; und wenn auch junge Leute nach Verhältnifs ihres Alters, und besonders in den Perioden des Wachsthums, eine längere Zeit zur Ruhe und Erholung nöthig haben, als ganz Erwachsene, so darf man sie doch nie an zu langes Schlafen sich gewöhnen lassen, denn dadurch würde der Körper nur geschwächt und Trägheit und Faulheit, die Mutter aller Laster, befördert, anstatt dafs neue Kraft und Munterkeit nach einem gesunden und nicht zu langen Schlafe folgt.

Die Frühstunden gehören in der Regel der Bildung des Geistes an, weil die durch den erquickenden Schlaf erneuerte und erhöhte Empfänglichkeit der Seele, die noch durch keine andere Beschäftigungen und sinnliche Anschauungen zerstreuet ist, das Denken und Festhalten der Begriffe sehr er-

leichtert; doch möchte ich alle Eltern und Lehrer die kleine Vorsichtsregel zu erwägen bitten, dafs sie die Jugend nicht sogleich mit anhaltenden Geistesarbeiten anstrengen, sondern nur allmälig von den leichtern zu den schwerern Beschäftigungen übergehen möchten, weil sonst auch eine baldige Erschöpfung die natürliche Folge seyn mufs. Darum sagt auch der weise Burdach in seiner vortrefflichen Hygiastik: »Erwachen wir auch durch den süfsen Schlummer neugestärkt, so können wir uns doch noch eines gewissen Gefühls von Untauglichkeit zu Anstrengungen nicht ganz erwehren, was uns erst späterhin verläfst, wenn wir durch die gelinde Bewegung beim Ankleiden und der Reinigung des Körpers, durch einen frohen Blick in die herrliche Schöpfung, wo alles was Leben hat zu neuer Thätigkeit erwacht ist, durch die Erinnerung an unsere gestrigen Geschäfte u. s. w. allmälig eine neue Reihe von Thätigkeiten begonnen haben. Erst nach dieser Vorbereitung gehe man zu seinen Geschäften und erst nach einer allmäligen Steigerung setze man sich in grössere Anstrengung, wenn man sich anders nicht den ganzen Tag verderben und sich nicht Trübsinn und Mattigkeit zuziehen will. Eben so wenig darf man auch, sobald man das Lager verlassen hat, eine starke körperliche Bewegung unternehmen; denn wer z. B. sogleich nach dem Erwachen in Hastigkeit sich ankleidet, und mit schnellen Schritten einen Spaziergang macht, mufs

mit einer den ganzen Tag über anhaltenden Ermattung und Untauglichkeit zu Geschäften dafür büſsen.

Sehr vortheilhaft ist es aber, wenn man, wo Umstände und Jahreszeit es möglich machen, die Morgenstunden zu Beschäftigungen im Freien anwendet, und in einem Garten, oder an sonst einem schicklichen Orte seine Geistesarbeiten verrichtet. Denn nichts ist labender für Geist und Leib, als das Einathmen der balsamischen Morgenluft, die wie ein ewig frischer Segensborn ihre Leben aushauchenden Stoffe so mütterlich allen organischen Wesen mittheilt, und mit dem ersten Sonnenstrahle zu neuer Kraft und Regsamkeit erweckt. »Wer seinen Leib, sagt Robbi, in ihren erfrischenden Strömen nicht badet, und lieber in dem eingeschränkten Zimmerraum, oder wohl gar unter warmen Federbetten seinen wollustschwangern Ideen nachhängt, entzieht sich nicht nur des erfreulichsten, sondern auch des stärkendsten Heilmittels.

Wie sollten wir darum nicht unsere liebe Jugend am mütterlichen Busen der Natur erstarken, und so viel als es nur immer möglich ist, auch in den Morgenstunden jenen heilsamen und wahrhaft begeistenden Lebensbalsam einsaugen lassen, der sie in jedem Athemzuge mit neuer Kraft und Munterkeit beseelt; statt daſs wir grausam sie vom frühen Morgen an in enge Stubenwände eingesperrt, bis gegen Mittag mit der todten Schulweisheit abmartern, und somit um

den schönsten Theil ihres Lebens sammt allen unschuldigen Frohgenüssen durch blos pedantische Schulmonarchen betrügen lassen. — Doch darum ist's in unsern Tagen auch gar nichts Unerhörtes mehr, wenn manche Schulen Unzuchtinstitute werden, wo Knaben schon den Vaternamen sich erwerben. —

Endlich mufs ich alle Eltern und Erzieher noch auf ein wichtiges und nothwendiges Mittel, um das zu frühe Erwachen des Geschlechtstriebes zu verhüten, aufmerksam machen, und dieses besteht in einer zweckmäfsigen Abwechselung von geistiger und körperlicher Thätigkeit und Ruhe. —

Die ganze Natur zeigt uns in allen ihren Actionen einen solchen bestimmten Wechsel von Ruhe und Thätigkeit, was wir ihre Periodizität nennen. Dem regen Leben des Sommers folgt bald des Winters starrer Todesschlaf; — so wie der Sonne belebendes Tageslicht auch mit dem stillen Dunkel der Nacht abwechselt, und die erschöpfte Kraft der Nerven, die jenen herrlichen Sonnenstrahlen gleichen, sich durch den labenden Schlaf zu neuer Thätigkeit verjüngt. — Nach jedem Athemzuge ruhen die Lungen, nach jedem Pulsschlage ruht das Herz. — Kurz, es gibt keine Thätigkeit, die ununterbrochen fortgesetzt werden könnte; das lehrt uns die Natur im grofsen wie im kleinen Organismus; und so mufs auch des Menschen Thun und Wirken durch eine gleiche Anordnung von Thätigkeit und Ruhe unterstützt und unterhalten werden, wenn

nicht die Kräfte ihm, dem Willen der Natur entgegen, zu früh versiechen und so sein schönes Leben ihm verkümmert werden soll.

Ist die geistige Thätigkeit, mit gehöriger Abwechselung der Gegenstände, während der Vormittagsstunden anhaltend fortgesetzt worden, so ist es nöthig, auch dem Körper vor dem Mittagsmale eine freie, ungezwungene Bewegung zu vergönnen, wozu Spaziergänge und schickliche Spiele im Freien am passendsten sind.

Nachtheilig aber ist jede Anstrengung des Geistes und des Körpers gleich nach genossener Mahlzeit, und deshalb gönne man der Jugend auch ein Stündchen zur Erholung, d. h. zu ihrer freien, beliebigen Verwendung. — Kleine häusliche Geschäfte, Vorbereitung auf die Nachmittagsarbeiten, Zusammentragen und Ordnen der erforderlichen Materialien u. s. w. kann die kurze Zeit am besten ausfüllen, damit der Geist alsdann mit neuer Kraft und neuer Lust seine fernere Thätigkeit fortsetzen kann, die endlich sich wieder mit gymnastischen Uebungen, als höchst heilsame Vorbereitnng zur nächtlichen Ruhe und einem gesunden Schlafe beschliefsen dürfte.

Wo eine solche weise Abwechselung von Thätigkeit des Körpers und des Geistes herrscht, die unsere liebe Jugend nie den Augen ihrer Erzieher und Lehrer entzieht; — wo jeder Augenblick des Tages nützlich ausgefüllt, und jede Kraft des Körpers und der Seele gleichmäfsig und zweckmäfsig be-

schäftigt und ausgebildet wird; — wo Müssiggang und Faulheit kaum den Namen nach bekannt, wohl aber Fleifs und Thätigkeit geliebt, und durch tägliche Uebung und gutes Beispiel der Eltern und Erzieher selbst zur zweiten Natur geworden sind; — da wird, mit gleichzeitiger Befolgung aller früher ertheilten Rathschläge, gewifs am sichersten das schöne Ziel erreicht, wonach wir alle trachten sollen; — da wird die jugendliche Seele rein erhalten werden von allen unkeuschen Gedanken und Begierden; — da wird der Leib ein wahres Heiligthum und eine Wohnung Gottes seyn; — da wird der hochbegabte Jüngling, so wie die zarte Jungfrau jenem hohen Ideale aller menschlichen Bildung gewifs so nahe zugeführt werden, als die Natur durch ihre jedem Menschen zugetheilten Anlagen und Kräfte es uns nur immer möglich machte:

*„Ut sit mens sana in corpore sano."* —

---

## *Siebentes Kapitel.*

### *Behandlung der durch Verirrung des Geschlechtstriebes entstandenen übeln Folgen.*

> *Homines ad deos nil propius accedunt, quam salutem hominibus dando.*

Läfst nicht der liebevolle Vater aller Menschen seine Sonne scheinen über Gute und

Böse? — Läfst er nicht regnen und Nahrung wachsen für Gerechte und Ungerechte? — So sollen Aerzte und Erzieher sich auch mit Schonung und Liebe der Verirrten annehmen, und nie daran verzweifeln, dafs die aus Leichtsinn oder Unwissenheit, durch eigne oder fremde Schuld auf schlimme Wege gerathene Jugend durch eine zweckmäfsige Behandlung doch wieder in die Arme der Sittlichkeit und Tugend zurückgeführt werden könnte.

Dafs aber dieses Unternehmen nichts Leichtes sei, wird Jeder wohl bekennen, der es weifs, dafs liebgewonnene Irrthümer und lasterhafte Gewohnheiten weit schwerer zu besiegen sind, als körperliche Uebel; denn es wird auch von dem, der Andere bessern will, eine hohe sittliche Kraft und eine Beharrlichkeit des Willens erfordert, die allen Hindernissen und Schwierigkeiten Trotz bietet, und selbst alsdann noch ungeschwächt fortwirkt, wenn schon mehrmalige Versuche mifslangen. —

Doch Ihr, Ihr braven Aerzte und Erzieher, die Ihr vereint von jeher die gröfsten Beförderer alles wahren Menschenglückes waret, weil stets ein wahrhaft Menschen liebendes Herz in euerm Busen schlug; — Ihr werdet sicher nie ermüden und nie aufhören mit Ernst und Liebe die Mängel und Gebrechen eurer unglücklichen Brüder zu verbessern und zu heilen. — Wenn auch die Welt es nicht erkennt, dafs Euer ganzes Leben nur ein Opfer für die Mensch-

heit ist; — in Euerm Herzen tragt Ihr die wohlverdiente Bürgerkrone, — und das Bewufstsein einen braven Jüngling von seinem physischen und sittlichen Verderben gerettet zu haben, erhebt Euch weit über alle jene glänzenden Ordens- und Ehrenbänder, womit die Eitelkeit homöopathisch die Eitelkeit besticht.

Da wir es aber bei der Heilung solcher Kranken nicht blos mit den körperlichen Leiden zu thun haben, die als Folgen jener Lasterübungen entstanden sind, sondern auch mit einer kranken Seele, die an unrichtigen Vorstellungen und verkehrtem Urtheilsvermögen leidet, — und ohne Verabscheuung und Unterlassung jener heimlichen Sünden an keine Heilung zu denken ist, — so mufs unsere Hauptsorge zuvörderst auf die Kur der kranken Psyche gerichtet seyn; denn wer ein Laster lieben und üben kann, der ist ein Wahnsinniger. —

Dieser höchst wichtige und schwierige Theil der Behandlung kann aber nur selten dem Arzte ganz allein zugemuthet werden, da häusliche, örtliche und Familienverhältnisse ihn oft ein unbeschränktes Wirken unmöglich machen; er liegt deshalb vorzüglich grofsentheils in den Händen gebildeter Eltern und Erzieher, die ohnehin schon Beruf und Pflicht dazu verbindet, die jugendlichen Seelen mit aller Sorgfalt vor jeder Verirrung zu bewahren, jede kleinste Abweichung vom Wege der Sittlichkeit sogleich zu bemerken und durch die zweck-

mäfsigsten Mittel, die die Erziehungskunst ihnen darbietet, wieder auf den rechten Weg zurück zu leiten.

Der andere Theil hingegen ist rein ärztlich, indem er die Entfernung der Störungen im Somatischen betrifft, und bestimmte Verordnungen zweckdienlicher Arzneistoffe erfordert; — oder auch mechanische Hilfsmittel nöthig macht, wodurch der Schwache verhindert wird, seine gewohnten Lasterübungen zu vollbringen.

Es ist jedoch hier nicht der Ort, mich über psychische Kurmethoden weitläuftig auszusprechen, sondern ich darf nur auf das aufmerksam machen, was alle gute Eltern und Erzieher zu bedenken haben, wenn sie mit glücklichem Erfolg dergleichen Verirrte wieder auf den Weg der Vernunft und Sittlichkeit zurückführen wollen. —

Da es aber solche Verirrte, wie aus den frühern Kapiteln zu ersehen, schon in dem Kindesalter so gut wie im erwachsenern Jünglingsalter geben kann, so mufs natürlich auch die Behandlung nach dieser Verschiedenheit des Alters ganz verschieden seyn. —

Vergebens würden wir die zarte Jugend, die schon durch Zufall oder fremde Schuld in jenes Laster verfiel, mit langem Predigen ermahmen, vergebens würden wir durch Schilderung der schlimmen Folgen ihrer Vergehungen dieselbe bewegen, die heimliche Sünde zu unterlassen, vergebens würden wir alle Bitten und Beschwörungen ver-

schwenden, vergebens den Armen Eide abnöthigen, wie manche Erzieher wollten; denn die Erfahrung hat es ja genugsam schon gelehrt, dafs Kinder durch alle jene schauerlichen Anstalten, durch die ergreifendsten und rührendsten Vorträge ihrer Eltern und Lehrer zwar tief erschüttert und in Thränen zerfliefsend alles gelobten, mit Hand und Mund die Besserung versprachen, und dennoch in der schwachen Stunde nicht widerstehen konnten und immer wieder fielen, so oft man sie auch aufzurichten suchte. —

Auch haben wir ja oben schon gesehen, dafs alles Denken und Erkennen der Kindesseele nur noch durch das Gefühl vermittelt ist, und demnach auch der Wille des Kindes nur durch angenehme oder unangenehme Empfindungen bestimmt wird. Es mufs also auch unsere psychische Behandlung in diesem Alter hauptsächlich auf das Gefühlsvermögen gerichtet seyn. Damit will ich jedoch nicht sagen, dafs man durch Schläge und körperliche Züchtigungen bei Kindern nur seinen Zweck erreichen könne, wie manche pedantische Schulmonarchen und kurzsichtige oder ungebildete Eltern meinen; sondern ich halte es schon für hinreichend, dergleichen mechanische Verhinderungsmittel anzuwenden, deren Gebrauch an sich schon mit unangenehmen körperlichen Empfindungen verbunden ist.

Man lasse demnach dem Kinde, das ohne zu wissen was es thut, die Hand oft nach den Genitalien bewegt, ein Paar Handmüff-

chen von ziemlich hartem Leder anziehen, in welchen es die Finger nur wenig krümmen und so zarte Theile seines Körpers nicht ohne schmerzhaftes Gefühl berühren kann; — und es wird gewifs bald jene unbewufste, aber doch gewohnte Bewegung der Hände unterlassen.

Mit zunehmendem Alter aber, wo das Kind begreifen, vergleichen und unterscheiden lernt, mufs es unsere gröfste Sorge seyn, den Willen der Kinder immer so zu lenken, dafs er nur stets auf das Vollbringen des Guten gerichtet ist.

Bilden wir demnach von zarter Kindheit auf das Gefühl unserer Lieben so, dafs alles Unanständige und Unschickliche ihnen verächtlich erscheint, dann werden sie gewifs auch alles Unsittliche nur häfslich und verabscheuungswürdig finden; — und ihr vernünftig geleiteter — veredelter — Wille wird sie für solche niedrig sinnliche Verirrungen wohl zeitlebens sichern. —

Weit schwieriger hingegen ist die Kur bei jungen Leuten, die schon das Jünglingsalter erreicht haben und wo der mächtige Trieb der Natur an sich schon zu jeder Stunde auf unerlaubte Befriedigung dringt, wo oft die vortrefflichsten Grundsätze, die herrlichsten Vorsätze und Entschlüsse nicht hinreichen, um jener blinden Macht zu widerstehen, die wie ein böser Dämon den einmal Gefallenen auf allen Schritten mit seiner verführerischen Schmeichelei begleitet und verfolgt.

Es ist darum vorzüglich nöthig, daſs wir uns das unbegrenzte Vertrauen solcher Unglücklichen erwerben und erhalten, was uns nur dann gelingen wird, wenn wir ihnen stets unsere aufrichtige Vater- und Freundes-Liebe, so wie unser eigenes volles Vertrauen zeigen, damit sie nicht in uns den strafenden Richter fürchten, sondern den liebevoll bessernden und ihren guten Willen unterstützenden Freund und Vater ehren. Und wer sollte nicht bei solchem harten Kampfe der Vernunft mit jenem mächtigen instinktmäſsigen Trieben die schwache Jugend gern unterstützen, wenn sie mit treuem Ernst sich zu der Besserung erheben und ihrem physischen und sittlichen Verderben sich zu entwinden strebt? —

Wie schwer ein solcher Kampf gar oft dem bravsten Jüngling wird, dem es um wahre aufrichtige Besserung zu thun ist, kann folgendes Geständniſs eines Jünglings beweisen, das uns ein alter, ehrwürdiger Erzieher hinterlieſs.

»Endlich, endlich bin ich so weit, daſs ich die Feder ergreifen kann, um an Sie zu schreiben. Aber Gott, wo soll ich anfangen! Soll ich Sie bitten, daſs Sie alle Ihre Standhaftigkeit zusammenfassen, ehe Sie diesen Brief lesen? — Oder soll ich Sie bitten, daſs Sie alle Ihr Mitleiden, all' Ihre Menschenliebe zusammennehmen? — Ach, theuerster Freund und Lehrer, wissen Sie, ich bin des Namens Ihres Schülers nicht mehr werth; — ich bin, — ach daſs ich

mich vor Gott und Menschen verbergen könnte! — ich bin gefallen. O ich Unglücklicher! Ich habe Gott vergessen; wird er mich nun nicht auch vergessen und verlassen? — Ich glaubte fest zu stehen, ich ward sicher, und ach! nun bin ich in einen bodenlosen Abgrund versunken! — Ich will Sie nicht erst mit der Erzählung meines Verbrechens quälen. Ich kann mich selbst kaum überreden, dafs ich's begangen habe; aber leider ist es nur zu gewifs. Schon seit etlichen Tagen hatten sich mir einige häfsliche Ideen aufgedrungen, ich konnte mich ihrer nicht erwehren, — und heute, — ach heute mufst' ich unterliegen. — — O theuerster geliebter väterlicher Freund! das ist der Lohn, den Sie für alle Ihre Mühe nun von mir empfangen. Doch wenn Sie nur noch einiges Mitleid für mich fühlen, so verzeihen Sie mir! Nie, nie will ich aufhören mit aller Kraft an meiner Selbstüberwindung zu arbeiten! — Aber Gott, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? — Aller Friede, alle Ruhe, alles Glück ist aus meiner Seele entwichen! — Mein Gewissen martert mich wie einem Mörder im Kerker. Ich habe keine bleibende Stätte: Ach Gott bewahre mich vor Verzweiflung!«

Ein anderer Jüngling schrieb in sein geheimes Tagebuch:

»Ich hatte, um das wilde Feuer in mir zu unterdrücken, seit einigen Wochen schon sehr viel zu kämpfen gehabt; — doch heute war es gar zu arg! — Die fleischlichen Lüste

stürmten gewaltig auf mich los, und in diesem Augenblicke, glaube ich, wäre ich im Stande gewesen, alles ohne Rücksicht auf die Folgen, ohne Rücksicht auf Tugend, Religion und Vernunft zu thun. — Da dachte ich plötzlich wieder an mich selbst, und — meine Seele erhob sich im Gebet zu Gott; — weg waren meine Begierden; das vorher lodernde Feuer war verloschen und konnte nicht mehr um sich greifen. O gütiger Gott! du hörtest meine bangen Seufzer; ich war zu schwach, mir hier allein zu helfen, — Du stärkstet mich mit Muth und Kraft und halfst mir überwinden. Dank, herzlichen, innigen Dank für deine Gnade, dafs du mich hieltest und bewahrtest. Nie, nie will ich es wieder vergessen.« —

Wer sieht hier nicht die trost- und stärkungsreiche Wirkung des Gebets und des ehrfurchtsvollen Gedankens an Gottes Allgegenwart?

O lächelt nicht, ihr eingebildet starken Geister, die ihr durch eigene Kraft glaubt alles überwinden zu können; — o lächelt nicht! — Wifst Ihr gewifs, dafs nicht auch Ihr im Unglück einst um Hilfe, Trost und Rettung noch gen Himmel flehen werdet? — — Ja, wer das Unglück kennt, der sucht auch Trost bei seinem Vater! —

Warf nicht nach jenem grofsen Völkerkampfe der Geist einst selbst der mächtigsten Monarchen Leib auf ihre Knien nieder, als sie in ihren grofsen Herrscherseelen die Nähe Gottes empfindend, ganz unwillkühr-

lich ausrufen mufsten: »Es ist vollbracht! — doch nur durch Dich, vor dem auch wir nur Staub, wie alle Menschen sind!« —

Wir lächeln darum nicht, sondern erkennen vielmehr das Gebet, — diese fromme Unterhaltung des Herzens mit Gott, — für eins der unentbehrlichsten Bedürfnisse des menschlichen Gemüths, so wie es stets das heilsamste psychische Mittel bleiben wird, um in der Stunde der Versuchung dem Schwachen Muth und Kraft zum Kampfe gegen die niedern sinnlichen Triebe zu verschaffen.

---

Da die Beharrlichkeit und Festigkeit des Willens, wie wir schon oben gesehen, durch solche heimliche Vergehungen am meisten geschwächt und zerstört wird; so mufs es unsere gröfste Sorge seyn, die Schwachen gerade in dieser Hinsicht am meisten zu unterstützen, damit sie in ihren einmal gefafsten guten Vorsätzen und Entschliefsungen nicht wanken und immer wieder in die böse, sündhafte Gewohnheit verfallen; denn es ist ganz gewifs um desto schwerer sie zu retten, je öfterer sie, Trotz ihres guten Willens, doch wieder der Versuchung unterliegen, und ist dann einmal die moralische Kraft des Willens so unfähig geworden, sich selbst zu behaupten, dann ist auch ohne Zwangsmittel an keine psychische Heilung mehr zu denken.

»Selbst die Hilfsmittel der Religion, der

Moral und der Hygiene reichen oft nicht hin, sagt Jalade-Lafond, um diese schändliche Gewohnheit zu besiegen. Ja, was kann man von allen diesen Mitteln erwarten, die schon von so vielen weisen Erziehern, von einsichtsvollen Freunden und zärtlich liebenden Eltern angewendet wurden, wenn die Kranken selbst gestehen, daſs sie nicht Herrschaft genug über sich haben, um ihre Begierden zu beschwichtigen und ihre unbändige Leidenschaft zu bekämpfen. In diesen, so wie in tausend andern Fällen muſs die Arzneikunst, gleich einer göttlichen Offenbarung, die Menschen trösten, und sie vom Rande des Verderbens noch zurückhalten. Ja, der gesellschaftliche Zustand, den wir Staat nennen, wäre ohne die Heilkunst vielleicht mehr schädlich als nützlich für die Menschheit; allein diese sorgsame Mutter erhält und schenkt uns auch selbst da, wo die Gesetze stumm oder unzureichend sind, noch solche Güter, deren Werth wir oft alsdann erst wahrhaft schätzen lernen, wenn wir sie schon verschwendet oder verloren haben.«

Es haben darum auch von jeher die berühmtesten Aerzte und Erzieher auf mechanische Verhinderungsmittel gedacht, wodurch dem Schwachen es unmöglich gemacht wird, seine verderblichen Lasterübungen zu vollbringen. Ich will nur einige derselben hier näher beschreiben.

1. Die Infibulation. Ein alter barbarischer und doch unnützer Gebrauch.

Man stach zwei einander gegenüber stehende Löcher in die Vorhaut, nnd legte dann einen metallenen Ring, der nicht geöffnet werden konnte, in dieselben. — Ich würde lieber heut zu Tage, anstatt die arme Jugend damit zu plagen, den Vorschlag thun, den Lästermäulern, Verleumdern und Zotenreifsern den Mund auf diese Weise zu infibuliren.

2. Das Belegen der Lenden mit Bleiplatten, welches Caelius Aurelianus schon empfahl, und überdies noch Schwämme, die mit kaltem sauern Weine befeuchtet waren, um die Schenkel befestigen liefs. Dasselbe Mittel empfahl auch Galen den Athleten, um den Liebeskitzel zu bekämpfen.

3. Becker's Compressorium, welches nach der Art eines Tourniquets verfertigt ist, dürfte bei weniger fein fühlenden, phlegmatischen Personen noch am ersten anwendbar seyn; doch bleibt die Anwendung immer gefährlich, weil schon der Druck den es auf das männliche Glied machen mufs, leicht Erection und Pollutionen verursachen kann.

4. Das Corset oder die Weste von Jalade-Lafond, welches zwar sehr schön und zweckmäfsig, aber auch kostspielig und etwas zu complicirt ist.

Dieses Corset besteht aus einem breiten Gürtel von grauem Hanftuch oder Nankin; bei Manchem auch aus einem Mieder oder Leibchen von Leinwand, nach hinten zugeschnürt, von oben durch Achselbänder zu-

rückgehalten, unten aber durch halbe Unterhosen befestigt, so dafs es weder nach unten noch nach oben ausweichen kann. Die Vorderseite ist mit elastischen Federn durchnäht, damit diese Bandage sich nach den verschiedenen Ausdehnungen und Verkürzungen der Brust und des Unterleibes füge. — Unten an dem Gürtel ist ein Schild aus Silber oder Gold, ganz nach der Form der Genitalien und ihrer Gröfse angemessen, angebracht, und umfafst die Ruthe und das Scrotum mit den Hoden. Die Höhlung dieses Schildes bildet einen noch einmal so weiten Raum, als der Umfang der Theile, die er umschliefsen soll. Die Röhre, welche das männliche Glied umfafst, ist ebenfalls gröfser als das Organ selbst; sie ist zur Seite etwas eingebogen, damit sie nicht unter den Beinkleidern eine Erhabenheit bildet. Diese Röhre kann, vermöge ihrer Weite nach den verschiedenen Zuständen der Ruthe sich fügen. An ihrem untern Ende ist sie durchbohrt, um den Urin seinen Abflufs zu gestatten; allein sie mufs unbeweglich befestigt seyn und mit dem Schilde ein Ganzes bilden, weil die geringsten Bewegungen die das Kind bewerkstelligen könnte, eine nachtheilige Aufregung unterhalten und den erwünschten Zweck vernichten würden. Mehrere Oeffnungen sind an verschiedenen Punkten dieses Schildes angebracht, um die Einwirkung der Luft zulässig zu machen, damit die Verdunstung der Transpiration begünstigt

und eine übermäfsige Wärme oder Feuchtigkeit unter dieser Bandage verhütet wird.

Auf diese Weise, jedesmal genau nach der Person angemessen, darf diese Bandage weder die Theile drücken, noch die Bewegungen und andere Verrichtungen verhindern oder erschweren.

Selbst die Erectionen können statt finden; aber da sie nie durch Berührungen mit der Hand hervorgerufen werden können, so können sie auch nicht lange dauern und werden immer seltener; — und so verliert am Ende der junge Mensch seine verderbliche Gewohnheit. (Siehe Abbild. auf Tafel I, Fig. 1).

5. Knights Ermel. (Man sehe Tafel II, Fig. 2. 3). Zwar sind diese Ermel von Dr. Knight ursprünglich blos für Wahnsinnige bestimmt, die dadurch aufser Stand gesetzt werden sollten, sich selbst oder Andern schaden zu können und ihre Zweckmäfsigkeit ist um so mehr zu loben, da sie eine Menge anderer unmenschlicher Zwangsmittel, womit in manchen Irrenanstalten solche Unglückliche gemartert werden, entbehrlich und überflüssig machen.

Allein da, wie wir schon früher sagten, derjenige, welcher ein Laster lieben und üben kann, auch ein Wahnsinniger ist, und wer seine thierischen und sündhaften Begierden nicht beherrschen kann, auch nur sich selbst zerstört, und den wohlgemeinten Vorstellungen seiner Lehrer, Eltern und Freunde eben so wenig Gehör gibt, als der Unglückliche, der ohne seine Schuld

den freien Gebrauch seiner Vernunft verlor, so finde ich auch gar kein Bedenken, diese mechanischen Verhinderungsmittel auch für solche Irren vorzuschlagen, die nicht sittliche Kraft genug besitzen, ihre sich selbst vernichtenden Lasterübungen zu unterlassen und zu verabscheuen.

Dieses Zwangsmittel besteht aus zwei Ermeln von starkem Leder, die unten verschlossen und quer über die Schultern mit einem ledernen Riemen befestigt sind; eben so sind sie auch wieder nach hinten an den Ellenbogen querüber befestigt, und nach vorn über den obern Theil der Brust durch einen breiten, kurzen Gürtel mit einander verbunden. Der untere Theil ist mittelst eines Riemens fest an die äufsere Seite der Schenkel angeschlossen, und so ist es dem Kranken ganz unmöglich sich Schaden zufügen zu können; obgleich diese Bandage ihm gar keine Schmerzen verursacht. — Unsere armen Sünder dürften sie nur des Nachts tragen, da sie bei Tage, wo sie unter beständiger Aufsicht seyn müssen, derselben nicht bedürfen.

6. Ein anderes eben so zweckmäfsiges als einfaches Verhinderungsmittel sind die Taschenmüffchen (Pocket Muffs — Taf. III, Fig. 4, 5). Sie bestehen aus hartem Leder, und sind an jeder Seite wie Taschen, an einem breiten festen Gurt befestigt, welcher den ganzen Leib umschliefst.

7. Noch einfacher und doch auch zweckmäfsig ist der gemeine Muff (Common

Muff — Taf. II, Fig. 6). Er besteht aus festem Leder und kann an jeder Seite fest zugeschnallt werden, so daſs der Kranke die Hand durch keine Gewalt wieder heraus winden kann. — Für Wahnsinnige ist dieser Muff durch eine lederne Zwischenwand in zwei Theile getheilt, so daſs jede Hand ihren eigenen Behälter hat und keine die andere berühren kann.

---

Mit der Anwendung solcher mechanischer Zwangsmittel, wobei wir freilich auch Alter und Geschlecht berücksichtigen, fahren wir so lange fort, bis die sittliche Kraft so weit erstarkt ist, daſs der Kranke selbst das Laster verabscheuet und seine höhere moralische Ausbildung ihn gegen neue Verirrungen sichert. Damit verbinden wir ferner fleiſsiges Waschen der Genitalien, Lenden, Kreuzwirbel, des Mittelfleisches und Scrotums mit kaltem Wasser, im Winter auch wohl mit Schnee, wodurch das andringende Blut zurückgehalten und die erschlafften Muskelfasern vermöge der adstringirenden Wirkung der Kälte wahrhaft gestärkt werden. Es ist darum dieses kalte Waschen, so wie auch das Baden im Fluſs eins der wohlthätigsten und heilsamsten Mittel um die traurigen Folgen jener Ausschweifungen zu heben und dem geschwächten Muskel- und Nervensystem wieder neue Stärke und Lebenskräftigkeit zu verschaffen. — Ganz unentbehrlich aber ist es bei den entkräf-

tenden Samenergiefsungen oder Pollutionen, die durch die Schwächung der Samengefäfschen so habituell geworden sind, dafs jeder unreine Gedanke, jedes unkeusche Bild der Imagination schon einen unwillkührlichen Abgang des Zeugungsstoffes zur Folge hat. — Doch kann es Fälle geben, wo die Rezeptivität der gemifsbrauchten Organe so hoch gesteigert ist, dafs selbst die Kälte nicht vertragen wird; dann mufs man erst mit lauen Bädern und Waschungen anfangen und nur allmälig einen immer höhern Kältegrad anwenden.

Auch spirituöse und andere künstlich bereitete Mittel können, als Einreibung zu rechter Zeit angewendet, von den wohlthätigsten Folgen seyn; jedoch darf dieses nie ohne Zuziehung eines guten, erfahrenen Arztes unternommen werden.

Dafs für solche Patienten die Federbetten das gefährlichste Gift sind, habe ich schon früher gezeigt; denn durch nichts wird eine kranke, wollustschwangere Imagination so sehr genährt und der jugendliche Körper mehr geschwächt, als durch so warme Federbetten. Es würde darum auch ein ganz vergebliches Unternehmen seyn, dergleichen Kranke heilen zu wollen, wenn sich dieselben nicht entschliefsen könnten, diese warmen und weichen Wollustnährer mit den schon oft empfohlenen, Geist- und Körper stärkenden Matrazzen zu vertauschen, und anstatt die schönen Morgenstunden halb wachend und halb schlafend

auf jenen entkräftenden Sündenpfühlen zu verschwelgen, in Gottes herrlicher Natur die neues Leben aushauchenden Balsamdüfte mit Aufgang der Sonne zu genieſsen.

Eine schickliche Diät ist, wie wir ebenfalls schon früher erwähnten, durchaus unentbehrlich, wenn wir eine durch solche Ausschweifungen geschwächte Constitution wieder zu neuer Kraft erheben und den frühern Gesundheitszustand wieder herstellen wollen. Dabei ist aber von selbst einleuchtend, daſs die hier dienlichen Speisen und Getränke nicht von der Art seyn dürfen, daſs sie erhitzend auf den ganzen Organismus und vielleicht gar reitzend auf die Genitalien wirken, weil sonst selbst gegen den Willen der Natur die Samenabsonderung vermehrt, der Geschlechtstrieb verstärkt, und so die schon geschwächte Constitution nur immer mehr untergraben würde. Denn es ist bekannt, daſs jede Kraft durch Uebung wächst; und leider ist diese Wahrheit auch auf die abscheulichen Lasterübungen anwendbar. — Wer hätte nicht Menschen gekannt, die durch lange fortgesetztes Wollustleben eine Art von Virtuosität im Sündigen erlangten, und indem sie nach und nach die Natur dazu nöthigten, den Andrang der Säfte nach den Genitalien hin zu verstärken, und somit mehr Zeugungsstoff zu schaffen, als ohne ihre Lasterübungen erzeugt worden wäre, ihren von Natur gesunden und kräftigen Körper dennoch in ein Skelet verwandelten, weil eine solche

erzwungene Vermehrung der Samenabsonderung doch nur auf Unkosten aller übrigen Organe des Körpers möglich ist.

Es irren sich darum die Armen gar sehr, welche sich einbilden, durch eine reichbesetzte Tafel, durch Caviar und Austern, durch Trüffeln und Pasteten, durch Chokolade, Port a port und andere starke Weine die erst verschwendete Kraft gleich wieder zu ersetzen; sie reizen vielmehr dadurch nur den niedern Trieb noch immer stärker, den sie, als ihren grösten Feind, schon lange nicht bezähmen konnten, und anstatt sich dadurch das Leben zu verlängern und genufsreicher zu machen, übereilt sie um desto unerwarteter die Schwindsucht im Galopp.

Die kalte und magere Diät hingegen ist für solche Kranke weit zuträglicher. — Ich rede hier nur im Allgemeinen von der Behandlung solcher Kranken, die noch nicht so entkräftet sind, dafs schon bestimmte Krankheitsformen sich ausgebildet hätten, als allgemeine Nervenschwäche, Epilepsie, Nervenschwindsucht, (*Phthysis nervosa*), Rückendarre, (*Tabes dorsalis*) u. s. w., deren Heilung zu den schwierigsten Aufgaben für den Arzt gehört und welche also hier nicht abgehandelt werden können.

Ich rathe eine k a l t e und t r o c k e n e D i ä t, und diese mufs in solchen Nahrungsmitteln bestehen, die zwar leicht verdaulich, aber doch nicht zu stark nährend sind, damit eine übermäfsige Absonderung des Zeu-

gungsstoffes verhütet werde. Dahin gehören die zarten Gemüse und Salate von Brunnenkresse, junge grüne Bohnen, Blumenkohl, Endivien, Rabünzchen, Gartensalat u. s. w.; gekochtes und frisches Obst, Erdbeeren, Himbeeren, Kirschen, Pflaumen, Aepfel, Weintrauben u. s. w. — Desgleichen kaltes, gebratenes Fleisch von Kalb- und Federvieh, auch Fische; dabei mufs aber alles Gewürzhafte und scharf Gesalzene vermieden werden.

Zum Getränk dient am besten ein gutes reines Wasser, mitunter aber wenig leichtes, gut ausgegohrnes Bier; oder ein Mineralwasser, wie Fachinger, Selterwasser, Geilnauer Wasser. — Für manche Personen, deren Verdauungsorgane noch nicht zu sehr geschwächt sind, die nicht an Blähungsbeschwerden und Magensäure leiden, ist Buttermilch oder Molken auf verschiedene Weise bereitet, ein angenehmes und gesundes Getränk; so auch Limonade, dünne Mandelmilch und Wasser mit etwas Wein vermischt. —

Hat sich die krankhafte Reizbarkeit der Genitalien vermindert, lassen demnach die unwillkürlichen Samenergiefsungen nach, so bessert sich gewöhnlich auch die Verdauung; und nun ist es Zeit, durch stärker nährende Speisen und Getränke den Ersatz der verlorenen Kräfte zu bewerkstelligen. Kräftige Bouillonsuppen, von Rind-, Kalb- oder Hühnerfleisch gekocht, Reifs-, Sago-, Krebssuppen, und Braten von zartem Ge-

flügel, als Hühner, Tauben, Rebhühner, Lerchen, Krammetsvögel u. s. w. sind zu diesem Zwecke vortreffliche Nahrungsmittel. Dabei kann man auch ein Glas guten Wein erlauben, jedoch nur stets in kleinen Portionen. Inzwischen sind alle blähende Speisen und solche Wurzelgemüse, die stark auf die Urinabsonderung wirken, sorgfältig zu vermeiden; der Grund ist leicht zu erachten.

Für diejenigen, welchen dergleichen ausgesuchte Speisen nicht immer zu Gebote stehen, ist eine kräftige Fleischbrühe mit einem eingeschlagenen Ei, nebst etwas Muskatennufs eingerieben, doch ja nicht scharf gesalzen, schon hinreichend. Anstatt des Kaffee's, welcher stets zu meiden ist, empfehle ich früh eine Tasse ganz dünner Mooschokolade, oder zwei Tassen eines Dekoktes von blosen Kakaobohnen, mit etwas Zimmt. — Zum Frühstück etwas kalten Braten. und ein einziges Glas Wein; wer es haben kann, Madera oder guten, ächten Malaga; — sonst kann es auch ein guter Würzburger oder Graveswein seyn. —

Bei der Mittagsmahlzeit, die aus oben genannten Speisen bestehen kann, darf nie zu viel genossen werden, denn jeder kleine Diätfehler zieht leicht wieder schlimme Folgen nach sich, indem alsdann die entstehende Säure, Blähungen und Verstopfungen des Stuhls einen krankhaften Reiz in den Genitalien verursachen, und zu Pollutionen Veranlassung geben. — Nach der Mahlzeit

wird ein langsamer Spaziergang ins Freie gemacht, und erst alsdann, wenn die Verdauung ziemlich vollendet ist, gönnt man dem Körper eine kurze Erholung, wo die Natur es bedarf.

Das Abendessen darf nur aus kalten Speisen bestehen, und darf ja nicht zu spät und auch nur wenig genossen werden, wie wir schon früher erörtert haben.

Alle Getränke, die der Kranke zu sich nimmt, müssen kalt seyn; und darum sind Kaffee, Thee und Punsch sorgfältig zu vermeiden. —

Endlich ist noch zu erwähnen, dafs eine strenge Mäfsigkeit in allen Genüssen, so wie Verhütung aller leidenschaftlichen Aufregungen ganz unumgänglich nothwendige Erfordernisse sind, wenn uns die Heilung solcher Kranken wirklich gelingen soll. — Auch ist eine einfache, frugale Mahlzeit stets einer aus vielerlei Gerichten bestehenden vorzuziehen, da sie der Magen weit leichter verdauet, und ein gesunderer, gleichförmiger Nahrungssaft daraus bereitet wird, der vollkommner assimilirbar ist, und folglich die Nutrition des ganzen Organismus mehr befördert, als jenes Quodlibet von Speisebrei, welches nach dem Genusse so vielerlei und oft ganz heterogener Stoffe nothwendig erzeugt werden mufs.

Mit diesem kurzen Umrisse wäre nun das Allgemeine der psychischen und diätetischen Behandlung solcher durch heimliche Vergehungen und unnatürlichen Samenver-

lust Geschwächten möglichst vollendet, das Besondere, was jede Konstitution und jedes Individuum nach seiner Eigenthümlichkeit noch erforderlich macht, kann nur der Arzt nach vorhergegangener Autopsie und durch genaues Studium der Person selbst anordnen, und ich rathe daher jedem Kranken der Art, sich ja mit aller Offenheit und innigem Vertrauen an einen ihm befreundeten einsichtsvollen und gewissenhaften Arzt zu wenden, und pünktlich dessen Rath und Vorschrift zu befolgen, bevor sein jetzt noch zu verbessernder Gesundheitszustand noch mehr zerrüttet, und mit der Zeit sogar unheilbar werde. —

Da aber mancher unserer Kranken nicht immer einen Arzt in seiner Nähe hat, dem er so unbedingt sich anvertrauen könnte, und neben der Befolgung unserer bisher ertheilten diätetischen Rathschläge doch auch die nöthigsten Arzneimittel gebrauchen möchte, um nicht bei halben Maſsregeln auch auf halbem Wege mit seiner Heilung stehen zu bleiben, so will ich hier nur kürzlich vorzeichnen, wie und durch welche Heilmittel die durch jene Verirrungen des Geschlechtstriebes zerstörte Gesundheit wieder verbessert, und die geschwächte oder gar verlorne Manneskraft wieder hergestellt werden kann.

---

## *Achtes Kapitel.*

### *Behandlung der durch Verirrung des Geschlechtstriebes entstandenen übeln Folgen.*

Fortsetzung.

Wir haben schon in dem vierten Kapitel gesehen, daſs vorzüglich das bildende Leben mit seinen Organen am ersten durch jene heimlichen Vergehungen gestört und in seinen Wirkungen abnorm gemacht wird. — Dieses bildende, auch vegetative Leben genannt, hat seine eigenthümliche Wohnung, sammt seinem ganzen Organen-Apparat in der Unterleibshöhle, welche nach oben durch einen bogenförmig ausgespannten Muskel, Zwerchfell genannt, von der Brusthöhle getrennt wird. Den untern Theil des Unterleibes bildet das Becken, dessen unbewegliche Knochen einen groſsen Theil des Gewichts der Unterleibseingeweide tragen, und mehrern Muskeln zu Insertionspunkten dienen.

Die wichtigsten in dieser Unterleibshöhle gelegenen Organe, welche sämmtlich mehr oder weniger an dem plastischen Leben Theil nehmen, und deshalb auch mit dem allgemeinem Namen: Reproduktionsorgane, belegt werden, sind: der Magen sammt dem ganzen Darmkanal, die Leber mit ihrer Gallenblase, das groſse und kleine Netz, die Gekröse, die Bauchspeicheldrüse oder Pancreas, die Milz und die Nieren.

Alle diese Organe, welche nebst dem ihnen eigenthümlich zukommenden Apparate von Drüsen, Lymph- und Blutgefäfsen Nerven u. s. w. als ein organisches Ganze betrachtet, das Reproduktiönssystem bilden, sind vom Bauchfelle, welches eine ringsum in sich selbst geschlossene Höhle darstellt, umgeben und beschützt.

Die Funktionen dieses bildenden Organensystems sind, im Allgemeinen betrachtet, von zweierlei Art, nämlich theils centrale, oder den Ersatz der organischen Masse befördernde; — theils peripherishe, oder ausscheidende, wodurch die fremdartigen Stoffe, die zur Erhaltung der organischen Einheit nicht mehr brauchbar sind, wieder entfernt werden.

Durch diese zwei entgegengesetzten Wirkungsarten wird der beständige Wechsel der Grundstoffe unseres Körpers unterhalten, und darum ist auch der menschliche Organismus von einer Zeit zur andern, in materieller Hinsicht, etwas ganz Anderes, obschon die Organisation in Hinsicht auf die Form beständig dieselbe bleibt,

Zu den centralen Funktionen, die wir auch die erhaltenden nennen können, weil von ihnen hauptsächlich das Fortbestehen der organischen Masse abhängt, zählen wir die Verdauung, welche die Chymifikation, Chylifikation und Resorption in sich schliefst, und endlich in Assimilation und Nutrition übergeht.

Zu der zweiten Art von Funktionen, die wir die **peripherischen** genannt haben, gehören die Absorption, Cirkulation, Ausdünstung, Aussonderung.

Zwischen diesen beiden Verrichtungsweisen liegt mitten inne, gleichsam als Vermittler, als Ursache und Wirkung jener entgegengesetzen Tendenzen, die Cirkulation, ohne welche keine einzige jener Funktionen vollbracht werden kann, und die ihren Centralpunkt im Herzen, als dem eigentlichen *Punctus saliens* schon von dem ersten Beginnen des Lebens an findet; so wie auch der Ernährungsprozefs seinen ihn bedingenden Gegensatz in dem Respirationsprozefs der Lungen anerkennen mufs.

Sie sehen also, dafs nur durch diese zweierlei sich polar entgegenwirkende Verrichtungsarten die ewige Metamorphose des Lebens unterhalten wird.

Soll demnach das bildende Leben in seinem Normalzustande ungetrübt bestehen, so müssen alle die genannten Organe des Reproduktionssystems regelmäfsig und ungeschwächt wirken können. Allein da durch die naturwidrige Verschwendung jenes Zeugungsstoffes diese sämmtlichen Organe an der Erreichung ihrer naturgemäfsen Kraft und Vollkommenheit verhindert werden, und zwar um so mehr, je jünger das lasterübende Individuum war, so können alle diese Funktionen, die das plastische Leben fördern sollen, auch nur sehr unvollkommen und fehlerhaft vor sich gehen.

Der Magen, der wie wir früher schon gesehen, vermöge seines innigen Consensus der Nerven mit dem Gehirn wie mit dem Gangliensystem, am ersten durch jene lasterhafte Verschwendung krankhaft ergriffen wird, kann seine Funktion nur sehr unvollkommen verrichten, die genossenen Speisen werden nicht gehörig verdauet, und der Chymus oder Speisebrei wird nicht homogen genug. Der Magensaft selbst, welcher den wichtigsten Antheil an der Verdauung hat, wird in abnormer Qualität und Quantität erzeugt; er wird scharf und sauer, wodurch alsdann der Hunger bald krankhaft vermehrt, bald wieder sehr mangelhaft wird. Eine schleimichte, klebrichte Masse verkleistert die Wände des Magens, und Ueblígkeit, Ekel vor den Speisen, desgleichen saures Aufstofsen und vielerlei andere Magenbeschwerden sind die verdriefslichen Folgen davon.

Jetzt tritt der in dem Magen so fehlerhaft bereitete Chymus in den Zwölffingerdarm, welcher wieder als ein zweiter Magen, eigentlicher Reduktionsmagen anzusehen ist. Seine Funktion ist, alle Differenz des Speisebreies aufzuheben, und also eine zweite vollkommnere Verdauung zu vollbringen, wodurch der Chymus zum Uebergange in die organische Masse geschickter gemacht wird, und wozu nun der pankreatische Saft und die in der Leber abgesonderte Galle eben so nothwendig mitwirken müssen, wie der Magensaft zu der Ver-

dauung im Magen, und der Speichel zu der Zermalmung und Auflösung der Speisen im Munde.

Durch den Beitritt der Galle im Zwölffingerdarm werden die excrementitiellen Stoffe aus dem Chymus geschieden, und das Zurückbleibende ist dann der Chylus, der allein zur Umwandlung in organische Masse dient.

Der Chylus ist also nichts Anderes als ein indifferenter Schleim, in welchen alle Speisen reducirt sind. — Er allein wird dann durch die Sauggefäfse des ganzen Darmkanals eingesaugt, und in Lymphe, Blut und andere organische Bestandtheile umgewandelt, wodurch die Ernährung des ganzen Organismus bedingt und bezweckt wird. — Die excrementitiellen Stoffe hingegen können nicht mehr eingesaugt werden, sondern sie werden nur immer weiter durch den Darmkanal fort- und endlich durch den Mastdarm ausgeführt, wodurch die peristaltische Bewegung entsteht.

Allein, da durch die frevelhafte Verschwendung des Zeugungsstoffes auch selbst die Lebenskräftigkeit des ganzen Darmkanals depotenzirt wird, so können auch diese Prozesse nicht naturgemäfs vor sich gehen, und selbst die peristaltische Bewegung geht viel zu träge und unordentlich von statten. Die Excremente bleiben zu lange in dem Darmkanale liegen, entwickeln eine Menge Luft, und werden auf mancherlei Weise verwandelt, so dafs sie sehr oft als wirkli-

11 *

che Krankheitsstoffe wieder auf den ganzen Organismus wirken, und Krämpfe, Fieber, Koliken, Verstopfungen und andere gastrische Uebel erregen.

Vermöge des innigen Consensus des Darmkanals mit der Haut entstehen nun auch verschiedene Ausschläge, acute und chronische Exantheme, besonders häufig aber die verschiedenen Formen von Flechten und jene verrätherischen Pusteln und kleinen Geschwüre im Gesicht, die die gewöhnlichen Begleiter der heimlichen und erotischen Ausschweifungen sind, wie wir schon früher angegeben haben.

Dafs unter solchen Umständen nun auch die Assimilation und die Ernährung des ganzen Körpers nicht normal erfolgen könne, ist wohl von selbst einleuchtend, und darum sehen wir die arme unglückliche Jugend, die einmal in jene Verirrungen verfiel, schon in dem Alter, wo ihre schönsten Kräfte an Körper und Geist sich frei und fröhlich entfalten sollten, — traurig dahinwelken.

Wollen wir also die unseligen Folgen jener Verirrungen durch ärztliche Hilfe entfernen, so müssen wir zuerst unser Augenmerk hauptsächlich auf die Verbesserung der Reproduktionsprozesse richten.

Wir müssen demnach

1) die in dem Magen und Darmkanale entstandenen Unreinigkeiten durch passende Mittel entfernen;
2) alsdann den geschwächten Reproduktionsorganen ihre verlorne Kraft und Energie

durch schickliche Stärkungsmittel wieder zu verschaffen suchen.

So leicht nun aber auch nach dieser Angabe das ganze Verfahren scheinen möchte, so ist es in der That doch wirklich schwerer, als wohl Mancher glaubt, und alle erfahrne Aerzte sind darüber einverstanden, daſs keine Kur so langsam und so schwierig ist, als die Heilung der schlimmen Folgen, die nach frevelhafter Verschwendung des Zeugungsstoffes entstanden sind. — Ich rathe daher jedem Kranken der Art, ja nichts ohne den Beistand eines geschickten und vorsichtigen Arztes zu unternehmen; und da ich hier nur einen kurzen Abriſs des Verfahrens geben kann, so glaube deshalb ja Keiner, daſs er nun allen weitern ärztlichen Rath und Beistand entbehren könne. —

---

Der erste Zweck, nämlich die Entfernung der in dem Magen und Darmkanale enstandenen Unreinigkeiten, wird durch die Anwendung schicklicher Auflösungsmittel, welchen man alsdann Brech- und Purgirmittel folgen läſst, erreicht.

Man gibt zu dem Ende einem solchen Kranken Anfangs täglich einigemal ein Pulver von Rad. ipecacuanhae in ganz kleinen Dosen, mit Cremor tartar. und rad. rhei verbunden, in Wasser. Desgleichen kann man auch Pulver aus gleichen Theilen Magnes. carbon. und Sal. essent. tartar. nehmen lassen. Dabei kann ein passendes Mi-

neralwasser als Selter-, Eger-, Geilnauer-, oder in Ermanglung derselben auch bloses Zuckerwasser die Auflösung der zähen, schleimichten Stoffe bedeutend unterstützen.

Von Zeit zu Zeit wendet man nun vorsichtig leichte Vomitive aus Tartar. emetic. und Ipecacuanha mit Zucker an, um dadurch den Magen von seinen lästigen Schleimmassen zu befreien. — Aeuſserlich thun stärkende Einreibungen auf die Magengegend sehr gute Dienste. —

Dann geht man zu den Darmausleerungen über, die durch schickliche und dem Individuum angemessene Laxirmittel befördert werden. Die Pulver aus Cremor tartari mit gleichen Theilen Rhabarber und Zucker sind hierzu sehr passend; — auch kann man Jalappa, Manna, Fol. Sennae, Natron sulphuriceum, Sal. catharticum und andere auflösende und abführende Mittel in beliebiger Form gebrauchen lassen. — Es versteht sich jedoch, daſs alle diese Mittel von Zeit zu Zeit wiederholt angewendet werden müssen, da diese abnorme Schleimanhäufung doch immer wiederkehrt, wenn gleich dieselbe durch ein solches Verfahren schon oft beseitigt war.

Endlich geht man zu den Mitteln über, die den Fasern des Darmkanals ihre verlorne Kontraktionskraft wieder geben, und folglich den ganzen Verdauungsapparat in den Stand setzen, seine Funktion wieder naturgemäſs erfüllen zu können.

Dahin gehören die bittern, sogenannten seifenartigen Extrakte, welche die abnorme Sekretion in den Digestionsorganen verbessern, und durch allmälige Erhöhung ihrer Energie die Assimilation und Nutrition erleichtern und vervollkommnen.

Wir zählen dazu die rad. taraxac. Saponar. Fumaria, marubium album; woran sich die mehr tonischen bittern Mittel reihen, als Centaur. minus, Carduus benedict., trifol. fibrinum, Gentiana rubr. bis endlich die reinste Bitterkeit, die Quassia, die Reihe schliefst.

Sämmtliche Mittel können in dekokten, nach Erfordernifs mit aromatischen Mitteln verbunden, angewendet werden, oder man braucht deren Extrakte in Auflösung mit aromatischen Wassern in Elixirform, so wie auch auf mannichfaltige Weise zusammengesetzt in Pillenform.

Durch kühle Klystiere von Flor. chamomill., Rad. rubiae tinctorum, Herba melissae, herba hyssop. und herb. Majoran etc. kann man die Erkräftigung des Darmkanals wesentlich befördern, so wie man auch dieselben zu Verhütung der unwillkührlichen Samenergiefsungen oder Pollutionen gar nicht entbehren kann.

Zuletzt wendet man, um das gesammte Nervensystem wieder zu befestigen, die C h i n a, den Umständen angemessen, in Verbindung mit Q u a s s i a, oder mit a r o m a t i s c h e n M i t t e l n, oder auch mit E i s e n verbunden an.

Da ich jedoch von der Heilung der aus jenen heimlichen Vergehungen entstandenen Nervenkrankheiten insbesondere in dem zweiten Theile, der vorzüglich für das weibliche Geschlecht bestimmt ist, noch weitläuftiger reden muſs, so halte ich den allgemeinen Umriſs der Behandlung der aus Verirrungen des Geschlechtstriebes entstandenen übeln Folgen beim männlichen Geschlecht hiermit für vollendet, und bemerke nur noch einmal, daſs alle die schon ausgebildeten einzelnen Krankheitsformen durchaus der speziellen Hilfe des Arztes bedürfen; daſs aber auch alle Hilfe, selbst der erfahrensten und ausgezeichnetsten Aerzte, dennoch vergebens ist, wenn nicht der Kranke seine lasterhafte Gewohnheit gänzlich überwindet und verabscheuet, denn ohne moralische Besserung ist auch kein physisches Heil zu hoffen. —

---

# Zweite Abtheilung.

## Neuntes Kapitel.

### Ein Wort an Frauen und Jungfrauen.

„Entnervung ist des Lasters Frucht."

Ich wende mich nun an Sie, meine holden Frauen und Jungfrauen! die die Natur dazu erschuf, daſs nach des Tages ernsten Mühen der brave thatenreiche Mann in treuer Liebe Armen Ruhe und Erquickung finde, und aus dem seelenvollen Lichte keuscher Augen zu neuer Thätigkeit sich Kraft und Muth einsauge. — Wohl können Sie stolz seyn auf die hohe Macht, die jedes edle Weib durch Seelenschönheit sich erwirbt, wenn sie beglückend und verehrt die arme Wirklichkeit verschönert, das Leben um sich her versüſst, und so die oft sehr harte Gegenwart mit Blumen des Himmels verherrlicht und ausschmückt. Ja, alle sagen wir dann heute noch mit jenem morgenländischen Weisen: »Ein edles Weib ist eine gute Gabe Gottes.« —

So schön und beglückend aber der Beruf und die Bestimmung der Frauen ist, so schwer und wichtig sind auch die Pflichten, durch deren Erfüllung sie erst den hohen

Zweck ihres Daseins erreichen; und da, wie wir schon oft gesagt, alle geistigen Funktionen an materielle Organe gebunden sind, so ist auch Gesundheit des Körpers die erste Bedingung, um jenen grofsen Kreis der Pflichten redlich zu erfüllen, und ihrer Bestimmung gemäfs, nützlich zu wirken und froh zu geniefsen. —

Allein meine hochverehrten Sehönen! — denken Sie auch wirklich immer so ernsthaft auf die Erhaltung Ihrer köstlichen Gesundheit, auf die Erhaltung dieses höchsten irdischen Gutes, ohne welches es nicht einmal wahre Schönheit gibt? — Blicken Sie um sich her, meine Theuern, wie viele Ihrer jungfräulichen Schwestern schon den gröfsten Theil des Jahres hindurch von Schmerzen und Krämpfen gefoltert werden, wodurch im frühen Alter schon mit ihren Kräften auch jener wundervolle Zauber der Jugend verschwindet, der über alle Schönheit geht.

Ich rede jetzt zu Ihnen, meine holden Jungfrauen, die Sie wohl bald die fröhlichen Reihen der Mädchen mit Hymens Rosenbanden zu verwechseln gedenken; darum erlauben Sie mir, dafs ich als Arzt und Freund mit Ihnen über Gegenstände spreche, die Ihnen nun zu wissen nöthig sind.

So wohlthätig wie die Natur in jeder Hinsicht für uns Alle gesorgt hat, so hat sie auch in Ihr Geschlecht das gröfste Heil für die ganze Menschheit gelegt, indem sie Ihnen gerade am tiefsten das Bedürfnifs

zu lieben in Ihr Gemüth einpflanzte. — Ja, sagen Sie mir selbst, ist Liebe nicht die einzige und ganze Bestimmung Ihres Daseins? — All' Ihre herrlichsten Tugenden, womit Sie sich und Andere beglücken, sind sie auf etwas Anderes als auf Liebe gegründet? — Wo gibt es etwas Erhabeneres im ganzen Menschenleben, als jene grofsen Opfer zarter Mutter- und Gattenliebe, die uns an so viel edeln Frauen mit wahrer Ehrfurcht und Bewunderung erfüllen? — Ist nicht Ihr ganzes Leben eine Reihe von Aufopferungen aus Liebe? —

Darum beschenkte Sie aber auch die gütige Natur mit dem regsamsten und feinsten Empfindungsvermögen, mit Innigkeit und Zartheit des Gefühls; denn wo der Mann durch des Verstandes langes Prüfen erst zur Entscheidung gelangt, da spricht das reine, unverdorbene Gefühl der Frauen das Urtheil schnell und sicher; und daher sagt auch unser grofser scharfsinniger Oken mit vollem Rechte: »Der Mann denkt die Welt, das Weib aber fühlt die Welt.« —

Zu einem zarteren und feineren Empfindungsvermögen war aber auch ein zarteres Organ erforderlich; — darum werden Sie mir nicht zürnen, wenn ich Ihnen sagen mufs, dafs die Natur Sie nicht zu Helden schaffen wollte, die Kraft gegen Kraft aufbieten, und um so gröfsern Ruhm erwerben, je mehr und je härtere Kämpfe sie errungen. — Nein, nur durch Liebe sollten Sie regieren, und um Sie stets des Sie-

ges zu versichern, gab Ihnen die Natur, wie einst Anakreon gesungen, Schönheit statt aller Waffen.

Da wir indessen wohl vermuthen können, daſs es für Viele unserer wiſsbegierigen Leser gewiſs nicht ohne Interesse ist, die Verschiedenheit des weiblichen von dem männlichen Organismus auch in anatomischer Hinsicht, wenigstens nur in allgemeinen Umrissen, kennen zu lernen, indem aus der Verschiedenheit der materiellen Organisation am klaresten auch die Verschiedenheit der geistigen Funktionen und Seelenvermögen einleuchten muſs; so wollen wir hier, auſser der absoluten Verschiedenheit der Geschlechtsorgane, im Allgemeinen nur Folgendes anführen:

1. Ein wohlausgebildeter weiblicher Körper ist in der Regel kleiner, und zarter an Knochen- und Muskelsystem; die Zähne sind kleiner, die Rippen, wie alle Knochen, schwächer, dünner und glatter, mit weniger Erhabenheiten und Vertiefungen versehen, als beim Manne.

2. Die Haut des Weibes ist zarter, weicher und mit mehr Zellgewebe und Fett versehen, als die des Mannes; daher sind alle Gliedmaſsen des weiblichen Körpers mehr weich und schön gerundet, weil alle die einzelnen Partien der Muskeln, — welche letztern ohnehin viel dünner, weicher, weniger roth, und leichtbeweglicher als bei dem Manne sind, — gleichsam in ein harmonisches Ganze verschmelzen, und die

Leichtigkeit und Grazie jeder weiblichen Bewegung bedeutend erhöhen.

3. Die gröfsere Reizbarkeit und Feinheit des ganzen Nervensystems der Frauen macht sie auch weit empfindlicher und ihre Gemüthtsstimmung beweglicher, veränderlicher, und so wie sie weit receptiver für die Veränderungen der Temperatur und des Wetters sind, so kann auch Freude und Trauer sie schneller und tiefer ergreifen, so dafs sie Beides leicht bis zu Thränen rührt. — Doch dauert keins lange an, und ihre natürliche Heiterkeit und Frohsinn wird oft sehr leicht durch vorübergehende wunderliche Gemüthsstimmungen, die wir Launen nennen, ganz ohne Grund verdrängt.

Und gehen wir nun insbesondere zu den drei Haupthöhlen des menschlichen Körpers über, die wir schon früher als die drei verschiedenen Wohnungen des Menschengeistes anerkannt haben, wo er sein Dasein und sein Wirken nur in verschiedenen Potenzen offenbart; so finden wir, dafs

1) die Gehirnhöhle, als die eigentliche Wohnung des Denk- und Erkenntnifsvermögens, in der Regel kleiner als bei dem Manne, — und von dünnern und glattern Schädelknochen gebildet ist.

   Die Verschiedenheit der einzelnen Gehirnbildungen, als die gewissen Seelenkräften entsprechenden Organe, mufs erst noch aufgefunden werden. —

2) Die **Brusthöhle**, als die Wohnung des Muthes und des beharrlichen Willens, ist bedeutend kleiner, enger und kürzer als bei dem Manne. Auch ist sie flacher und nach oben mehr zugespitzt; daher nothwendig auch die Lungen kleiner sind, und die Stimme schwächer seyn mufs.

Dagegen ist aber nun

3) die **Bauchhöhle**, als die Wohnung des Gefühls und des bildenden Lebens um desto gröfser, geräumiger und länger. Das Becken, was dem neu sich bildenden Menschen als Embryo in seinem mütterlichen Schoofse einst zum Träger und zur sichern Stütze dienen soll, ist bedeutend weiter und breiter; so wie auch die Hüften zu beiden Seiten weit hervorstehender sind, als beim Manne.

Da wir schon oben Kap. 4 gesehen haben, dafs dieser bildenden Lebenssphäre vorzüglich das Gangliensystem, als Repräsentant des Gefühlsvermögens, beigesellt worden, und bei den Frauen als vorherrschender Faktor den gröfsten Theil ihrer Lebensäufserungen beherrscht und bedingt, so ist zugleich auch daraus der gröfste Theil ihrer krankhaften Affektionen zu erklären.

Wer kennte nicht die wunderbaren, wahrhaft proteusartigen Erscheinungen der Hysterie; — die tausendfältigen krankhaften Täuschungen des Selbstgefühls solcher Kran-

ken; so wie die geheimnifsvollen Wirkungen des Magnetismus auf dieselben? —

Wer wird sich wohl noch wundern, wenn die Täuschungen der Imagination weit häufiger im weiblichen Leben vorkommen, als im männlichen, da wir ja wissen, dafs die Einbildungskraft, dieses blos geistig gewordene Gefühl, beim Weibe weit lebhafter, thätiger und vorherrschender ist, als beim Manne? —

Wer weifs es nicht, wie oft von früher Kindheit an von dieser Gefühlsseite zu sehr beherrschte Frauen — entweder durch fehlerhafte Leitung und Beschäftigung, aus Schuld der Erzieher, oder aus eigener zu grofser Vorliebe für Romanenlektüre und süfsliche Empfindelei verbildet — blos sinnliche Gefühle mit religiöser Begeisterung verwechselten, und in solch unglückseligem Wahne ihr schönes Leben sich in eine namenlose Selbstpeinigung umwandelten. ? —

Wer sollte es nicht wissen, dafs das lebendige Gefühl und die geschäftige Imagination gebildeter Frauen sich leicht zur schöpferischen Phantasie erhebt, durch welche Bildnerin des geistigen Lebens die edelsten und herrlichsten Frauen die himmlischen Rosen ins irdische Leben uns zaubern; — aber auch eben so leicht, bei krankhafter Agilität ihrer schon von Natur so zarten Nerven, dadurch zu religiöser Schwärmerei und eingebildet frommen Glauben verleitet werden, der, weil er seinen Stoff nur von der Sinnlichkeit entlehnt, und in der Sinn-

lichkeit nur wurzelt, am Ende doch auch nur in dunkeln Vorstellungen und wundersamen Bildern ohne Begrenzung erlischt.

Es möge demnach dieser kurze Umrifs Ihrer physischen und psychischen Natur Sie, liebliche Frauen und Jungfrauen, belehren, dafs die Natur Sie nicht zu Helden schaffen wollte; — und wenn auch manche männlich erzogene Engländerin, wie Mistris Godwin und Andere, in ihrer Kaltherzigkeit wohl glaubten, sich über die ihnen zu eng scheinenden Grenzen der Weiblichkeit hinaussetzen zu dürfen, so werden unsere, in zarterer Sitte erzogenen deutschen Frauen sich dennoch nimmermehr wohl jene zum Muster erwählen, sondern durch Sittlichkeit, edle Bescheidenheit, fromme Geduld und Nachgiebigkeit, und andere stille Frauentugenden, so wie durch treue innige Gatten- und Mutterliebe ihren weiblichen Adel und hohe Frauenwürde sicher behaupten, und nie vergessen, dafs unser hochverehrter Ehrenberg, dieser grofse Kenner des weiblichen Herzens sagt: »Es soll das Weib sich nie der Stärke rühmen, noch weniger mit Kühnheit prahlen, sonst hat es seine Weiblichkeit verloren, und mit ihr auch schon seine Tugend halb verkauft. Es lockt nicht allein dadurch den Leichtsinn an, es mit ihm aufzunehmen, sondern es erweckt auch den Verdacht, dafs es wohl fähig sei, noch mehr zu wagen.« —

Und da, wie wir schon eingesehen haben, der weibliche Charakter mehr durch

die Zartheit des Gefühls gebildet und bestimmt wird, als durch Grundsätze, die den männlichen Charakter befestigen und auszeichnen; — da die Liebe der Frauen mehr Liebe des Wohlgefallens, der Sympathie und des herzlichen Wohlwollens ist, während die des Mannes sich mehr auf Achtung vor sittlicher Vollkommenheit und ausgezeichnet edeln Eigenschaften gründet, so leuchtet ein, daſs auch das weibliche Herz viel leichter durch Sinnlichkeit verleitet werden könne, als der Mann.

Gleichwohl sehen wir nur allzu oft, wie unsere jungen Schönen ihre Schönheit blos als eine Lockspeise betrachten, und durch Gefallsucht sich selbst in die Gefahr zu fallen begeben, was alsdann um so leichter auch geschieht, weil die Natur ihnen keine Waffen gegen leidenschaftliche Kämpfe gewährte, sondern vielmehr ihren ganzen Abscheu gegen weibliche Leidenschaften schon dadurch zu erkennen gab, daſs sie dem Weibe es unmöglich machte, sich einer Leidenschaft hinzugeben, ohne in derselben bis zum Aeuſsersten getrieben zu werden. Darum wird auch das Weib in unsern Augen durch nichts so sehr herabgewürdigt, als wenn wir rohe Sinnlichkeit an ihr bemerken; — dahingegen diejenigen Frauen sich Aller Achtung, Liebe und Verehrung versichern, die keine unreinen Umgebungen dulden; denn ewig und unwidersprechlich wahr sind Ehrenberg's goldene Worte: »Das

Zartgefühl des Weibes ist die Glorie seiner Vergötterung.« —

Dieses Zartgefühl aber, welches die Natur so tief in die weibliche Seele einpflanzte, daſs nur die bedauernswürdigste Entartung des weiblichen Herzens den herrlichen Besitz desselben veräuſsern konnte, ist mit der holden Tugend der Schamhaftigkeit so eng verschwistert, daſs wir in diesem schönen Bunde den sichersten Schutz gegen alle sinnlichen Verirrungen anerkennen müssen; und darum wird auch dieser schöne Bund am zuverlässigsten gegen jene heimlichen Vergehungen sichern, die in einer Unheilbringenden Verirrung des Geschlechtstriebes bestehen.

O daſs ich einen dunkeln Schleier über alle diese Greuel ziehen dürfte, zu welchen oft die zarte Unschuld schon verleitet wird, noch ehe sie sich selber Rechenschaft über ihre Handlungen geben kann. — Gern möchte ich Ihnen alles verschweigen, was Ihr so reines, ungetrübtes Zartgefühl beleidigen muſs; — gern möchte ich es selbst nicht glauben, daſs unter Menschen solche Ungeheuer gefunden würden, die weit unter die Thierheit hinabgesunken, das zarte Kind auch schon mit ihrer Lasterhaftigkeit vergiften können; — allein, ist es nicht nöthig, seinen Feind zu kennen, um sich zweckmäſsig gegen ihn zu waffnen? —

Wie viele traurige Beispiele solcher Verirrungen von Kindern in der zartesten Jugend haben uns Tissot, Salzmann, Robbi,

Doussin-Dubreuil und andere Schriftsteller mitgetheilt, die ich nicht wieder nacherzählen will; doch mufs ich Ihnen einige mittheilen, die uns den traurigen Beweis geben, dafs auch noch in der neuesten Zeit jene schändlichen Vergehungen unsere liebe unschuldige Jugend schon frühzeitig zerstören und Tausenden das schöne Leben in Schmerz und Jammer verwandeln.

Erst noch vor Kurzem mufste ich eine solche traurige Erfahrung an einem Mädchen von sechzehn Jahren machen.

Die braven, ehrwürdigen Eltern dieser Unglücklichen hatten schon seit einem Jahre bemerkt, dafs die Gesundheit der lieben und einzigen Tochter mit jedem Tage mehr abnahm. Ihre sonst gewöhnliche Heiterkeit und fröhliche Gemüthsstimmung hatte sie nach und nach ganz verloren, jede vergnügte Gesellschaft, die sie sonst sehr liebte, die floh sie jetzt und suchte immer nur die Einsamkeit. Die bravsten Freunde und Verwandten, die sie von ganzer Seele liebten, betrachtete sie mit einem solchen Mifstrauen, als ob es ihre gröfsten Feinde wären. Nur einige Personen, die alle ihre Freunde eines solchen Zutrauens gar nicht würdig hielten, sah sie am liebsten um sich her, obschon die guten Eltern es nicht gern sahen. Doch ahneten sie nicht den Grund, der diese sonderbare Zuneigung erzeugt und ihre liebe Tochter so wundersam verändert hatte.

Schon viele Aerzte hatten sie vergeblich um Hilfe angerufen, die einstimmig die Ur-

sache der Kränklichkeit in der unordentlichen Menstruation gesucht hatten, doch keinem war es eingefallen, das Schlimmste zu vermuthen; und so blieben alle Mittel ohne Erfolg. Alle Kunst der Aerzte und alle Sorge der Eltern war umsonst.

Ein Zufall führte die braven Eltern einst zu mir. Mit heifsen Thränen klagten sie mir ihre grofse Noth; denn sie liebten ihre unglückliche und einzige Tochter als ihr höchstes irdisches Glück und nichts war ihnen zu theuer, was sie nicht gern darum gegeben hätten, wenn sie der armen Leidenden nur ihre sonstige Fröhlichkeit und kräftige Gesundheit hätten wieder verschaffen können. Ich mufste ihren inständigen Bitten nachgeben, und sie nach einigen Tagen ganz unverhofft besuchen; doch als ich in ihr Zimmer trat, fand ich die Kranke eben in einem heftigen Anfalle von Krämpfen. Ihr Gesicht war ganz entstellt, die Adern gewaltig aufgetrieben, ihr Auge ganz starr und verstört; sie hatte sich die Zunge zerbissen, der Mund stand noch voll Schaum und Geifer; alles zeigte mir an, dafs es ein Anfall von Epilepsie gewesen sei. Dafs weder Schrecken noch Verdrufs, noch irgend ein anderer Unfall ihr begegnet sei, versicherten mich alle, die sie beständig umgaben, und unwillkürlich wurde ich auf den Gedanken hin getrieben, dafs irgend ein heimliches Laster die Arme in dieses Unglück gestürzt haben könne.

Ganz furchtsam, — denn man weifs es

ja, wie gern der Eltern Liebe die Fehler der Kinder beschönigt; — ganz furchtsam also theilte ich meinen wohlgegründeten Verdacht den guten Eltern mit, die aber doch zu meiner Freude brav uud verständig genug waren, daſs sie nicht nur meine Aeusserung nicht übel nahmen, sondern mich auch baten, ja alle Mittel anzuwenden, um hinter die Wahrheit zu kommen.

Schon bei der ersten Frage, die ich an sie that, erröthate sie vor Scham, schulg die Augen nieder, und nach wenigen Minuten gestand sie mir, daſs eine ihrer Freundinnen sie mit jenem häſslichen Laster bekannt gemacht habe, womit sie, wie sie sagte, nie wünschte bekannt geworden zu seyn.

Ich suchte ihr nun das Abscheuliche und Sträfliche dieser häſslichen Lasterübungen begreiflich zu machen, und bat und beschwur sie, die schändliche Gewohnheit abzulegen; doch ganz entschlossen gab sie mir zur Antwort: »Das ist mir nun unmöglich! Wohl fürchte ich, daſs ich den Tod mir dadurch zubereite; allein auch diese Furcht vor dem Tode ist nicht vermögend mich davon abzuhalten.«

Auch die betrübten Eltern suchten, als sie dieses erfuhren, alles aufzubieten, und baten und beschwuren sie fuſsfällig und mit Thränen, von diesem abscheulichen Verbrechen ja abzulassen, das ihr gewiſs das Leben bald vernichten würde; doch ach! das Uebel war schon so weit vorgeschrit-

ten, daſs sie nach wenig Tagen, in meinem Beiseyn, an einem heftigen Anfall von wirklicher Epilepsie ihren Geist aufgab.

---

Wir haben zwar schon in dem dritten und vierten Kapitel gezeigt, wie sehr zerstörend dieses heimliche Laster auf Geist und Körper wirkt; doch müssen wir hier noch erwähnen, was bei dem weiblichen Geschlecht besonders und seiner eigenthümlichen Verschiedenheit der Organisation gemäſs, vorherrschend sich wahrnehmbar macht.

Der zartere Bau des weiblichen Körpers kann keine Art von Ausschweifung ertragen, ohne daſs seine Gesundheit und Schönheit nicht schnell zerstört werden sollte. Daher sehen wir auch, daſs solche unglückliche Verirrte sehr bald über beständige Müdigkeit klagen, obschon sie ganz geschäftlos sind. Ein blasses, gelbliches, verzogenes und schläfriges Gesicht, und allgemeine Abmagerung des ganzen Körpers gibt ihnen in der Jugend schon das Ansehn des verlebten Alters. Sehr oft befällt sie ein Zittern der Glieder und ihre Nerven werden so zerstört, daſs sie wie wir schon angeführt haben, am Ende meistentheils in Epilepsie verfallen, an häufigen Brust- und Magenkrämpfen leiden, und endlich fast gar nichts mehr verdauen können.

Die Augen sind immer geschwollen, matt, roth, schmerzhaft und stehen beständig voll

Wasser, als ob sie weinten. Das Zahnfleisch blutet oft, wie bei Personen die am Scorbut leiden. Viele werden von beständigem Erbrechen gequält. — Die Stimme wird matt und heiser und oft erstickt ihnen das Wort im Munde. Der Schlaf wird unruhig und mit ängstlichen Träumen erfüllt, in welchen sie oft erschrocken auffahren. Ein häufiges Herzklopfen mattet sie ab, und endlich gesellen sich Stickungen und ein trockener Husten mit erschöpfenden Schweifsen dazu.

Bei Vielen brechen allerhand kleine rothe Geschwürchen um die Nase herum aus, und entstellen das Gesicht auf's Häfslichste; aber auch die Geschlechtsorgane sind nicht selten damit behaftet, was dann den Zustand solcher Unglücklichen bis zur Verzweiflung verschlimmert. Dann treten öfters Blutflüsse ein, und der verhafste, ekelhafte weifse Flufs zerstört langsam alle Kraft und alles Leben. Die Hämorrhoidalgefäfse und die Gefäfse des Uterus schwellen an, und verursachen eine wilde Geilheit, die oft ganz unüberwindlich wird, und in die furchtbare Nymphomanie übergeht, die endlich nicht selten den Schauder erregenden Mutterkrebs zur Folge hat.

Bei Andern wird die Menstruation unordentlich und ist oft mit heftigen Schmerzen im Unterleibe verbunden. Die Empfindlichkeit der ohnehin so zarten weiblichen Nerven wird bis aufs Höchste gesteigert, bis endlich eine immerwährende Traurigkeit sich der Unglücklichen bemächtigt und

völliger Wahnsinn oder Bleichsucht und Auszehrung das schmerzenvolle Dasein endigt.

Fassen wir nun alle diese mannichfaltigen Erscheinungen, die wir in diesem nach dem Leben gezeichneten allgemeinen Umrisse jetzt angegeben, haben, nach seinen Hauptzügen zusammen, so finden wir abermals, daſs sich dieselben auf drei Hauptgruppen reduciren lassen, die nach der Vorherrschaft eines der drei Hauptsysteme des weiblichen Körpers auch auf drei verschiedenen Wegen ihren Ausgang und ihr Ende finden.

Die sämmtlichen Folgen solcher Verirrungen nämlich, so chaotisch sie auch in ihren mannichfaltigen Gestaltungen erscheinen mögen, gehen endlich alle über:

1) In Störungen des Ganglien- und Hirn-Nervensystems, die sich uns dann als psychische Deflexe offenbaren, und die vielfachen Arten von Wahnsinn, als Manie, Melancholie u. s. w. bilden. Oder

2) in krankhafte Actionen der Bewegungsorgane, die als convulsivische Krankheiten in tausendfachen Formen erscheinen, und in Epilepsie und Starrkrampf, (*Tetanus*) ihren Endpunkt finden; oder

3) in Krankheiten des bildenden Lebens und der ihm vorstehenden Organe; dahin zählen wir; den weiſsen Fluſs, (*Blennorrhoea Fluor albus*), die Mutterwuth (*Nymphomania*), den Mutterkrebs (*Cancer uteri*), die Bleich-

sucht (*Chlorosis*) und Auszehrung, (*Phthysis Marasmus*).

Es würde uns hier wohl zu weit vom Wege abführen und auch nicht an dem rechten Orte seyn, wenn wir die jetzt genannten Krankheitsformen alle genau abhandeln wollten, da doch die Schrift zunächst für Eltern und Erzieher bestimmt ist, welche ohne Zweifel wohl in jedem vorkommenden unglücklichen Falle solcher Art, sogleich nach ärztlichem Rath und Beistand eilen werden; denn sicher würden Sie die ganze Sorge nimmermehr allein ertragen können. Wir wollen daher nur noch durch einige wichtige Beispiele zeigen, wie schwierig oft die Heilung solcher Unglücklichen ist, die noch dazu sehr selten gelingt, weil auch der beste Arzt die häuslichen und Familienverhältnisse der Kranken nicht immer nach seinem Wunsche beherrschen kann.

---

»Die jüngste Tochter eines angesehenen und wohlhabenden Kaufmanns in X . . . verfiel in ihrem 15. Jahre in eine Art von Stumpfsinn, der sich von Tag zu Tage verschlimmerte, und niemand konnte sich den Grund davon erklären, denn sie hatte eine sorgfältige Erziehung genossen, und war von der Natur mit den herrlichsten Talenten und einem lebhaften Geiste beschenkt worden. Allein seit dem Tode ihrer Mutter, die, eine eben so gebildete als liebenswürdige Frau, mit ganzer Seele für die

musterhafteste Erziehung ihrer geliebten Tochter bis an ihren Tod gesorgt hatte, wurde das gute Mädchen ganz sonderbar verändert. Bald verlor sie die blühende Farbe der Jugend; das anständige Benehmen und die liebreiche Anmuth, wodurch sie ihrer braven Mutter bis jetzt so sehr geglichen hatte, war gänzlich verschwunden. Alle Geisteskräfte erloschen, ein Blödsinn, der sie für allen gesellschaftlichen Umgang unfähig machte, trat an die Stelle ihrer sonst so einnehmenden Lebhaftigkeit des Geistes.

Das Auge war stets matt und niedergeschlagen, die Augenlieder geschwollen, roth und schmerzhaft, das Gesicht wurde immer schwächer und oft klagte sie allerlei Täuschungen desselben. Bald war es ihr ganz schwarz vor den Augen, bald glaubte sie allerlei fliegende glänzende und schwarze Punkte zu sehen, bald schien ihr, trotz der Dunkelheit der Nacht, alles blutroth und feurig um sie her zu seyn. — Das Gedächtnifs war so sehr gesunken, dafs sie sich oft auf die gewöhnlichsten Namen ihrer Bekannten nicht besinnen konnte.

Der Vater war in grofser Angst und Sorge um seine liebe Tochter, die sonst ihm so viel Freude gemacht hatte. Er fragte mehrere Aerzte um Rath, die ihr durch vielerlei Mittel zu helfen suchten; allein es erfolgte keine Besserung.

Es brachen nun öfters kleine Geschwüre im Gesichte aus, die dann eine scharfe, wie

Blutwasser aussehende Feuchtigkeit von sich gaben, und das arme Mädchen so sehr entstellten, daſs sie ganz unkenntlich wurde. Abführungsmittel, Blutegel und andere sogenannte Blutreinigungstränke wurden, jedoch vergebens angewendet.

Jetzt zeigte sich ein bösartiger weiſser Fluſs, der so scharf war, daſs er die Stellen ganz wund fraſs, die er bei seinem Abgange berührte. Fressende Flechten entstanden an den Genitalien, durch deren Jucken und Brennen sie oft bis zur Verzweiflung getrieben wurde. Man lieſs sie schröpfen und Bäder gebrauchen, und wendete vielerlei innerliche Mittel an. Doch alles war umsonst.

So hatte diese Unglückliche schon drei jammervolle Jahre hingebracht, und trotz des Vaters unermüdeter Sorge und ungeachtet alles eifrigen Bemühens der Aerzte sah sie vergebens sich nach Rettung um.

Ein junger Arzt aus ihrer Familie kam jetzt in ihren Ort; er hatte eben erst die Universität verlassen, um seine praktische Laufbahn zu beginnen. Der Vater nahm ihn freudig auf, und bauete neue Hoffnungen auf ihn.

Doch immer mehr verschlimmerte sich ihr schon so unglücklicher Zustand. Ein hoher Grad von Melancholie bemächtigte sich der Armen, und artete oft, besonders in der Zeit wo ihre Menses eintreten sollten, in rasende Tobsucht aus, die noch dazu mit öftern Anfällen von Epilepsie ver-

bunden waren, und dennoch dachte noch immer Niemand an die wahre Quelle aller dieser Leiden.

Jetzt waren so 5 Jahre verstrichen, während welcher Zeit nur dann und wann eine Woche, oft auch nur wenige Tage gezählt werden konnten, an welchen sie nicht durch die empfindlichsten Schmerzen in den Geburtstheilen, oder durch Krämpfe und andere Nervenleiden gequält worden wäre. Da wurde der trostlose Vater mit einem Arzt bekannt, dessen Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit schon durch eine lange Reihe von Jahren erprobt und anerkannt war. Er theilte ihm sein Herzleid mit, und bat ihn, bei allem was ihm heilig sei, ihm Hilfe, Trost und Rettung für seine unglückliche geliebte Tochter zu verschaffen. Der Arzt versprach sein Möglichstes zu thun und kam in den nächsten Tagen, um sich von dem Zustande der Kranken zu unterrichten.

Er fand sie ziemlich ruhig und gefafst, denn der Vater hatte sie schon auf einen solchen Besuch vorbereitet; doch beantwortete sie jede an sie gerichtete Frage nur ängstlich, verlegen und mit niedergeschlagenen Augen. Das ganze Gesicht und die Stirn war wieder mit einer Menge rother eiternder Pusteln bedeckt, was ihr ein sehr widerliches Ansehn gab. Aus ihren Genitalien flofs immerwährend eine scharfe und übelriechende Feuchtigkeit, die ihr ein äusserst schmerzhaftes Fressen verursachte; dabei ward sie von einer geilen Begierde stets

geplagt, die nach den Gesetzen der Sittlichkeit doch nicht gestillt werden konnte. Ihr Magen wurde von einer scharfen Säure unaufhörlich zernagt, weshalb sie ein unbeschreiblicher Hunger beständig quälte, obschon ihr Speisen und Getränke aller Art zu Gebote standen.

Doch mehr als alle diese Plagen zerquälte sie oft eine unbeschreiblich grofse Angst, die sie an keiner Stelle ruhen liefs, und überall sie mit dem Gedanken verfolgte, dafs sie Jemanden ermorden müsse. Die Angst und innere Wuth sei unaussprechlich grofs, und dann müsse sie jedesmal einen furchtbaren Kampf mit sich selbst bestehen. Gewöhnlich endigte sich dieser Kampf mit heftigen epileptischen Anfällen, die dann, und meistens in der Nacht oft drei bis viermal hinter einander eintraten; dann klagte sie gewöhnlich über einen heftigen Druck im Kopfe und über das Gefühl, als wenn sich etwas darin bewege.

Dem wohlerfahrenen Arzte war es nicht unbekannt, dafs solche lange dauernde und verwickelte Krankheiten, die keiner Kunst und keinem Mittel weichen wollen, sehr oft jenes heimliche Laster zur Quelle haben; und sehr viele charakteristische Symptome liefsen ihm keinen Zweifel übrig, dafs es hier wirklich so sei.

Er machte den betrübten Vater darauf aufmerksam, und mit vereinten Kräften suchten sie nun die Kranke zu dem Bekenntnifs ihrer Vergehungen zu bewegen, was ihnen

auch sehr bald gelang, denn des Vaters Bitten und Thränen konnte sie nicht widerstehen, sie war ja seiner grenzenlosen Liebe alles schuldig.

Doch wer beschreibt nun die Gefühle und die Thränen, der reuevollen Tochter, als sie vom Vater und vom Arzt belehrt war, dafs alle ihre namenlosen Leiden durch ihre eigene Schuld erzeugt worden wären? — Mit herzerreifsendem Flehen umwand sie ihres Vaters Knie, und bat in Thränen zerfliefsend:

»O Vater, lieber Vater! erbarme dich »deiner unglücklichen Tochter, und verzeihe »mir die grofse Sünde! Ach, ich wufste ja »nicht, was ich that. — Nun aber, lieber »Vater, nun will ich nie mehr sündigen; o »stehe mir nur bei und hilf mir meine »Schwachheit überwinden. O Vater, Vater! »verzeihe deiner armen Tochter!« —

Der Vater hob gerührt sie auf und drückte weinend sie an seine Brust. »Ja, gern will ich dir verzeihen, sprach er, gern will ich alle die sorgenvollen Tage und Nächte vergessen, die du durch deine Schuld mir zubereitet; vergeben will ich dir, weil du nicht wufstest was du thatest! doch halte dein Versprechen und sündige hinfort nicht mehr; dann werde ich mich deiner Wiederherstellung erfreuen und einst im Alter dich vielleicht noch glücklich sehen.« —

Der wohlerfahrne Arzt entwarf nun mit dem Vater einverstanden, den Plan zu ihrer Rettung. — Sie durfte von nun an nie

einen Augenblick allein und ohne Aufsicht seyn. Eine zuverlässige, gebildete und sittlich gute Frau, die Wittwe eines vor Kurzem verstorbenen Landpredigers, ward ihr zur Führerin und zur Gesellschaft beigegeben. Diese brave Frau liefs Tag und Nacht die Pflegetochter nicht aus ihren Augen. Auf jedem Spaziergange gingen sie Arm in Arm; jedes kleine häusliche Geschäft, — denn sie wurde jetzt beständig zur Thätigkeit angehalten, — jedes kleine Geschäft verrichteten sie gemeinschaftlich; bei Tische safs sie ihr zur Seite; ihre Betten standen dicht an einander, so dafs nicht die leiseste Bewegung des Nachts ihr unbemerkbar bleiben konnte; ja jeden Odemzug vernahm die gute Frau, denn sie war wahrhaft mütterlich besorgt. — Doch ihre Sorge wurde ihr auch bald ganz über alles Erwarten mit grofser Freude belohnt.

Kaum waren so drei Monate vergangen, während welcher Zeit die gute Frau so wie der Arzt, stets innigst einverstanden, die Sorge für das geistige und körperliche Wohl der armen Verirrten gemeinschaftlich getragen hatten, da wurde man schon eine grofse Veränderung an ihr gewahr. Die epileptischen Anfälle blieben zur Freude Aller jetzt ganz aus. Ihre Gesichtsfarbe verbesserte sich und die Hautgeschwürchen verschwanden immer mehr. Der früher so unersättliche Hunger wurde natürlicher, weil jene scharfe Säure den Magen immer weniger beschwerte; ihre Gemüthsstimmung war nicht

mehr so veränderlich; die Melancholie verwandelte sich nach und nach in einen stillen Ernst; und die gröſste Beruhigung gab ihr das Nachlassen der fressenden Schmerzen an den Genitalien und die Abnahme jenes häſslichen scharfen Ausflusses.

So fuhr man nun ein ganzes Jahr lang fort, und weder der Arzt noch die gute Pflegemutter ermüdeten in ihrer sorgfältigen Aufsicht auf die ihnen anvertraute Kranke. — Da sah man nicht mehr in ihr die unglückliche Verirrte, die vorher alles geflohen und gefürchtet hatte, sondern eine eben so blühende und liebenswürdige Jungfrau, wie ihre selige Mutter einst gewesen. In jeder Gesellschaft bewunderte man ihre so auffallende Verwandlung, und Jedermann, besonders aber der jetzt so glückliche Vater, erfreute sich nun wieder der Rückkehr ihres heitern und fröhlichen Geistes.

Nach einigen Jahren ward sie die Gattin eines braven jungen Mannes, mit dem sie jetzt noch glücklich lebt, und allgemein ist sie noch jetzt als eine geistreiche und liebenswürdige Frau geachtet und geliebt.

»So führt Beharrlichkeit zum Ziele, selbst »dann, wenn die Erreichung fast unmöglich »scheint.« —

---

Wie sehr auch selbst der helleste Geist durch dieses heimliche Laster vernichtet wird, ja so vernichtet, daſs, wie wir früher schon gezeigt, die Unglücklichen, die diesem La-

ster sich einmal ergeben haben, oft nur der äufsern Form nach noch Menschen ähnlich sind, dies können wir aus folgendem Beispiele ersehen, dafs uns der berühmte Bienville in seiner vortrefflichen Schrift über Nymphomanie aus seiner eigenen Erfahrung mitgetheilt hat.

---

»Eine heimliche sündhafte Gewohnheit hatte den Verstand der 22jährigen Demois. L..., von ausgezeichneter Schönheit, so sehr zerrüttet, dafs ihr Gemüthszustand ihre vortrefflichen Eltern genöthigt hatte, sie in ein Zwangshaus zu bringen. Hier war sie eine Zeitlang schon gewesen, als Dr. Bienville ankam, der ehemals mit der Familie der Kranken auf einem sehr freundschaftlichen und vertrauten Fufse gelebt hatte. Sogleich nach seiner Ankunft besuchte er den Vater der Demois. L..., und als die Tochter nicht erschien, so wünschte er sie zu begrüfsen. Der unglückliche Vater erwiederte ihm: »Ich sehe wohl, dafs Sie die Gröfse meines Unglücks noch nicht kennen;« — denn er hatte erst vor Kurzem auch seine innigst geliebte Gattin verloren. Als jedoch der Arzt, ihr alter Freund, auch seine Tochter todt glaubte, sprach er zu ihm: »O nein, mein lieber Freund! sie lebt noch, die unglückliche L..., und vielleicht lebt sie nur zu lange noch, um das Opfer eines Zustandes zu werden, an welchen man nicht ohne Schauder denken kann.« — Der

Arzt unterbrach diese traurige Unterhaltung; allein er besuchte eine andere Freundin, die ihn gewiſs von dem Unglück seines Freundes unterrichten würde.

Aus allem, was man ihm erzählte, konnte er schlieſsen, daſs der Zustand der Demois. L... nichts anders als ein sehr hoher Grad von Mutterwuth (*Metromania*, *Nymphomania*) seyn müsse. Mehrere junge Herren aus der Nachbarschaft waren ihren Anfällen von Wuth nur mit vieler Mühe entkommen. Die beiden Bedienten des Hauses waren nicht immer stark oder wachsam genug gewesen, und so war sie bisweilen entwischt und entflohen, so daſs man mehrere Tage in der Furcht gelebt hatte, sie könne in einen der Teiche gestürzt seyn, deren es sehr viele in dieser Gegend gab. Vergebens hatte man dem Vater gerathen, sie in Sicherheit zu bringen. Die arme Tochter, die sonst durch ihre Schönheit die Freude aller Nachbarn war, war jetzt der Schrecken der ganzen Gegend geworden.

Endlich hatte der Vater sich genöthigt gesehen, sie nach Tours in eine Anstalt zu bringen, an die man nicht ohne Unwillen und Abscheu denken kann. Dort wurde sie sehr schlecht gehalten, denn undurchdringlich waren jene Mauern für alle Gefühle der Menschlichkeit.

Bienville war auf's Schmerzlichste ergriffen, denn er hatte die arme L... in den Tagen ihres Glückes gekannt, und war von ihrer Schönheit und Geistesanmuth sehr oft

entzückt gewesen, da er als Freund des Hauses sie oft zu sehen Gelegenheit gehabt hatte; und dieses herrliche Wesen, das ihm so oft mit so viel Artigkeit und Höflichkeit begegnet, war jetzt durch diese schimpfliche Krankheit so furchtbar verwandelt!

Er konnte sich des Wunsches ihr zu helfen nicht erwehren, und da er völlig überzeugt war, dafs in jener schlechten Anstalt ihre Heilung ganz unmöglich sei, so entschlofs er sich, sie abzuholen und in seiner eigenen Behausung und unter seiner beständigen Aufsicht die Unglückliche wo mögsich wieder herzustellen. Es geschah. Da jedoch der Wahnsinn dieser jungen Person sehr oft mit den heftigsten Ausbrüchen von Wuth verbunden war, in welchen sie jeden, der sich ihr nahete, zerbifs und mit den Nägeln zerkratzte, so hielt die Vorsteherin jener Anstalst es für unmöglich, die Kranke heraus zu bringen, wenn man sie nicht in einen ganz verschlossenen Wagen mit Ketten fest binde. Der Arzt aber erwiederte: »Ich habe schon für alles gesorgt, und werde es nie zugeben, dafs man die Kranke in Ketten lege.« —

Er liefs einen Wagen kommen, liefs der unglücklichen L... einen beruhigenden Trank nehmen; dann liefs er sie entkleiden und in eine starke und weite leinene Binde einwickeln, so dafs die Arme auf den Seiten lagen. Die Unglückliche gab alle Zeichen der furchtbarsten Wuth zu erkennen, und unter gräfslichem Geschrei und Zähneknir-

schen versuchte sie von Zeit zu Zeit ihre Wächter zu beifsen. Endlich brachte man sie fort. Der Arzt bedachte und verordnete mit der gröfsten Sorgfalt alle Bedürfnisse, sowohl medicinische als diätetische, wie sie am genauesten seinen Ansichten entsprachen, er begleitete sie selbst auf dem ganzen Wege und brachte sie so glücklich in seine Wohnung.

Hier begann er die Heilung seiner unglücklichen Freundin den 12. Mai, und es wäre zu wünschen, dafs alle Aerzte dieses genau beschriebene Verfahren selbst lesen möchten, was ich hier um der Weitläuftigkeit willen nicht nacherzählen kann.

Bis zum 6. des darauf folgenden Monats August, also nach 13 Wochen, bemerkte er einige Besserung in dem Zustande der Kranken. Er fand sie etwas ruhiger; die Anfälle waren nicht mehr so häufig und bei weitem nicht mehr so heftig. Sie weigerte sich weniger gegen den Gebrauch der Medicamente. Das Gefühl für Schicklichkeit siegte über die häfsliche Leidenschaft.

Bis jetzt hatte Bienville sich noch beständig dem Wunsche des Vaters widersetzt, der seine Tochter gern sehen wollte. Wenn er mit ihr seit einigen Tagen von ihrem Vater sprach, schien sie in tiefes Nachsinnen zu versinken, wie es nur eine vernünftige Person gekonnt hätte. Dr. Bienville schlofs daraus, dafs sich das Bild des Vaters im Geiste der Kranken erneue, dafs folglich die verschiedenen Gebilde ihres Ge-

hirns ihren natürlichen Zustand und die Ausübung ihrer Funktionen wieder übernähmen.

Endlich den letzten August, d. h. gegen vier Monate nach dem Anfange der Behandlung führte er Herrn * * * in das Zimmer seiner Tochter. Er hatte ihm versprechen müssen, dafs er sich aller Aeufserungen von Zärtlichkeit enthalten wolle, die ihn zu Thränen rühren könnten, um nicht in der Kranken zu lebhafte Eindrücke zu veranlassen, die bei dem schwachen Zustande ihrer Geistesorgane gar leicht gefährlich werden könnten. — Aus demselben Grunde hatte er auch die Demois. L... von dem Besuche ihres Vaters vorher unterrichtet. Sie antwortete aber auf diese Nachricht eben so wenig, als auf alles, was man bisher mit ihr gesprochen hatte; jedoch fand endlich diese gefürchtete Zusammenkunft statt.

Allein die Vaterliebe hatte noch nicht genug gelitten; — die Standhaftigkeit des Arztes konnte noch nicht die süfseste Belohnung ernten. —

Demois. L... sah ihren Vater starr an, stiefs einen Seufzer aus, und wendete ihr Gesicht weg, als wolle sie den Anblick eines Gegenstandes vermeiden, der ihr beschwerlich sei.

Eine solche ruhige Zusammenkunft hatte der Arzt nicht erwartet. Er bat den Vater, den Besuch abzukürzen, und rieth ihm, nun seltene und kurze Besuche bei seiner Tochter zu machen und seinerseits nie etwas merken zu lassen, was sie angreifen könnte.

Jedoch sprach er von nun an täglich mit der Kranken nicht nur von ihrem Vater, sondern auch von der Gegend, wo sie wohnte, von ihren Spaziergängen, von ihren alten Freunden, und von allem, was er glaubte am leichtesten in ihr Gedächtnifs zurückrufen zu können.

Sie antwortete ihm eben so wenig, wie ihrem Vater, den sie beständig mit demselben Erstaunen ansah. Dieses anhaltende Schweigen beunruhigte den menschenfreundlichen Bienville um so mehr, weil die Gesundheit der Dem. L..., im Allgemeinen sich doch immer mehr verbesserte; — als ein hinzugekommenes Geschwür im Uterus geheilt schien und ausgebrochene Flechten gänzlich verschwunden waren. Von jetzt an behandelte sie ihre Wächter anständig, sie nahm die dargebotenen Medicamente willig ein, und seit 14 Tagen hatte man die oben angegebenen Einwickelungen nicht mehr nöthig.

Endlich, am 22. Octbr. kam eine ihrer Wärterinnen zum Arzt, und bat ihn, er möge schnell kommen. Demois. L... hatte die ganze Nacht geschlafen; so eben war sie erst erwacht, und nachdem sie ihre beiden Wärterinnen sehr aufmerksam betrachtet, hatte sie gefragt, wer diese Leute wären, und wo sie selbst sei. Man hatte ihr geantwortet: Sie sei bei einem Freunde ihres Vaters, und sie wären bei ihr auf den Rath des Arztes um sie in ihrer Krankheit zu bedienen.

Dr. Bienville eilte schnell nach dem Zimmer der Demois. L . . ., die ihn mit eben der kalten und ruhigen Miene empfing, wie sie beständig während der Besserung ihrer Gesundheit gezeigt hatte. Sie bat ihn, ihrem Vater zu melden, dafs er sie doch möchte abholen lassen, weil sie ihm nun nicht länger mehr beschwerlich fallen wolle. Das geschah. —

Der Vater begab sich sogleich zu seinem befreundeten Arzte, wo seine Tochter ihn aber eben so kalt empfing, wie sie den Arzt empfangen hatte. Sie nahm seine Umarmungen mit weit weniger Gemüthsbewegung und Rührung auf, als er ihr bewies, und sprach: »Lieber Vater, ich erwache von einem sehr langen und sehr schweren Traume. Ich habe wohl in diesem Traume viele Thorheiten begangen, dafs du dich genöthigt sahest, mich von dir zu entfernen. — Wenn ich aber noch Ansprüche auf deine Liebe machen darf, so bitte ich dich flehendlich, mich heute noch nach Hause zu bringen, damit ich mich dort alles dessen wieder erfreue, was ich dir zu verdanken habe. Ich bitte dich inständigst, lieber Vater, dafs du Niemandem den Zutritt in dein Haus gestattest, als diesem Herrn, — sie zeigte auf den Arzt, dem sie ihr Leben und die Wiederherstellung ihres Verstandes verdankte, — uud Fräulein B..., die ich mir von dir erbitten will, denn ihre Dienste werden mir sehr wohlthätig seyn. Sie war die Einzige, die meiner Phantasie während meines lan-

gen unglücklichen Traumes nicht viel zu schaffen machte.« —

Es ist unmöglich die Antworten und die Gefühle des zärtlichen Vaters zu beschreiben, sagt Dr. Bienville. Er willigte in alles, was die Tochter wünschte, und so reisten sie noch selbigen Tages ab. Der treue und freundschaftliche Arzt aber begleitete sie, und blieb bei ihr noch einen ganzen Monat, ohne sie zu verlassen. Sie mufste noch lange und streng seine Vorschriften befolgen, und alle Federbetten meiden. Der Vater sorgte dafür, dafs sie nur stets von tugendhaften Personen umgeben war; bis endlich sie an einen braven Mann verheirathet wurde, der sie von ganzer Seele liebte. —

---

Wir schliefsen hiermit dieses Kapitel, und glauben durch diese wenigen Beispiele hinlänglich erwiesen zu haben, welch namenlose Leiden und Zerstörungen an Geist und Körper jene heimlichen Lasterübungen auch auf den zarten weiblichen Organismus übertragen, und wie unendlich schwierig die Heilung zu bewirken ist, die in den allermeisten Fällen noch dazu der unermüdeten Geduld und aller Kunst der besten Aerzte spottet. —

---

## *Zehntes Kapitel.*

### *Allgemeiner Abriſs der Behandlung der aus Verirrung des Geschlechtstriebes entstandenen Nervenschwäche.*

*Non est in Medico semper relevetur ut aeger;*
*Interdum docta plus valet arte malum.*

Nach unserer früher schon angenommenen Eintheilung der Folgen solcher Verirrungen haben wir auch schon in dem achten Kapitel diejenigen Krankheiten, die an dem bildenden Leben sich äuſsern, besonders in sofern sie auf mangelhafte oder ganz gestörte Assimilation und Ernährung sich beziehen, schon abgehandelt, und es wären uns nun hier nur diejenigen noch zu erwähnen übrig, die sich ausschlieſslich an dem Nervenleben überhaupt offenbaren.

So wie aber in dem Gesammtnervensystem sich die sämmtlichen Organe des ganzen Leibes wiederholen, und also das Nervensystem den ganzen Organismus repräsentirt, so ist auch an sich, oder idealiter keine absolute Trennung und kein Unterschied in ihm zu finden, und alle objektiv unterscheidbaren Theile stehen unter sich in einem so innigen Consensus, daſs kein Theil verletzt werden kann, ohne daſs der andere es nicht mit empfinden sollte, und darum wird auch die vom Centralhirn entfernteste Verletzung sehr schnell das Schmerzgefühl dem ganzen Körper mittheilen, ob-

schon wir die verletzte Stelle äusschliefslich für den Sitz des Schmerzes ansehen.

Es kann daher auch keine der oben genannten Nervenkrankheiten sich auf einen einzigen Theil des Nervensystems beschränken, sondern jede derselben, ihr Ursprung sei von welcher Art er wolle, wird bald das ganze Nervensystem in jenes kranke Leben mit verwickeln.

Es ist z. B. bekannt, dafs die Epilepsie aus vielerlei schädlichen Einwirkungen auf den menschlichen Organismus entstehen kann, wie uns bei Kindern die Epilepsien vom Zahnen, von Säure und Cruditäten in den ersten Wegen, beweisen, desgleichen Epilepsien von Unmäfsigkeit im Essen, oder in der Zeit der Pubertät wegen beschwerlichem oder unordentlichem Eintritt der Menstruation, so wie nach Schrecken, Aerger, Furcht und andern psychischen Ursachen, oder auch von organischen Fehlern im Gehirn u. s. w.; allein, trotz aller Verschiedenheit der Ursachen wird uns die Krankheit in ihrem Ausbruche dennoch immer dieselben Erscheinungen zeigen, und nicht blos in den krankhaften Actionen (Convulsionen) der Bewegungsnerven die vom Rückenmark ausgehen, sich offenbaren, sondern jederzeit wird auch das Sinnenhirn, als Centralorgan des ganzen Nervensystems mit in die kranke Lebenssphäre hineingezogen werden.

Eben so wissen wir, dafs die furchtbare Nymphomanie oder Mutterwuth zwar durch ein ursprüngliches Leiden der Geschlechts-

organe bedingt ist, allein der innige Consensus dieser Organe mit dem Gangliensystem erzeugt sehr bald auch eine kranke Psyche, und selbst das Centralhirn kann von der Theilnahme an diesem kranken Leben sich nicht befreien, weil es zu innig mit jenem vegetativen Hirn, oder Abdominalnervensystem verbunden ist.

Es versteht sich übrigens von selbst, daſs wir in keiner andern Beziehung von den Alienationen und Affektionen des Nervensystems sprechen, als nur in sofern sie die Folgen von jenen Verirrungen des Geschlechtstriebes darstellen; und darum ist auch alles hier Gesagte nur in diesem Sinne zu verstehen.

Da aber ferner alle ausgebildete Krankheitsformen durchaus nur für das ärztliche Forum gehören, und also hier nicht abgehandelt werden können, und doch die durch solche Verirrungen des Geschlechtstriebes in ihrer Totalität gekränkte Organisation eine allgemeine diätetische und ärztliche Berücksichtigung nothwendig erheischt, wobei Erzieher und Aerzte einander stets freundlich die Hände bieten müssen, so wollen wir hier nur im Allgemeinen von der Nervenschwäche reden, die als die unmittelbare Folge jener Lasterübungen, gleichsam als die Wurzel aller andern Nervenübel anzusehen ist.

Wer wüſste nicht, daſs gerade dieses Uebel, die allgemeine Nervenschwäche, ein allgemeines Leiden unserer Zeit genannt werden könnte, wodurch ein

großer Theil unserer lieben Frauen und Jungfrauen um die schönsten Lebensgenüsse betrogen wird, woran die modische Erziehung unserer weiblichen Jugend allerdings einen großen Theil der Schuld sich zuschreiben muß.

Wer wüßte nicht, welch' mannichfaltige Nüancen von Verbildung die höfische und andere After-Kultur den zarten Schönen unserer Zeit aufdringt? — Doch wer, wer dürfte es wagen, sich über solche Modeverirrungen wohl tadelnd auszusprechen? — Denn wo die Unnatur schon eine legitime Herrschaft sich errungen, da kann die heilige Natur nur trauernd schweigen.

Man hat es ganz vergessen, wie es scheint, daß der Mensch gut aus des Schöpfers Händen kam, und daß er wieder so werden muß, wenn er vollkommen und glücklich seyn soll. Man hat es übersehen, daß jede Stufe der Bildung und Verfeinerung, die wir durchlaufen, uns auch mit neuen Fehlern und Schwächen umwindet; und leider hat man darum oft den Mißbrauch mit der Ausbildung der Kräfte verwechselt. — Man mag es nicht wissen, daß die letzte Vollendung des Menschengeschlechts erst dann erreicht ist, wenn es zurückkehrt von allem Tand, von allen Schwächen, Fehlern und Lastern, die die Begleiter der sogenannten Kultur waren, und in den Stand der Natur wieder tritt, in welchen es nichts mitbringt, als die edeln Früchte seines Strebens, — gebildete Kräfte, —

deren Mifsbrauch, wenn es denselben auch nicht vergafs, ihm doch verächtlich ward.

»Wir sind die Herren der Natur!« — Doch können wir sie glücklich wohl beherrschen, wenn wir uns ihr nicht nähern? — Macht der Regent sein Volk wohl glücklich, der ferne von ihm lebt? —

O möchten doch alle Erzieher und Erzieherinnen die Wahrheit endlich begreifen, dafs alles was dem Willen der Natur entgegen ist, auch nur verderblich für den Menschen seyn kann. Gewifs, sie würden manche ihrer verkehrten Maximen aufgeben, und unsere liebe weibliche Jugend nicht mehr an Leib und Seele so verkrüppeln, wie wir bisher so häufig sehen mufsten. Denn bald glaubt man, besonders in den höhern Ständen, durch männliche Nahrung und Beschäftigung den weiblichen Geist auch zu männlicher Kraft erheben zu können, und sucht durch ernstes Sprachstudium und durch abstrakte Wissenschaften, deren Bearbeitung nur einem männlichen Geiste angewiesen ward, die weibliche Seele dem weiblichen Lebenskreise ganz zu entrücken, und so gelehrte Frauen zu bilden, die ihrem unnatürlichen Streben zu Folge am Ende mit sich selbst zerfallen, nur sich und allen Andern zur Last sind, und zwischen Unnatur und bloser Natur schwebend, sich ewig unglücklich fühlen. Darum wird dann die Frau vom Haus nie eine Hausfrau werden wollen, weil alles, was das Haus betrifft und Sinn und Liebe für Häuslich-

keit erfordert, ihr ewig fremd und unbekannt, wohl gar verhaſst seyn muſs.

Ein anderer Theil, wozu sich wohl die meisten Mütter in den mittlern Ständen zählen dürften, glaubt: Mädchen brauchten gar nichts zu wissen, und sucht die Schale nur zu putzen, damit sie bunten Tulpen gleich, nur des Beschauers Auge täuschen. Ihr höchstes Ziel ist darum: Alles nur zu scheinen; und gleicht oft auch Kopf und Herz nur einer tauben Nuſs, so dürfen sie an Luxus und an Kleiderpracht selbst den gebildetsten und edelsten der Frauen dennoch nicht nachstehen.

Doch: *les extrèmes se touchent*; — beide Extreme führen zu gleichem Ziele. —

Eine solche nur von auſsen gleichsam angeklebte Kultur kann freilich auch die Armen nur zu schnöder Sinnenlust anreizen; und Luxus in Genüssen aller Art, in Speisen und Getränken, in Tanzen und Theaterfreuden, in Ueppigkeit und Modetyrannei, die endlich alle in der niedern Wollust Netze führen, zerstören schnell alsdann den zarten Bau der Nerven, und öffnen jener namenlosen Schaar von Krämpfen und Nervenübeln Thür und Thor.

Desgleichen müssen jene, die durch unweibliche Beschäftigung ihres weiblichen Geistes die zarten Nerven ihrer eigenthümlichen Natur zuwider und übertrieben anstrengen, und durch scheinbar männliche Bildung ihr Geschlecht verleugnen möchten, in jene Ueberspannung der Seele verfallen,

die man oft fälschlich für Begeisterung hält, während es nichts als eine wahre Zerrüttung des Nervensystems ist, die bald in krankhaften und leidenschaftlichen Spekuliren in dem ernsten Gebiete philosophischer Wissenschaften, bald als Kunstschwärmerei, sentimentale Schöngeisterei und moralische Empfindelei, oder endlich als religiöse, mystische Versinkung sich darstellt.

Dergleichen Beispiele liegen nicht weit hinter uns, wenn wir uns nur der mystischen Nonnen erinnern, die als geistliche Turteltäubchen in geistlichen Buhlschaften schwelgten, und auf dem höchsten Gipfel ihrer mystischen Schwärmerei doch immer noch verbuhlten Turteltäubchen glichen.

Catharina von Genua konnte vor Liebe zu Gott nicht mehr arbeiten, weder gehen noch stehen, und oft sogar nicht mehr reden. Alle Weiber und Männer würden sich ins Meer stürzen, sagte sie, wenn es die göttliche Liebe wäre. In diesem friedseligen Abgrund der süfsesten Liebe verschlungen, erzählte sie oft in dem Garten auf- und abgehend, den Pflanzen und Bäumen ihre Liebe. Oft rann sie in ihrem Kloster herum, legte sich ganz ausgestreckt zur Erde nieder, und rief: »O Liebe, Liebe, Liebe, ich kann nicht mehr!« — Die Heftigkeit ihres von der mystischen Liebe so sehr entflammten Geistes zerstörte endlich ihren Körper. Sie konnte keinen Tropfen Wasser mehr schlucken, fast gar keine Speise geniefsen; sie brannte von innen und

von aufsen, und ward am Ende ganz schlaflos. Bald erlitt sie die gewaltsamsten Zukkungen, bald verfiel sie wieder in Starrsucht. Sie warf Blut aus, ward stumm, und blind, und starb. —

Die Aerzte hielten ihre Krankheit für übernatürlich, weil sie sie nicht kannten. — Wir würden es uns jetzt wohl ganz natürlich zu erklären wissen. —

Die heilige Theresia von Jesu aus Spanien verfiel aus solcher Liebe durch alle Stufen der Mutterkrankheit in eine Lähmung und zuletzt in einen Zustand, in welchem ihr Leib zusammengezogen war, wie eine Kugel. — Sie war sehr verliebt und sehr fromm.

Armelle, eine Französin, war in ihrer Jugend von einem verliebten und gefühlvollen Temperament und sehr mit Mutterbeschwerden geplagt, daher auch die Frau, bei welcher sie in Diensten stand, sehr vernünftig die Arbeit als das einzige Mittel gegen ihre Schwärmerei anrieth. Ihr Biograph aber sagt: Ihr Herz sei in der Zeit, da sie noch von der Liebe Gottes entblöst war, von einem höllischen Feuer, und ihre ganze Seele von so garstigen und abscheulichen Gedanken, ihre Imagination von den geilsten Bildern so voll gewesen, dafs sie sich nicht mehr habe zu lassen gewufst. Nach ihrer Wiedergeburt änderte dieses Feuer nur seine Richtung.

Die geistlichen Eröffnungen und Liebesergiefsungen wurden nun so stark, dafs sie

es selbst gestand, sie könne keinen Augenblick aufser der Vereiniguug mit ihrem geistlichen Bräutigam leben. Diese übermäfsig empfundene Gewalt übersteige alles; sie wisse nicht mehr, wohin sie sich wenden und was sie sagen solle, denn die Liebe führe sie allenthalben hinweg und überwinde sie allenthalben. — Einst deuchte ihr, sie sei vor Liebe in einen Brennofen gestürzt, gegen welchen alle Brennöfen der Welt eiskalt wären; sogleich folgte eine grofse Ohnmacht, ihre Kräfte nahmen täglich ab, und oft litt sie an einem heftigen Gliederreifsen. Das durchdringende Feuer ihrer geistlichen Liebe schien den innersten Grund, den Mittelpunkt, das Wesen ihrer Seele zu verzehren; sie hatte dabei ein beständiges Fieber und konnte fast nicht reden. — Von der süfsen Gewalt dieser Liebe überströmt, in ihren unermefslichen Abgrund versenkt und ertrunken, durchwachte sie oft ganze Nächte, und genofs, wie ihr Lebensbeschreiber versichert, geruhig die Liebesküsse, womit ihr himmlischer Liebhaber sie in dem geheimsten Grunde ihres Herzens beschenkte. — Endlich bildete sie sich ein, sie sei mit ihrem Bräutigam ganz zusammengeflossen. Zu einer andern Zeit fand sie sich von ihrem heifsen Liebesfeuer so sehr ergriffen, dafs sie sprachlos wurde und den Gebrauch ihrer Sinne verlor. —

Wem unter uns kann nun der Grund aller dieser sonderbaren Erscheinungen wohl jetzt noch dunkel bleiben? —

Wer sollte wohl noch zweifeln, daſs jene geistliche Liebesgluth nichts weniger als himmlischer Herkunft, sondern höchst sinnlicher, ja körperlicher Natur war? —

Wie manches schöne Fräulein, das aus religiöser Schwärmerei sich dem Kloster gewidmet, oder aus Bigotterie ihrer Familie sich demselben widmen muſste, würde, wenn sich zu rechter Zeit ein braver Mann für sie gefunden hätte, noch eine glückliche Mutter geworden seyn, — statt daſs sie dort eine unglückselige Heilige wurde. —

Wem sollte aber bei dem in unserer neuesten Zeit sich wieder einschleichenden Hange zu jener heillosen Scheinheiligkeit vor solchen unglückseligen Wiedergeburten nicht bange seyn, die uns die hyperchristlichen oder antichristlichen Frömmler aus jener finstern Zeit gern wieder zurückführen möchten? —

Doch nein, wir haben nichts zu fürchten; denn so wie aller Schein sich endlich in sein aufgeblähtes Nichts auflöst, so werden auch diese Scheinheiligen von ihrem Heiligenscheine bald enthüllt, selbst gestehen müssen, daſs jeder einfache Naturmensch, sei er ein Schwarzer oder ein Brauner, doch Gott weit näher steht, als eine Heuchlerseele.

Indessen wollen wir die Schwachen, die frommer Wahn verblendete, doch nicht verdammen; nein, nur bemitleiden können wir sie, denn — sie sind Kranke. —

Wir hätten demnach nun genugsam wohl ersehen, dafs nichts den armen Menschen an Geist und Körper so sehr zerrüttet, als jene Verirrungen des Geschlechtstriebes; indem dadurch die häufigen erkünstelten und leidenschaftlich wiederholten Irritationen der Nerven eine krankhafte Agilität und Reizbarkeit derselben erzeugen, die man nicht ohne Grund mit dem Worte Infirmität bezeichnet hat; sondern auch dem Körper der edelste und wichtgste Saft, der für Leib und Seele zur Befestigung, Erkräftigung und wahrhaften Ernährung dienen sollte, so unverantwortlich und sündhaft entzogen wird.

Es sind also die Nervenleiden auch nicht blos dynamische Krankheiten des ganzen Nervensystems, sondern es liegt ihnen oft ein wahrer Mangel an Mark, eine materielle und chemische Alienation der Nervenmasse selbst zum Grunde.

Hiermit wären uns nun aber auch zugleich die wichtigsten Heilanzeigen (Indicationen) gegeben, durch deren Erfüllung jene allgemeinen Nervenleiden, die wir mit einem Worte Nervenschwäche genannt haben, möglichst gehoben werden könnten.

Wir suchen nämlich:

1) die bisher gewirkten schädlichen Einflüsse zu entfernen;
2) die verlornen und verschwendeten Säfte und Kräfte wieder zu ersetzen; und wenden
3) solche Mittel an, die die Nerven wieder zu ihrer frühern, norma-

len Kraft und Festigkeit erheben können.

Die erste Indication verlangt demnach eine ernstliche moralische Besserung, gänzliche Unterlassung der sündhaften Lasterübungen, und sorgfältige Verhütung aller Lektüre und aller Umgebungen, durch welche die Phantasie verunreinigt und die Imagination mit wollüstigen und unsittlichen Bildern erfüllt wird.

Dabei sind zweckmäfsige Beschäftigungen für Geist und Körper unentbehrliche Hilfsmittel, weil dadurch die kranke Psyche von ihrer gewohnten lasterhaften Richtung abgeleitet und so allmälig zu dem Gebrauche ihrer Vernunft wieder zurückgeführt wird, durch welche nur allein die wahre Heilung möglich ist, und indem sie durch ihre sich selbst erworbene Herrschaft den Kranken wieder zu dem Bewufstsein seiner moralischen Würde erhebt, ihn auch zugleich zu dem glücklichen Urheber seiner eigenen Wiedergenesung macht.

Ohne diese Selbstbekämpfung aber ist all unser Thun, nur Danaidenarbeit; denn wie dem durchlöcherten Eimer das mühsam geschöpfte Wasser doch immer wieder entrinnt und die Ewigkeit zu kurz ist, ihn zu füllen, so haben wir kaum die Hyder bezwungen, als sie schon wieder sich allgewaltig regt; müssen immer das alte Gleis, nachdem wir es bis zu einer gewissen Weite durchfahren, von vorn wieder durchlaufen,

ohne jemals das gewünschte Ziel unseres Strebens, die Lösung des Bandes erreichen zu können, durch welches das Ende unserer Arbeit sich mit dem Anfange verknüpft.

Die zweite Indication erfordert eine angemessene Diät und Lebensordnung.

Auch hierüber haben wir das Nöthigste schon in dem 6. und 7. Kapitel erörtert, weshalb wir hier darauf nur zu verweisen brauchen, da jene dort angegebenen Vorsichtsregeln auch hier wieder ihre Anwendung finden. Nur Einiges, was für solche Nervenkranke ganz ausschliefslich gilt, will ich hier noch erwähnen.

Da nämlich die durch Verirrung des Geschlechtstriebes Entkräfteten in Hinsicht ihrer Geistes- und Körperkräfte sich gleichsam wieder auf das Kindesalter reducirt haben, so müssen sie auch von ärztlicher Seite wie Kinder behandelt werden; daher auch hier die Regel zu berücksichtigen ist:

> dafs man um desto weniger, und um desto leichter verdauliche Nahrungsmittel geniefsen lasse, je weiter die Entkräftung schon vorgeschritten ist. —

Deshalb werden auch die Milchkuren, Molkenkuren, die leichten Bouillonsuppen und die einfachsten leicht nährenden Speisen, als Reis, Sago, Gries, weiche Eier u. s. w. mit dem besten und wohlthätigsten Erfolg für solche Kranke angewendet, indem sie nicht nur leicht verdaulich und

nahrhaft sind, sondern auch durch ihre schleimichten und gallertartigen Bestandtheile am meisten zu dem Ersatz der verlorenen Säfte wieder beitragen.

Zu diesem letztern Zwecke ist dann auch ein Dekokt von Cakao, oder bei schon etwas zugenommenen Kräften und verbesserter Verdauung, gute Chokolade recht dünn gekocht und Kraftbrühen, so wie auch die bekannte Braunschweiger Mumme in kleinen Portionen genossen, vorzüglich heilsam.

Zum gewöhnlichen Getränk ist nichts wohlthätiger als ein frisches reines Quellwasser, mitunter mit etwas gutem Wein vermischt; und als eigentliche Heilmittel dienen besonders die leichten Stahlwasser, als Fachinger, Schwalbacher, Pyrmonter-Spaawasser u. s. w. deren Gebrauch aber jedesmal eine genaue Bestimmung des Arztes erfordert.

Dafs in der Zwischenzeit, oder bei der Mahlzeit ein Glas guter Wein, als ein die entseelten Nerven wieder begeistendes Mittel, genossen werden dürfe, brauche ich wohl nicht erst zu sagen, da jeden solcher Kranken sein eigener Mageninstinkt schon von selbst dazu treibt; doch ist dieses nur so lange zulässig, als keine fieberhaften Bewegungen bemerkbar sind, weil diese letztern Erscheinungen durchaus alle spirituösen und erhitzenden Genüsse verbieten, wenn nicht das seiner Endschaft schon so nahe gebrachte Leben dem bald erreichten Ziele

nur in beschleunigterem Fluge entgegeneilen soll.

Es ist ferner bekannt, dafs solche Nervenkranke gar oft sehr wunderliche Idiosynkrasieen, oder eigenthümliche Abneigungen gegen manche Speisen und Getränke, so wie gegen gewisse riechbare Stoffe haben, was man durchaus respectiren mufs, und die dem erfahrenen Arzte gar oft als bedeutungsvoller Fingerzeig bei seinem Heilverfahren dienen.

Nie suche man die Kranken zu dergleichen Genüssen zu zwingen, so wie man überhaupt einem Kranken nie etwas gegen seinen Willen aufdringen darf. Oft verlieren sich dergleichen Abneigungen, als die nothwendigen Folgen der krankhaften Nervenstimmung, von selbst, sobald die Funktionen der Nerven wieder auf ihren Normalzustand zurückgeführt sind.

Mit dem Gebrauche dieser diätetischen Mittel verbinden wir nun fleifsige Bewegungen in der freien schönen Natur, und erheiternde und das Gemüth erhebende Beschäftigungen des Geistes, die theils in zweckmäfsiger Lektüre, theils in angenehmen Umgange und Unterhaltung mit freundlichen und sittlich gut gebildeten Menschen bestehen können.

Dazu ist uns noch überdies ein ganz besonderes Götterkind verliehen, das wie ein trostreicher Bote des Himmels dem menschlichen Gemüthe in Freude und in Trauer wohlthuend zur Seite steht; es ist die göttliche Tonkunst, die mit ihren wunder-

vollen Harmonien so mächtig in die zartesten Saiten des Gemüths eingreift, dafs sie oft das Unmöglichscheinende möglich macht. Sie hebt den Muth des Schwachen, dafs er das enge Mafs seiner Kräfte vergessend, Grofsthaten vollendet, die nur der Starke zu beginnen wagen durfte; — sie tröstet den Betrübten und hebt ihn über die beschränkten Grenzen dieses leidenvollen Erdenlebens, dafs er des Himmels Seligkeit empfinde. — Sie ist es, die wie ein wahrer Engel Gottes sich mit dem Fröhlichen erfreut und mit dem Weinenden durch süfse Schmerzenstöne in seine Klagen beruhigend einstimmt. Sie stillt der Leidenschaften Sturm, und füllt die Seele mit himmlischem Frieden; — sie scheucht die Nebel des Trübsinns hinweg und flöfst göttliche Ruhe in das wunde Gemüth. — Ja durch sie können wir wahrhaft Wunder thun, wenn wir sie bei der Kur der Nervenkranken nur auf die rechte Art und Weise anzuwenden wissen; denn so wie sie von ihrem eigenen Beginnen an, dem tiefsten Heiligthum des menschlischen Gemüthes kaum entsprossen, der Völker Wildheit schon bezähmte und sie zur höhern Menschenwürde erst erhob, so bändigt sie noch jetzt der niedern Triebe und Begierden rohe Macht und schliefst im Menschen erst den wahren Menschen auf. —

---

Wir kommen nun zu der dritten Indication, welche die vorsichtige und

richtige Anwendung der sogenannten nervenstärkenden Mittel erheischt, wodurch wir den kranken Nerven ihre normale Kraft und Thätigkeit wieder verschaffen.

Da wir hier hauptsächlich für gebildete Eltern und Erzieher schreiben, so müssen wir zuvor bemerken, dafs wir unter nervenstärkenden Mitteln gar vielerlei und höchst verschiedenartige Mittel verstehen können, und demnach der Begriff derselben höchst relativ ist, indem wir unter verschiedenen Umständen auch ganz verschiedene Mittel gebrauchen, um unsern Zweck zu erreichen. Denn was wir jetzt mit einem Glase Brunnen- oder Mineral-Wasser erreichen, bedarf ein andermal eines Glases Weins. Bald brauchen wir blos Milch und die einfachsten Nahrungsmittel, bald müssen wir unsere Zuflucht zu den kräftigsten Gewürzen nehmen. Bald brauchen wir Narcotica, um den Sturm der Nervenaffektionen zu beschwichtigen, bald sind die eingreifendsten und flüchtigsten Nervenreize oder Belebungsmittel, als Campher, Naphthen, ätherische Oele u. s. w. nöthig, um die abgespannten Nerven zur Ausübung ihrer Funktionen zu erkräftigen.

Wenn in einem Anfalle von Heifshunger der ganze Körper von einer allgemeinen Entkräftung und Zittern der Glieder ergriffen wird, so stillt ein Stückchen Zucker, oder ein Brodrindchen sehr bald die sämmtlichen Nervenaffektionen; so wie bei der Ohnmacht ein Glas frisches Wasser, frische

Luft und Essig den scheintodten Leib bald wieder belebt. Es können also die verschiedenartigsten Stoffe Nervenmittel werden, wenn sie zu rechter Zeit, unter den rechten Umständen, und in gehöriger Dosis angewendet werden; und es kann demnach selbst der Arzt nur alsdann mit Sicherheit das rechte Mittel bestimmen, wenn er genau den Stand der Nervenkrankheit, und den wahren Grund und Ursprung derselben erkannt hat; — denn Nervenaffektionen, welche von Ausschweifungen im Genuſs spirituöser Getränke, oder von übermäſsiger und zu anhaltender Anstrengnng des Geistes u. s. w. entstanden sind, bedürfen einer ganz andern Behandlung, als solche, die durch Kummer, Gram und Sorgen, oder durch Mangel an Nahrungsmittel etc. erzeugt wurden.

Da wir aber hier ausschlieſslich nur von derjenigen Nervenschwäche zu sprechen haben, die nach muthwilliger Verschwendung jenes edelsten Nervensaftes, oder durch erotische Ausschweifungen herbeigeführt sind, so ist im Allgemeinen uns auch die Wahl der Mittel schon dadurch bestimmt. Es können nämlich keine andern hier von Nuzzen seyn, als solche, die in Verbindung mit den früher angegebenen diätetischen Mitteln, den Nerven ihre verlorne Spannkraft und innere Energie wieder verleihen können. —

Daſs diese aber nach den verschiedenen Graden der vorhandenen Nervenschwäche auch verschieden seyn müssen, liegt eben so offen am Tage, und wir müssen daher

auch hier denselben stufenweisen Gang befolgen, wie wir in den vorigen Kapiteln schon angezeigt haben. —

A. Die anfangende Nervenschwäche nämlich offenbart sich durch mancherlei Verdauungsbeschwerden, Magendrücken, verhinderte und unordentliche Leibesöffnung, öftere Magensäure, Blähungsbeschwerden, unordentlichen, oder gar keinen Appetit, unruhigen Schlaf oder Schlaflosigkeit, bisweilen Schwindel, Kopfweh, Gesichtsschwäche, Mangel an Ausdauer in Geschäften, baldige Ermüdung nach der geringsten Anstrengung, öftere Gemüthsverstimmung, ohne sich eines Grundes oder irgend einer äufsern Veranlassung dazu bewufst zu seyn u. s. w.

Bei dieser anfangenden Nervenschwäche, wo die Nervenkraft noch nicht zu tief gesunken ist, wenden wir die bittern Mittel mit einem gewürzhaften Zusatze an, wodurch die Reproduktion verbessert und gehoben, und somit zufolge der erhöhten Verdauung und Assimilation auch die Kraft und Energie der Nerven wieder auf ihren Normalzustand zurückgeführt wird. Dahin gehören: Rad Calam. aromatic. Rad. Columb. Rasurâ ligni Quassiae, Extr. Centaur. minor. mit Cort. aurantior., Rad. Galangae, Cort. Cinamomi etc., nach Umständen verbunden; bis wir endlich zu dem Gebrauche der China und der Eisenmittel übergehen können, welche letztern bei Befolgung einer geregelten Lebensordnung oft gar nicht nöthig sind.

B. Ist aber das Uebel weiter vorgeschrit-

ten, so wird eine allmälige Abnahme des ganzen Körpers wahrnehmbar. Die Muskeln werden kraftlos, schlaff und welk. Die Augen treten in ihre Höhlen zurück, weil das ihnen gleichsam zum Polster dienende Fett in den Augenhöhlen verschwindet; der Blick wird matt und trübe, und spricht schon deutlich das innere Leiden des Kranken aus, Es treten allerlei spastische Zufälle ein; die Verdauungskraft wird immer geringer, der Appetit verliert sich immer mehr; auch kann wegen Schärfe des Magensaftes Heiſshunger vorkommen, obgleich die einfachsten Speisen nur sehr langsam, mit vielerlei Beschwerden und dennoch so unvollkommen verdauet werden, daſs keine gehörige Ernährung des Körpers möglich ist.

Mit diesem zweiten Grade von Nervenschwäche ist meistens und besonders, wenn die Konstitution von Natur sensibler Art war, schon eine so erhöhte Receptivität der Nerven verbunden, daſs sich in allen Funktionen, ja selbst in dem Wechsel der Gemüthsstimmung, eine solche Unstätigkeit, Veränderlichkeit und Hast ausspricht, als ob das Leben nur seinen Lauf zu beschleunigen strebte, um so schnell als möglich sein eigenes Ende zu ereilen; und schon das kleinste Hinderniſs, oder das geringste unangenehme Ereigniſs wird unter solcher kranker Gemüthsstimmung zum stillen verborgenen Gram. —

Hier werden darum auch schon solche Arzneimittel erfordert, die mehr direkt auf

das kranke Nervenleben einwirken, indem sie mit den fixen, tonischen, also permanent wirkenden Bestandtheilen, auch flüchtige, ätherisch-ölichte, und darum auch das schon gesunkene Nervenleben schnell erregende in sich vereinigen.

Da aber alle Nervenkrankheiten sich bekanntlich durch einen steten Wechsel der Erscheinungen auszeichnen, wobei sich Widerspruch auf Widerspruch zu häufen scheint, so ist auch die Behandlung in diesem zweiten Grade von Nervenschwäche schon weit schwieriger, und es gehört ein recht sorgfältiger und erfahrner Arzt dazu, um bei der Flucht der Phänomene den rechten Gesichtspunkt nicht aus den Augen zu verlieren, und in jedem Momente das rechte Mittel in passender Dosis mit Sicherheit zu erwählen. Denn bald brauchen wir nur leichte aromatische Wasser, als Aqua Melissae, Aqua Cinamomi, Aqua florum Naphae etc. mit einigen Tropfen Liquor anodyn. vermischt; bald sind Dekokte und Aufgüsse von Flor. Chamomill. Fol. aurantior., Herb. Chenopod. ambros., Rad. Valerian. u. s. w. erforderlich. — Bald müssen wir die übermäfsig gesteigerte Empfindlichkeit der Nerven durch narkotische Stoffe, als: Opium Hyosciamus, Digital. purpurea, Belladonna, Aqua Laurocerasi u. s. w. depotenziren; bald müssen wir den Aufruhr der kranken Nerven durch beruhigende Emulsionen, bald durch Liquor. C. C. succin. Castoreum u. andere stickstoffhaltige Mittel besänftigen. Oft brauchen wir

den flüchtigen Moschus, oft ist der häſsliche Asand das wohlthätigste Arzneimittel. Bald sind warme Bäder die heilsamsten Linderungsmittel für den allgemeinen Sturm der Nervenaffektionen; bald sind warme beruhigende Umschläge nöthig, um die partiellen Krämpfe in Brust und Unterleibe zu beschwichtigen. — Bald können wir nur durch Metalloxyde, als die verschiedenen chemischen Zink-, Mercurial- und Antimonial-Präparate den Grund der Nervenleiden heben, bald sind sogar die als Brechmittel bekannten Stoffe in kleinster Dosis, als rad. Ipecac. zu einem Grane in schicklicher Form schon hinreichend. —

Es ist also unmöglich, hier einen festen Plan vorzuzeichnen, den jeder Nichtarzt selbst verfolgen könnte, und kann demnach durchaus ein denkender und einsichtsvoller Arzt bei diesem zweiten Grade von Nervenschwäche unmöglich entbehrt werden, weil diesem nur allein vergönnt ist, das hier geheimniſsvoll verborgene Gesetz des Lebens in dem chaotischen Walten noch zu erkennen.

C. So naht endlich der dritte Grad von Nervenschwäche, der, wegen allgemeiner Zerrüttung, auch allen Arten von krampfhaften Nervenübeln in ihren ausgebildeten Formen auszubrechen gestattet. Ja, ich sah oft bei einem und demselben Kranken in Zeit von 24 Stunden alle Formen von tonischen und clonischen Krämpfen sich nach einander verfolgen. — Es würde überflüssig seyn, hier jenes schaudervolle Bild erst noch mit lebendigen Farben ausmalen

zu wollen, da solche Schreckensbilder in unserer Zeit gar nicht mehr selten sind, und jeder vernünftig Gebildete schon weiſs, daſs auf dieser Höhe der Leiden nur noch zwei Wege das jammervolle Dasein lindern oder beschlieſsen.

Der erste nämlich ist der schreckenvolle Uebergang des Kranken zu dem Vergessen seiner selbst; — das ganze Maſs der Leiden bemächtigt sich der geistigen Sphäre, und die kranke Psyche, sich ihrer eigenen Individualität entfremdend, übernimmt des Körpers qualenvolle Leiden allzumal, und opfert dafür unbewuſst das Licht der göttlichen Vernunft; — sie hört auf, eine menschliche Psyche zu seyn, und tritt zurück auf die Stufe irgend eines Thieres.

Der zweite und glücklichste Weg ist der, wo das ganze Nervensystem in einen solchen torpiden Zustand hinabsinkt, daſs es zu der Erfüllung seiner Funktionen ganz unfähig wird, und so, aller Kunst und Wissenschaft des Arztes spottend, durch wirkliche Lähmung oder gänzliche Erschöpfung, allmälig oder plötzlich dem Tode, als dem letzten wohlthätigen Erlöser aus aller Erdennoth, die jammervolle Scene beschlieſsen läſst. —

---

Nach der achten französischen Originalausgabe übersetzt von Dr. J. H. G. Schlegel. Vierte verbesserte Ausgabe. gr. 8. ⅔ Thlr. od. 1 fl. 12 kr.

Daß die hier genannte Schrift — deren Lob in den medizin. Annalen 1823. p. 1523 hiermit nachgewiesen wird — in Frankreich schon die achte — und die deutsche Uebersetzung binnen zwei Jahren schon die vierte — Auflage erlebt hat, dürfte ihr schon allein zur hinreichenden Empfehlung dienen. Wer sich aber näher mit ihr bekannt macht, wird auch bald finden, daß sie sich nicht nur über die Verschleimnngen der Brust und des Magens, sondern auch über Hämorrhoiden, Gicht, Epilepsie, Blasenkatarrh, Tripper, weißen Fluß, Onanie ꝛc. verbreitet und somit ungleich mehr gibt, als der einfache Titel verspricht und als die frühern Auflagen lieferten. Vergl. Leip. Litztg. 1826. Nr. 191.) Altenburg. medic. Aunalen Suppl. zu 1821—25. pag. 244.

Dr. J. A. Paris (Arzt zu London.) Abhandlung über die Diät, über deren Einfluß auf Verhütung u. Heilung der Krankheiten u. Versuch eines auf Erfahrungssätze sich gründenden u. durch Beispiele erläuterten Systems über die Behandlung der Unterleibsbeschwerden. Nach der 2. engl. Originalaufl. von Dr. Fr. Reinhard. 8. 1⅛ Rthlr. od. 2 fl. 24 kr. (Becks Repert. 1828 II. 3. würdigt diese Schrift seines besondern Beifalls und lobt vorzüglich ihre vielen feinen Bemerkungen, die man anderwärts vermisse. Die Hall. Litz. 1829. Nr. 117. sagt vieles Gute von derselben, z. B. „Ueber Essenszeit" werden manche treffende Bemerkungen mitgetheilt. Die mitgetheilten diagnostischen Untersuchungen zeugen von dem praktischen Takte dieses so berühmten englischen Arztes.

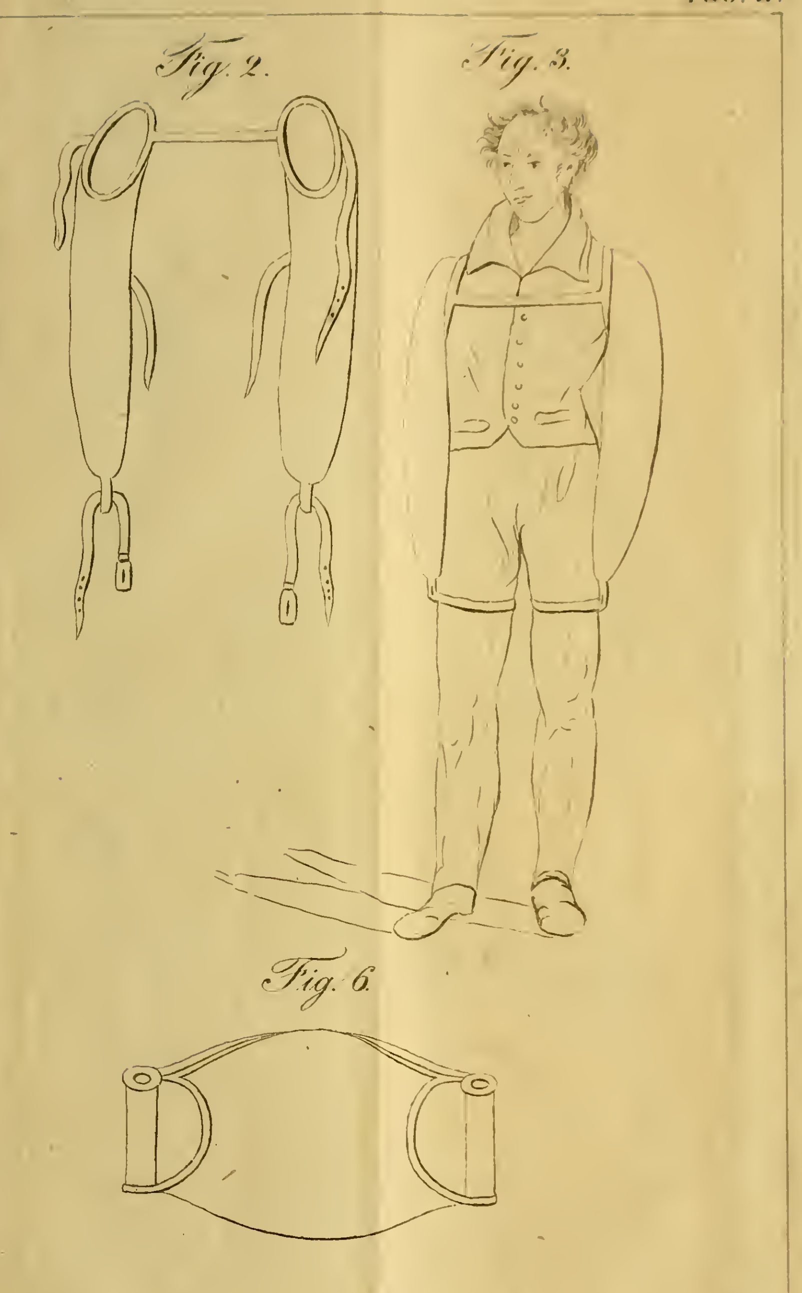
Nur die überaus großen Lobsprüche, welche dem Original in den geachteten Blätt. f. liter. Unterhalt. ertheilt wurden, nur der außerordentl. Beifall, den es in ganz England fand u. dort zu völlig neuen Lebensprinzipien führte, konnten bewirken, daß unsre schon zahlreiche diätet. Literatur noch durch ein Werk vermehrt wurde, welches indeß Niemand, der sich seiner zugleich so angenehmen u. unterhalt. Lectüre unterzieht, überflüssig finden wird, um so weniger als es durch die Bearbeitung eines solchen Uebersetzers sicher nicht verloren hat.

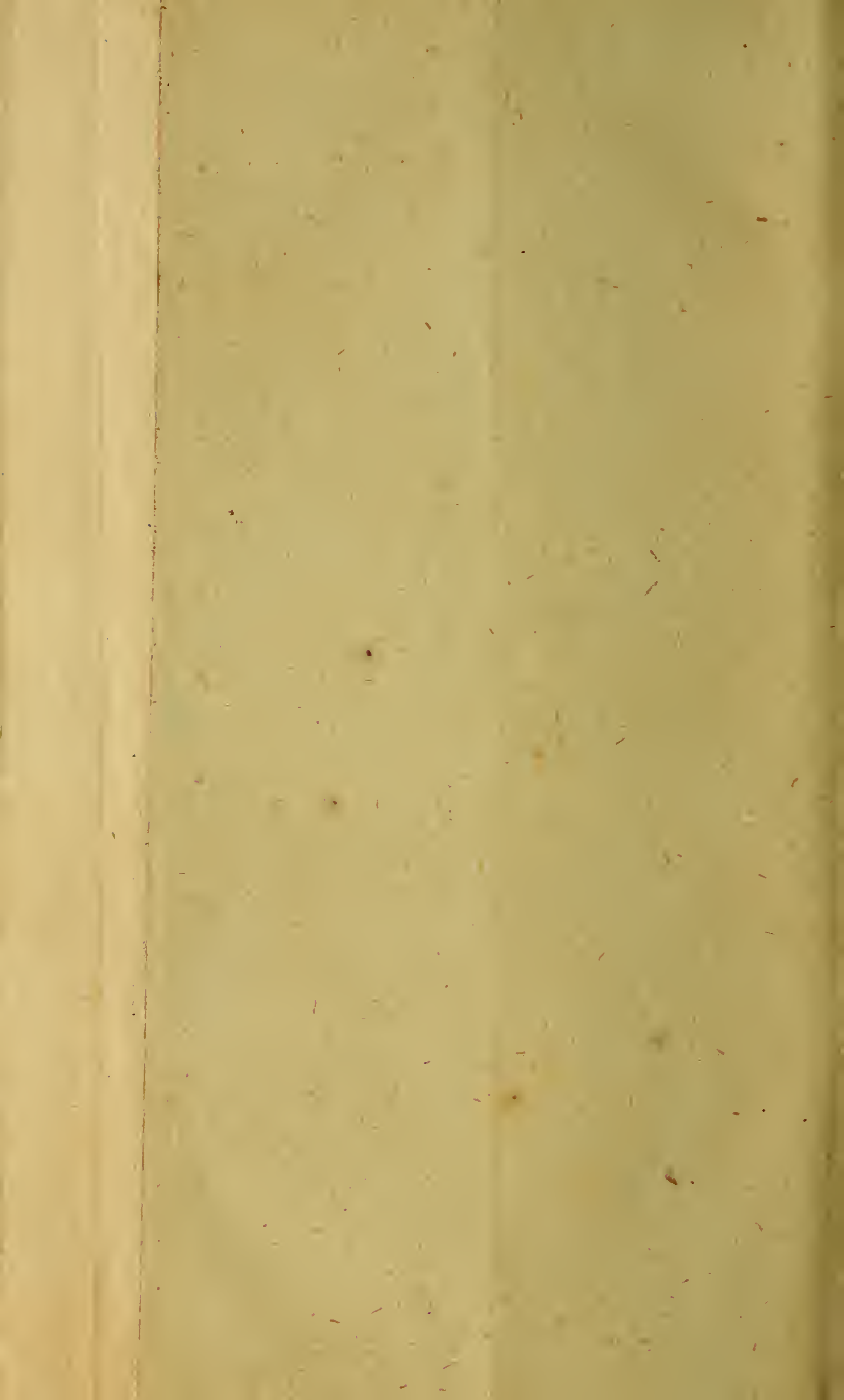
---

Tab: I.






Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 6.






Zu den Verirrungen.









